

**Der Beitrag der Stadtbücherei Stuttgart
zum
28. Deutschen Evangelischen Kirchentag
1999 in Stuttgart**

Diplomarbeit
im Fach
Kulturmanagement

Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen
der
Fachhochschule Stuttgart – Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen

Sybille Pantle

Erstprüfer: Professor Wolfram Henning
Zweitprüfer: Professor Ingeborg Spribille

Angefertigt in der Zeit vom 12. Juni 1999 bis 11. Oktober 1999

Stuttgart, Oktober 1999

Zusammenfassung

Der 28. Deutsche Evangelische Kirchentag fand in Stuttgart vom 16. bis 20. Juni 1999 statt. Die Stadtbücherei Stuttgart beteiligte sich mit einem umfangreichen Angebot am kulturellen Begleitprogramm zu diesem Großereignis.

Der Kirchentag stellt den Ausgangspunkt der Überlegungen dar. Seine Entstehung und Geschichte geben Aufschluß über Kozeption und Tendenzen des Protestantentreffens, auf deren Hintergrund der spezielle Kirchentag in Stuttgart betrachtet wird.

Die Stadtbücherei als Austragungsort von Teilen des kulturellen Programmes wird in ihrem Selbstverständnis beleuchtet, um schließlich auf das Angebot zum Kirchentag selbst eingehen zu können. Neben der Beschreibung des gesamten Projektes, werden einzelne Programmpunkte herausgegriffen und näher erläutert. Unterschiedliche Techniken des Kulturmanagements kommen hier zum Tragen und verdeutlichen Vorgehensweisen und Resultate.

Die Teilnahme der Stadtbücherei Stuttgart am kulturellen Begleitprogramm stellte sich als durchweg positiv dar. Trotz erheblichem Arbeitsaufwand konnte ein angemessener Nutzen gezogen werden: Aufgreifen aktueller Ereignisse der Stadt als Imagefaktor, Behauptung im kulturell-institutionellen Gefüge der Stadt, Erreichen hoher Besucherzahlen, Knüpfung neuer und Pflege bereits bestehender Kooperationen, Erproben von Innovationen für die Zukunft, Unterstützung von Nachwuchskünstlern.

Schlagwörter

Deutscher Evangelischer Kirchentag

Kirchentag

Kulturmanagement

Projektmanagement

Stadtbücherei Stuttgart

Veranstaltungen

Abstract

The 28th German Protestant Church Congress took place in Stuttgart from June 16th until June 20th, 1999. The public library of Stuttgart participated in the accompanying programme of cultural events and offered a big variety of events.

The Church Congress is the starting point of the reflections. Its origin and history gain some insight into the concept and tendencies of this Protestant meeting, which forms the background to the reflections about this particular Church Congress in Stuttgart.

The public library as a venue of parts of the programme of cultural events will be examined according to its self-image. Finally the offer accompanying the Church Congress will be looked at. In addition to the description of the whole project, some specific items of the programme will be cited and analysed. Different techniques of cultural management become apparent and illustrate the procedures and results.

The public library's participation in the accompanying programme of cultural events turned out to be entirely positive. Although it meant an enormous amount of work involved there was an appropriate benefit: the improving image as a result of taking up current events of the city, the maintenance in the cultural and institutional system of the city, the achievement of a high number of visitors, the establishment of new and cultivation of old cooperations, the testing of innovations for the future, the support of promising young artists.

Keywords

Church Congress

cultural management

events

German Protestant Church Congress

project management

public library of Stuttgart

Inhalt

1. Einleitung	6
2. Die Großveranstaltung „Deutscher Evangelischer Kirchentag“ . 8	
2.1 Entstehung und Geschichte	9
2.1.1 Die Gründungsphase des Deutschen Evangelischen Kirchentages	10
2.1.2 „Mit Konflikten leben“ – Die Umorientierung des Kirchentages durch den Bau der Mauer	12
2.1.3 Der Kirchentag als Raum für Partizipation und demokratische Beteiligung	14
2.1.4 Friedensbewegung und Atomausstieg – Der politisierte Kirchentag	15
2.1.5 „Geöffnete Schranken, neue Grenzen“	16
2.2 Der Deutsche Evangelische Kirchentag – Eine „öffentliche Erscheinungsform der Kirche“	18
2.2.1 Auf dem Weg zur Kommunikation? – Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit	18
2.2.2 Der Kirchentag als besondere Form der Öffentlichkeitsarbeit.....	20
2.3 Der 28. Deutsche Evangelische Kirchentag 1999 in Stuttgart.....	23
2.3.1 Die Stadt Stuttgart als Veranstaltungsort.....	23
2.3.2 Im Vorfeld des Kirchentages	25
2.3.3 Der „Kirchentag der Rekorde“	28
2.3.4 Harmonie statt Streitkultur? – Stimmen zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1999 in Stuttgart.....	31
3. Die Stadtbücherei Stuttgart	34
3.1 Selbstverständnis und Gesamtphilosophie	35
3.1.1 Lebenslanges Lernen	35
3.1.2 Bewußte Innovation – Auf dem Weg zur Bibliothek 21	40
3.2 Die Bücherei als „kultureller Ort“ – Kulturmanagement der Stadtbücherei	43
3.2.1 Strukturen der Veranstaltungsarbeit	43
3.2.2 Die konkreten Veranstaltungsformen der Stadtbücherei.....	46
3.3 Warum die Stadtbücherei am kulturellen Begleitprogramm zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag teilnahm	48
3.3.1 Die Anfänge des kulturellen Rahmenprogramms	48
3.3.2 Der Kunst – Kultur – Kirchentag e.V.	49

4. Das kulturelle Rahmenprogramm der Stadtbücherei Stuttgart zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1999	51
4.1 Planung des Gesamtprojektes.....	51
4.1.1 Vorüberlegungen.....	51
4.1.2 Das Angebotsspektrum.....	53
4.2 „Unterwegs nach Bigorra“ – Eine Lesung mit dem Kinder- und Jugendbuchautor Arnulf Zitelmann	60
4.2.1 Zielsetzung	61
4.2.2 Planung	61
4.2.3 Organisation	62
4.2.4 Realisierung	64
4.2.5 Controlling	65
4.3 „Texte zur Nacht“ – Ein Kooperationsprojekt.....	66
4.3.1 „Andere Zeiten, andere Formen“	66
4.3.2 Kooperative Zusammenarbeit	68
4.3.3 Schwierigkeiten bei der Kooperation – Kommunikation und Transparenz	71
4.4 Werbemittelgestaltung am Beispiel des Programmheftes der Stadtbücherei Stuttgart.....	73
4.4.1 Gründe für Werbung.....	73
4.4.2 Werbewirkung.....	74
4.4.3 Gestaltung eines Werbemediums	76
4.5 Der „Raum der Stille“ – Neue Formen des Bibliotheksaufenthaltes	81
4.5.1 Ausstattung	81
4.5.2 Besonderheiten.....	83
4.5.3 Besucher	86
4.5.4 Resonanz	87
4.5.5 Möglichkeiten des Bibliotheksaufenthaltes der Zukunft	87
5. Fazit.....	90
Literaturverzeichnis.....	94
Anhang: Erklärung	

1. Einleitung

Unter der Losung „Ihr seid das Salz der Erde“ aus dem Matthäusevangelium fand in Stuttgart im Juni 1999 der 28. Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Die Stadtbücherei Stuttgart hat dieses Großereignis aufgegriffen und sich mit einem umfangreichen Projekt am kulturellen Begleitprogramm zum Protestantentreffen beteiligt.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit gliedert sich in mehrere Aspekte. Übergeordnet soll untersucht werden, ob es für eine Stadtbücherei generell sinnvoll ist, sich an einem Projekt wie dem Kirchentag zu beteiligen. Es muß also einerseits deutlich werden, welche Konzeption hinter dem Großereignis steckt und wie diese mit der Auffassung der eigenen Institution zu vereinen ist. Andererseits ist nach dem Nutzen zu fragen, der aus einer Beteiligung erwächst. Er kann sich auf die Besucherzahlen beziehen, auf die Gewinnung neuer Zielgruppen oder auch auf das Medienecho und die Stellung im kulturell-institutionellen Gefüge der Stadt. Abgesehen von diesen Untersuchungsgegenständen soll die vorliegende Arbeit aber auch als Informationsunterlage für andere Stadtbüchereien dienen, in deren Städten der Kirchentag stattfindet. Die Ideen der Stadtbücherei Stuttgart sollen hier beschrieben werden und Anregungen bieten. Realisierungsmöglichkeiten werden dargelegt und besonders beachtungswürdige Komponenten ausführlich geschildert.

Die Arbeit gliedert sich in drei Schritte, denen ein Fazit folgt.

Zunächst soll es unter Punkt 2 um die Struktur und Konzeption der Veranstaltung Kirchentag gehen. Anhand der Entstehung und Geschichte des Protestantentreffens werden Hintergründe und Grundlagen erörtert. Diese sollen zeigen, inwieweit kulturelle Einrichtungen der Veranstaltungstadt allgemein und die Stadtbücherei im besonderen mit den Konzepten des Kirchentages konform gehen können. Als Bindeglied werden die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche und anschließend die wesentlich aufgeschlosseneren des Kirchentages beschrieben. Der Begriff Öffentlichkeitsarbeit bezieht sich dabei vorwiegend auf Veranstaltungsarbeit.

Anschließend wird auf den 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1999 in Stuttgart selbst eingegangen, weil er eben den Rahmen für das kulturelle Begleitprogramm bot. Ein Profil der Stadt Stuttgart als Veranstaltungsort des

Großereignisses im Blick auf die Konzeption ihrer Kulturpolitik und anderer Besonderheiten macht die Ausgangssituation deutlich, auf der die Planung und Realisierung der Projekte beruhen. Der Gesamteindruck des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Stuttgart mit seiner Atmosphäre, seinen Tendenzen und seinen Veränderungen hinsichtlich früherer Protestantentreffen soll das Bild vervollständigen und die Zusammenhänge zum kulturellen Begleitprogramm der Stadtbücherei offenlegen.

Das Kapitel 3 bildet sozusagen die Gelenkstelle zwischen Kirchentag und dem speziellen Programm der Bibliothek. Hier wird die Stadtbücherei Stuttgart ausführlich vorgestellt. Selbstverständnis und Gesamtphilosophie sollen verdeutlicht und die grundlegenden Intentionen der Institution erkennbar werden. Das Kulturmanagement, das die Stadtbücherei verfolgt, basiert auf diesen Grundpfeilern und wird zunächst allgemein beschrieben. Die Veranstaltungsarbeit steht dabei im Vordergrund der Betrachtungen. Die konkreten Gründe für die Teilnahme der Stadtbücherei Stuttgart am kulturellen Begleitprogramm zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1999 in Stuttgart werden anschließend erörtert und bilden damit den Übergang zur Schilderung des speziellen Angebotes.

Im Zentrum des vierten Kapitels steht dann das kulturelle Rahmenprogramm der Stadtbücherei Stuttgart zum Kirchentag selbst. Bei der Beschreibung der Planung des Projektes werden organisatorische Überlegungen ebenso berücksichtigt, wie Erläuterungen zum gesamten Angebotsspektrum. Dieser Überblick ist notwendig, um die Zielrichtung des Programmes und dessen Entstehungsprozeß in ihrer Stringenz darzulegen. Im Anschluß sollen einzelne Programmangebote aus verschiedenen Bereichen ausführlich geschildert werden. Diese genaue Angebotsanalyse, die sich lediglich auf einen Teil beschränken muß, um den Umfang der Arbeit nicht zu sprengen, dient einem doppelten Effekt. Zum einen soll dadurch exemplarisch gezeigt werden, inwieweit mit Techniken des Kulturmanagements die Zielsetzungen erfüllt wurden. Der reflektierende Rückblick ermöglicht es, Lehren für die Zukunft zu ziehen. Zum anderen soll die genau geschilderte Vorgehensweise eben Hilfestellung für weitere Projekte dieser Art in anderen Bibliotheken sein.

Die Arbeit schließt mit der Evaluierung des gesamten Projektes sowie der einzelnen beschriebenen Programmpunkte.

2. Die Großveranstaltung „Deutscher Evangelischer Kirchentag“

Der Deutsche Evangelische Kirchentag bildet die Grundlage des kulturellen Begleitprogrammes der Stadtbücherei Stuttgart. Seine Konzeption und Struktur sollen deutlich machen, inwieweit eine kulturelle Institution wie die Stadtbücherei dieses Großereignis akzeptieren und in ihre Veranstaltungsarbeit aufnehmen kann.

„Kirchentag ist Öffentlichkeit“¹, sagt der ehemalige Studienleiter in der Kirchentagsleitung Fulda Dr. Friedbert Lorenz. Die enormen Zahlen der Dauerteilnehmer und das Medienecho der Kirchentage zeigen dies immer wieder. Von Anfang an wurde der Kirchentag als „evangelische Zeitansage“² gewertet, d.h. er wollte eine Form des christlichen Glaubens öffentlich machen, die den direkten Zusammenhang zwischen Frömmigkeit und Weltverantwortung proklamiert. So spielte und spielt das aktuelle Zeitgeschehen im Zusammenhang mit dem Wort Gottes eine zentrale Rolle bei den Kirchentagen der Vergangenheit und der Gegenwart. Bei den zahlreichen Veranstaltungen geht es deshalb niemals allein um den rechten Glauben, sondern immer auch um die Verknüpfung mit dem richtigen Handeln in der jeweiligen politisch-gesellschaftlichen Situation. Die Inhalte, die vermittelt werden, gründen sich folglich auf drei Eckpunkte: gesellschaftliche Herausforderung, christlicher Glaube, das Leben des einzelnen. Mit Ansprüchen bezüglich dieser Bereiche gehen die Kirchentagsbesucher auch zu dem Großereignis. Sie erhoffen sich Orientierung durch den Glauben in den Konflikten der aktuellen Zeit und wollen in der persönlichen Lebensführung gestärkt werden.³

Gerade das Aufgreifen politischer und gesellschaftlicher Themen ist einer der Gründe, warum auch heute noch so viele junge Menschen – meistens gehören mehr als die Hälfte der Dauerteilnehmer zu dieser Gruppe – auf den Kirchentagen zu sehen sind, die in den sonntäglichen Gottesdiensten der Gemeinden immer häufiger vermisst werden. Die politische Relevanz des Kirchentages darf zwar nicht überschätzt werden, dennoch ist er „Politikum, ohne Politik machen zu wollen“⁴, d.h. es werden immer wieder politische Probleme angesprochen, ohne jedoch den Anspruch zu erheben, politisch handeln zu wollen bzw. zu können.

¹ Leudesdorff, René, S. 204.

² Runge, Rüdiger. 1989, S. 7. Geprägt wurde dieser Begriff vom ehemaligen Generalsekretär des Kirchentages Hermann Walz.

³ Vgl. Huber, Wolfgang, S. 26 ff.

⁴ Leudesdorff, René, S. 204.

Der Kirchentag kann also auf diesem Gebiet nur in anregender Funktion auftreten.

Ebenso wichtig wie die Verarbeitung politisch-gesellschaftlicher Themen ist dem Kirchentag aber das Gemeinschaftserlebnis. Das grundsätzliche Selbstverständnis des Kirchentages, die Sammlung *aller* evangelischen Christen möglich zu machen, wird in der Organisation und Durchführung deutlich, bei der die Teilnehmer häufig Programm sind: „Es ist nicht ein Apparat, der sich bemüht, Menschen zu bewegen, sondern es sind Menschen in eigenem Bewegtsein durch den Geist Gottes, die Kirchentage sich ereignen lassen“⁵, „...es sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die seinen (des Kirchentages, d. Verf.in) Geist bestimmen und ihm sein einzigartiges Gesicht geben.“⁶

Zur näheren Erläuterung der genannten wichtigen Elemente des Kirchentages, ist es notwendig, sich die geschichtliche Entwicklung dieser Großveranstaltung zu vergegenwärtigen.

2.1 Entstehung und Geschichte

Die Geschichte des Kirchentages geht bis ins 19. Jahrhundert zurück. So wurde am 29. September 1848, zwei Wochen vor dem ersten Katholikentag in Mainz, der erste Deutsche Evangelische Kirchentag in Wittenberg eröffnet. Am Ursprungsort der lutherischen Reformation trafen 500 Teilnehmer zusammen, um das Ereignis, das auch damals schon eine Laienbewegung war, gemeinsam zu begehen. Den Vorsitz hatten der spätere preußische Kultusminister Moritz August von Bethmann-Hollweg und der Staatsrechtslehrer Friedrich Julius Stahl. Dieses erste Treffen ging in die Geschichte ein, weil sich dort der Hamburger Theologe Johann Hinrich Wiechern öffentlich äußerte. Er rief zur tätigen Liebe auf und gab damit den Anstoß zur Gründung des „Centralausschusses für inneren Mission“. Im Jahr der bürgerlichen Revolution waren es zwei Fragen, die den Kirchentag bewegten: die geistige und organisatorische Einheit des deutschen Protestantismus und die Rolle und Verantwortung für die Christen im Lande angesichts der Sozialen Frage.⁷

Nach insgesamt 16 Tagungen, von denen eine 1850 auch in Stuttgart stattfand, trat der Evangelische Kirchentag in dieser Form 1872 zum letzten Mal zusammen. Erst nach der Novemberrevolution von 1918 tauchte der Name des

⁵ Runge, Rüdiger. 1989, S. 12.

⁶ Huber, Wolfgang, S. 25.

⁷ Vgl. Huber, Wolfgang, S. 29f.

Deutschen Evangelischen Kirchentages wieder auf. Durch den im Zusammenhang der notwendigen Neuordnung des Evangelischen Kirchentages gegründeten „Deutschen Evangelischen Kirchenbund“ wurde die Einheit des deutschen Protestantismus verbindlicher. 1919 versammelten sich Vertreter der Kirchenleitungen, Synoden und Verbände in Dresden zum Kirchentag. Es sollte ein föderativer Zusammenschluß der Kirchen vorbereitet werden. In den Jahren der Weimarer Republik fanden dann insgesamt fünf Kirchentage statt, davon wieder einer in Stuttgart 1921. Mit dem Jahr 1933 kam es allerdings zu einem vorläufigen Ende des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Die eigentliche, fortlaufende Geschichte dieser Bewegung begann erst nach dem Zweiten Weltkrieg und soll im folgenden geschichtlich und inhaltlich kurz aufgezeigt werden, indem ich mich an der von Wolfgang Huber, dem ehemaligen Präsidenten des Kirchentages, vorgeschlagenen Unterteilung in fünf Abschnitte der Kirchentagsentwicklung orientiere.⁸

2.1.1 Die Gründungsphase des Deutschen Evangelischen Kirchentages

Die Situation Ende der vierziger Jahre war gekennzeichnet durch das allgemeine Bemühen um einen Neuanfang, von dem auch die Kirche erfaßt war. In Hannover fand aus diesem Grund die Deutsche Evangelische Woche vom 28.7. – 1.8.1949 statt, auf der am 4. Tag der Deutsche Evangelische Kirchentag durch den Tagungspräsidenten Gustav W. Heinemann als eine „Einrichtung in Permanenz“ proklamiert wurde.⁹ Der Initiator und erste Präsident des neu ins Leben gerufenen Deutschen Evangelischen Kirchentages war Reinold von Thadden-Trieglaff, der seit langem als Vorsitzender der internationalen christlichen Studentenbewegung tätig war. Für den vom pommerschen Pietismus geprägten Christen gab es keine Trennung von Frömmigkeit und der aktiven Auseinandersetzung mit den Fragen der Gegenwart:

„Da sich im Lebensbereich des Laien ständig Kirche und Welt begegnen und überschneiden, wird es das Apostolat des Laien sein, die kirchliche Verkündigung im Leben des Alltags sichtbar zu machen und im lebendigen Entscheiden jeweils in die Tat umzusetzen.“¹⁰

⁸ Vgl. Huber, Wolfgang, S. 30 ff.

Professor Dr. Wolfgang Huber hatte das Amt des Kirchentagspräsidenten von 1983 bis 1985 inne.

⁹ Vgl. Schroeter, Harald, S. 51.

¹⁰ Krause, Christian, S. 10.

Das aufklärerische Anliegen von Thadden-Trieglaffs wird auch in der Präambel zur Ordnung des Deutschen Evangelischen Kirchentages deutlich:

„Er (der Deutsche Evangelische Kirchentag, d. Verf.in) will die evangelischen Christen in Deutschland sammeln, sie im Glauben stärken, sie für die Verantwortung in ihrer Kirche rüsten, sie zum Zeugnis in der Welt ermutigen und mit ihnen in der Gemeinschaft weltweiter Christenheit bleiben.“¹¹

Der Kirchentag sollte als Laienbewegung in bewußter Distanz zur verfaßten Kirche stattfinden, weshalb die Gründer die Rechtsform des eigenständig eingetragenen Vereins wählten. Im Gegensatz zu einer Institution wird hier ausschließlich auf die teilnehmenden Menschen gebaut, die das Gerüst des Kirchentages sind. Reinold von Thadden-Trieglaff entwarf also mit dem Kirchentag eine kirchenrechtlich unabhängige Gestalt von Kirche, die sich aber niemals antikirchlich verstand.¹²

Im Gegensatz zu den Kirchentagen des 19. Jahrhunderts sollte eine neue, weniger rezeptive Form die Veranstaltung auszeichnen und eine Vielzahl von Partizipationsmöglichkeiten geboten werden. Der teilnehmende Laie sollte dadurch zum politisch korrekten, im Einklang mit dem christlichen Glauben stehenden Handeln ermutigt werden.

Eine wesentliche Prägung erfuhr der Kirchentag 1949 und in den Jahren darauf durch die politische Situation in Deutschland, wie auch die folgenden Protestantentreffen immer orientiert am Zeitgeschehen verliefen. Die politische Realität des geteilten Deutschlands wirkte sich direkt auf die Kirchentage der fünfziger Jahre aus, so daß dem Deutschen Evangelischen Kirchentag sogar eine gesamtdeutsche Klammerfunktion zugeschrieben¹³ und er als „Spezialunternehmen für die gesamtdeutsche Einheit“¹⁴ betrachtet wurde. Vielen Verwandten und Freunden wurde hier die Möglichkeit gegeben, sich zu treffen, obwohl sie sonst durch die deutsch-deutsche Grenze getrennt waren. Die Losung des 3. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Berlin 1951, „Wir sind doch Brüder“, verdeutlicht die Problematik, in der sich die Bevölkerung Deutschlands befand. Das Selbstverständnis des Kirchentages als einer gesamtdeutschen Laienbewegung, wurde

¹¹ Präambel zur Ordnung des Deutschen Evangelischen Kirchentages, zit. nach: Runge, Rüdiger. 1989, S. 1.

¹² Vgl. Schroeter, Harald, S. 55.

¹³ Vgl. Simon, Helmut, S. 101.

¹⁴ Stammer, E., zit. nach: Huber, Wolfgang, S. 31.

nicht nur in den Teilnehmern aus Ost und West deutlich, sondern auch in der gesamtdeutschen Zusammensetzung des Präsidiums.¹⁵

„Durch Berlin gerät der Kirchentag [...] in den Sog der gesamtdeutschen Interpretation, die er unweigerlich auf sich zieht. Dadurch, daß er die einzige Institution in den beiden deutschen Gesellschaften ist, die gesamtdeutsche Erfahrungen für Massen ermöglicht, genießt er eine kaum hinterfragte Akzeptanz in der kirchlichen und deutschen, der ökumenischen und internationalen Öffentlichkeit.“¹⁶

Trotz dieses verhältnismäßig großen Anteils an politischer Auseinandersetzung auf den Protestantentreffen der fünfziger Jahre, darf das Fundament des Deutschen Evangelischen Kirchentages, die Bibelarbeit, nicht außer Acht gelassen werden. Bereits auf den Evangelischen Wochen spielte sie eine zentrale Rolle und sollte auch auf den Kirchentagen bis heute das Grundgerüst des Treffens darstellen. Diese Grundlage geriet zwar einigemal stark ins Wanken und wurde von politischen Diskussionen überschattet, konnte sich aber dennoch als Sockel halten.¹⁷

1957 wurde der zweijährige Takt des Protestantentreffens eingeführt. Seitdem findet der Deutsche Katholikentag in den geraden, der Deutsche Evangelische Kirchentag in den ungeraden Jahren statt.¹⁸

Diese erste Phase des Deutschen Evangelischen Kirchentages endete 1961, als die DDR-Regierung kurz vor dem zweiten Berliner Kirchentag alle Veranstaltungen im Ostteil der Stadt verbot. Vier Wochen nach dem Schlußgottesdienst des Treffens wurde am 13. August 1961 die Berliner Mauer gebaut, was dem gesamtdeutschen Charakter des Kirchentages ein Ende setzte. Er sollte in den nächsten Jahren ausschließlich ein Forum für den westdeutschen Protestantismus sein¹⁹, wobei sich in der DDR eine eigene Kirchentagsarbeit mit anderen Gestaltungsformen entwickelte.

2.1.2 „Mit Konflikten leben“ – Die Umorientierung des Kirchentages durch den Bau der Mauer

Die Losung des 11. Deutschen Evangelischen Kirchentages 1963 in Dortmund, „Mit Konflikten leben“, zeigt die neue Orientierung des Kirchentages und der

¹⁵ Vgl. Krause, Christian, S. 11.

¹⁶ Schroeter, Harald, S. 85.

¹⁷ Vgl. Zahrnt, Heinz, S. 16f.

¹⁸ Vgl. Schroeter, Harald., S. 214 ff.

¹⁹ Vgl. Schroeter, Harald, S. 264 ff.

Kirche selbst. Im Gegensatz zur Losung 1951 „Wir sind doch Brüder“, tritt 1963 die Kirche als Gemeinschaft der verschiedenen Menschen in den Mittelpunkt, die Ort von Auseinandersetzungen sein kann.

„Die Klärung des ihr gebotenen Weges erfolgt nicht einfach durch autoritative Weisung, sondern erfordert den Streit um Wahrheit. Dieser Streit betrifft das Handeln ebenso wie den Glauben. Die Kirche erkennt an, daß sie sich von den Konflikten der Gesellschaft nicht fernhalten kann; vielmehr kehren diese als innerkirchliche Konflikte wieder. Die Kirche muß lernen, mit Konflikten zu leben. Das gilt auch, ja es gilt – wie die weitere Entwicklung zeigen soll – erst recht für den Kirchentag.“²⁰

Der Begriff der Kirchenreform wurde in der Öffentlichkeit der sechziger Jahre intensiv diskutiert. Im Vordergrund der Erörterung standen die strukturellen Mängel der verfaßten Kirche, die Erweiterung der Partizipationsmöglichkeiten in der Amtskirche und die Demokratisierung von Entscheidungsvorgängen. Weil das Institutionengefüge der Evangelischen Kirche in Deutschland keine Möglichkeit für Diskussionen des Reformbegehrens bereithielt, hoffte man auf den Kirchentag, der sowohl Zugang zur Kirche hatte als auch der Öffentlichkeit ein Forum bot. Nach den Worten Reinold von Thadden-Trieglaffs war es das Selbstverständnis des Protestantentreffens, immer auch ein „kritisches Gegenüber“ zur verfaßten Kirche zu sein. Das kirchenkritische Engagement des Kirchentages sollte in den sechziger Jahren neben dem politischen und sozialetischen wieder mehr in den Vordergrund gerückt werden und wurde Gegenstand zahlreicher Diskussionen. Der Geist der sechziger Jahre war hier zu spüren. Trotzdem beachtete die Amtskirche diese Entwicklung nur widerwillig und nahm die Reformanregungen zögernd zur Kenntnis.²¹

„Eine Kirche kann der Welt nur etwas geben, wenn sie Kirche ist. Und auch der Kirchentag kann den Menschen bloß dann wirklich etwas geben, wenn er nicht ideologisch überfremdet ist, wenn er ganz aus seinem eigenen Ansatz heraus lebt. Lebendig aber kann er nur sein, wenn er nicht von oben her verordnet ist, sondern es auch wagt, in der selbstgefälligen pseudochristlichen Gesellschaft Ärgernis zu erregen.“²²

Mit Beginn der sechziger Jahre fand ein Generationswechsel auf dem Kirchentag selbst sowie im Präsidium statt und Reinold von Thadden-Triglaff übergab die Leitung an Richard von Weizsäcker.²³ Ein neuer Stil und Inhaltswandel prägten diese Zeit. Die Integration der jungen Generation bewirkte, daß nicht mehr das

²⁰ Huber, Wolfgang, S. 34.

²¹ Thadden, Rudolf von, S. 49 ff.

²² Thadden, Rudolf von, S. 51 f.

²³ Der rheinland-pfälzische Industrielle tritt im Juli 1964 das Amt des Präsidenten des Kirchentages an. Während sein Vorgänger hauptamtlich tätig war, wird von Weizsäcker ehrenamtlicher Präsident, was die Lockerung der Verbindung zum Funktionieren des Kirchentages deutlich macht.

emotionale Gemeinschaftserlebnis im Vordergrund stand, sondern daß Sach- und Strukturfragen der modernen Welt durch kontroverse Diskussionen aufgegriffen wurden. Der neue Stil des Gesprächs, der Diskussion und des Streits wurden für das Kirchentagsgeschehen bis 1969 ebenso charakteristisch wie die Thematisierung der Reformbestrebungen in Kirche und Gesellschaft.

Der Forumscharakter, der sich auf dem Kirchentag manifestierte, sollte sicherstellen, daß jede Position auf dem Treffen zu Wort kommen konnte. Dieser neue Stil gipfelte beim 14. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1969 in Stuttgart darin, daß Anhänger der Studentenbewegung zu spontanen Demonstrationen aufriefen und Hallenresolutionen aussprachen.

2.1.3 Der Kirchentag als Raum für Partizipation und demokratische Beteiligung

Mit dem 15. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Düsseldorf 1973 begann eine neue Periode der Kirchentagsgeschichte. Die Anstöße der Studentenbewegung wurden konstruktiv in die Organisation aufgenommen, was zu veränderten Arbeitsstrukturen führte, die auch langfristig Bestand hatten. Es wurden freiheitliche, partizipatorische Arbeitsformen eingeführt, bei denen eine Vielzahl aktiver Mitarbeiter mit Erfahrungen aus den verschiedensten Lebensbereichen zum Zug kamen. Auch die Beteiligung junger Menschen wuchs daraufhin. Die Bereitschaft in Kirche und Gesellschaft zur aktiven Mitgestaltung und Mitwirkung war groß, und der Kirchentag entwickelte sich zu einem Forum der demokratischen Beteiligung. Diese neue Gestaltungsform, die sich 1973 in Düsseldorf etabliert hatte, kann mit dem Begriff „Kommunikation von unten“²⁴ beschrieben werden.²⁵

In den siebziger Jahren wurden vorwiegend Fragen und Themen aufgegriffen und diskutiert, die breite Gesellschaftsschichten betrafen. Die christliche Weltverantwortung stand im Vordergrund, und es wurden globale Probleme angesprochen. Es sollte vermittelt werden, daß die Qualität des menschlichen Lebens nicht von materiellen Gütern abhängig ist, sondern daß vielmehr die sinnvolle Lebensbewältigung und die politisch-gesellschaftliche Verantwortung des einzelnen Christen und der Kirche im Ganzen relevant sind. Die Antworten des Evangeliums auf die aktuellen Zeitfragen sollten herausgestellt werden:

²⁴ Duchrow, U., zit. nach: Huber, Wolfgang, S. 38.

²⁵ Vgl. Huber, Wolfgang, S. 37 f; vgl. Simon, Helmut, S. 103.

„Sie (die Antworten des Evangeliums, d. Verf.in) sollen nicht nur als theoretische Lösungen oder als Hilfen für die private Existenz des Einzelnen erscheinen, sondern zugleich als praktische Beiträge der Christenheit zur Erneuerung der politischen und gesellschaftlichen Zustände.“²⁶

Neben der Behandlung gesellschaftlich und politisch aktueller Fragen entstand auf dem Kirchentag in Düsseldorf 1973 die „Liturgische Nacht“. Nachdem lange Zeit die Verkündigung des Wortes im Vordergrund gestanden hatte, kamen jetzt die Elemente Fest und Feier als Kategorien der Liturgik stärker zum Tragen. Lieder, Musik, Bewegung, Malen und Meditation wurden eingesetzt. Die „Liturgische Nacht“ entwickelte sich 1975 in Frankfurt zur Beatmesse und ist seit 1977 als „Lateinamerikanische Beatmesse“ ein fester Bestandteil der Kirchentagsliturgie. Auch die Einrichtung des „Forum Abendmahl“ 1979 in Nürnberg und die Gründung des AGOFF (Ständiger Ausschuß für Abendmahl, Gottesdienst, Fest und Feier) steht für die Neuorientierung der Organisation und der Inhalte. Die „lebendige Liturgie“, die hier schon ihre Anfänge nimmt, aber erst 1989 in Berlin benannt wird, soll der Stagnation und Statik – beides Begriffe, die der verfaßten Kirche vorgeworfen werden – entgegenwirken.²⁷

2.1.4 Friedensbewegung und Atomausstieg – Der politisierte Kirchentag

Die Nachrüstungsdebatte der achtziger Jahre beschäftigte nicht nur die deutsche Bevölkerung, sondern fand auch auf den Kirchentagen Einzug. Der NATO-Doppelbeschluß vom Dezember 1979 über die Stationierung von Mittelstreckenraketen in Europa löste neue Initiativen der Friedensbewegung aus, die sich auf den Protestantentreffen in Hamburg 1981 und Hannover 1983 Gehör verschafften. Die Friedensfrage wurde zur Bekenntnisfrage erklärt, und es begann eine Phase hochpolitisierter Kirchentage.

„Auf den Kirchentagen der achtziger Jahre spiegelt sich, zum Teil wie durch ein Brennglas verstärkt, eine unruhige, eine bewegte westliche Gesellschaft wider, in der mancher Konsens aufgekündigt, neue Themen und Probleme aufgeworfen werden, von den etablierten Parteien und Organisationen oft nicht oder zu spät erkannt. Es ist die Phase der Bürgerinitiativen in der Bundesrepublik. Jüngere Menschen zumal engagieren sich in Friedens- und Umweltgruppen, blockieren Munitionsdepots und (vermutete) Giftgaslager, demonstrieren gegen Atomkraftwerke. Sie proben den fairen Handel in Dritte-Welt-Läden und rufen zum Boykott gegen das südafrikanische Apartheidregime auf. Frauen fordern die ihnen zustehende Hälfte, Arbeitslose wehren sich gegen soziale Stigmatisierung, Homosexuelle lassen sich nicht länger an den Rand drängen. ‚Widerstandsfähige

²⁶ Deutscher Evangelischer Kirchentag Frankfurt 1975. Dokumente, zit. nach: Simon, Helmut, S. 106.

²⁷ Vgl. Schröer, Henning, S. 70 ff.

Persönlichkeiten‘ (Theodor Ebert)²⁸ sind herangewachsen in einer Republik, die so lange ruhig, arbeitsam und angepaßt wirkte.²⁹

Aus den Protesten der Vorjahre entwickelte sich in Düsseldorf 1985 der Anspruch, daß die Kirche aus ethischer Verantwortung heraus handeln müsse. Die Erwartungen richteten sich auch auf andere Themenkomplexe dieser Zeit wie Arbeitslosigkeit, Gentechnik und Atomausstieg. Ursprünglich politische Fragestellungen wurden zu Anliegen des Kirchentages gemacht und das Verhältnis von Kirche und Staat rückte in den Mittelpunkt. „Sich nicht abfinden, beklagenswerte Zustände verändern, gesellschaftliche Prozesse vorantreiben“³⁰ sind die Leitmotive dieser Zeit, in der die Kirchentage „protestantischen Bürgerrechtsbewegungen“³¹ glichen.

Neben diesen inhaltlichen Gewichtungen veränderte sich auch die Erfahrbarkeit des Kirchentages: Er wurde sinnlich wahrnehmbar. Bibelarbeiten, Gebete und meditative Texte wurden in Klang und Bewegung umgesetzt, das Abendmahl wurde zur Feier; der Kirchentag bekam eine neue spirituelle Dimension. Es setzten sich die drei Eckpunkte durch, die den Kirchentag auch in Zukunft bestimmen sollten: „theologische Besinnung, politische Verantwortung und Liturgie gelebten Glaubens“.³²

Auf dem letzten Protestantentreffen dieser Periode 1989 in Berlin konnte noch nicht geahnt werden, daß die Zeit des geteilten Deutschlands, der Berliner Mauer und der rein westdeutschen Kirchentage ab November diesen Jahres endgültig zu Ende sein sollte. Eine neue Phase des Deutschen Evangelischen Kirchentages begann.

2.1.5 „Geöffnete Schranken, neue Grenzen“³³

Genauso, wie der Bau der Berliner Mauer 1961 ein neues Zeitalter für Deutschland einläutete, begann mit deren Fall ebenfalls eine neue Epoche deutscher Geschichte, die sich wieder direkt auf den Deutschen Evangelischen Kirchentag auswirkte. Das Gefühl, daß die Menschen bewegte, drückte sich in

²⁸ Theodor Ebert, der Berliner Theoretiker der sozialen Verteidigung, sprach auf dem Kirchentag 1981 in Hamburg in überfüllten Hörsälen von einer Welt ohne Rüstung und einem Frieden ohne Waffen. Demgegenüber mußte sich der Bundesverteidigungsminister Hans Apel bei seiner Rede vor Farbeiern schützen, die auf ihn geworfen wurden.

²⁹ Hölscher, Astrid, S. 154.

³⁰ Hölscher, Astrid, S. 159.

³¹ Simon, Helmut, zit. nach: Hölscher, Astrid, S. 159.

³² Hölscher, Astrid, S. 160.

³³ Weiss, Johannes, S. 183.

der Losung des 24. Deutschen Evangelischen Kirchentages 1991 im Ruhrgebiet aus: „Gottes Geist befreit zum Leben“. Doch die anfängliche Euphorie hielt nicht lange an. Es wurde klar, daß mit dem Ende des Ost-West-Konflikts neue Probleme auftreten, und zwar nicht nur auf Deutschland bezogen. Nach dem Ende der jeweiligen kommunistischen Regimes sahen sich die osteuropäischen Länder wirtschaftlichen Katastrophen gegenübergestellt; durch den Wegfall der bisher geltenden Ideologien entstand ein Wertevakuum; es kam für viele zum sozialen Abstieg; Kriminalität und Aggressivität nahmen zu. Migration und Flucht führten dazu, daß das Thema Asyl in der Bevölkerung diskutiert wurde. Auch der Kirchentag griff den Umgang mit Fremden 1993 in München auf. Die Losung lautete: „Nehmet einander an“. Neben diesen Problemen, die alle noch Bestand haben, war und ist das Jahrzehnt durch Globalisierung gekennzeichnet, die neben der Wirtschaft alle Bereiche menschlichen Lebens durchdringt.³⁴

Auch der Orientierungslosigkeit, die immer mehr um sich griff, sollte in den neunziger Jahren begegnet werden. Der Kirchentag in Hamburg 1995 beschäftigte sich eingehend damit. Mit der Losung „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“ sollte die Kommunikation von Mensch zu Mensch zum Zuge kommen, und es wurde Raum für intensive Gespräche gegeben.

Der kurze Abriß der Entwicklung des Deutschen Evangelischen Kirchentages, dessen Entstehung bereits fünfzig Jahre zurückliegt, macht deutlich, wie nah dieses Ereignis thematisch und organisatorisch dem politisch-gesellschaftlichen Leben der deutschen Bevölkerung war und immer noch ist. Die hohen Teilnehmerzahlen belegen das Interesse an diesem Großereignis und zeigen, daß die Grundkonzeption der Veranstaltung nach fünfzig Jahren immer noch attraktiv ist.

³⁴ Vgl. Weiss, Johannes, S. 183 f.

2.2 Der Deutsche Evangelische Kirchentag – Eine „öffentliche Erscheinungsform der Kirche“³⁵

Die Geschichte des Deutschen Evangelischen Kirchentages zeigt, daß das Protestantentreffen sich zwar als Laienbewegung versteht, aber trotzdem nicht losgelöst von der verfaßten Kirche gesehen werden kann. So ist es notwendig, zunächst die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche selbst zu untersuchen, um die Zusammenhänge und Unterschiede zum Kirchentag als öffentliche Erscheinungsform der Kirche beschreiben zu können.

2.2.1 Auf dem Weg zur Kommunikation? – Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit³⁶

Die allgemeine Aufgabe von Öffentlichkeitsarbeit ist die Vermittlung zwischen Produzent und Konsument, Institution und Mitglied, zwischen Anbieter und Empfänger. Das übergeordnete Ziel ist Beteiligung und Partizipation. Verhaltens-, Einstellungs- und Wertänderung sowie allgemeine Bewußtseinsbildung stehen im Vordergrund. Öffentlichkeitsarbeit ereignet sich dabei immer als irgendwie geartete Kommunikation.³⁷

Für die Kirche ist die Öffentlichkeitsarbeit in zunehmendem Maße wichtig und notwendig geworden. Als helfende Einrichtung in bezug auf die Fragen nach einem „Sinn des Lebens“ ist die verfaßte Kirche als Institution schon lange nicht mehr so bedeutsam, wie sie es in früherer Zeit gewesen ist. Sie sieht sich einer verschärften Konkurrenzsituation ausgesetzt und muß sich gegenüber anderen „Sinnanbietern“ behaupten, deren Anzahl immer größer wird und die immer mehr Zulauf verzeichnen können. Die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche muß bei den charakteristischen Angeboten der Kirche ansetzen, nämlich Lebensorientierung und Lebensbewältigung auf christlicher Grundlage.³⁸

Sicherlich wird von der Kirche eine Vielzahl von Angeboten gemacht. Ein Manko liegt allerdings darin, daß bei den vielen Einzelaktivitäten das übergeordnete Ziel aus den Augen verloren wird, also ein binnenstruktureller Mangel im Angebotspektrum zu erkennen ist. Der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Bischof Klaus

³⁵ Uhl, Harald. 1984, S. 147.

³⁶ Unter dem Begriff Öffentlichkeitsarbeit werden im folgenden alle Kommunikationsmaßnahmen gegenüber der Öffentlichkeit verstanden, die hilfreich sind bei der Förderung von Verständnis für die eigenen Ziele, beim Aufbau eines eigenständigen Erscheinungsbildes und einer Vertrauensbasis gegenüber der Öffentlichkeit. Vgl. Heinrichs, Werner; Klein, Armin, S. 234 f.

³⁷ Vgl. Tremel, Holger. 1984, S. 11 f.

³⁸ Vgl. Tremel, Holger. 1984, S. 16; vgl. Tremel, Holger. 1990, S. 135.

Engelhardt spricht hier sogar von einem Unternehmensziel, das eindeutig formuliert werden müsse, damit sinnvolle und wirksame Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden könne. Engelhardt benennt es folgendermaßen: „Christ werden – Christ bleiben“.³⁹

Wenn man sich an die Terminologie von Unternehmensführungen hält, so bleibt die Frage nach Angebot und Nachfrage nicht aus. Die Kirche befindet sich hier eigentlich in einer angenehmen Situation, weil die Sinnfrage mit all den Problemen, die sie aufwirft, eine anthropologische Konstante darstellt. Kontingenzbewältigung macht also die Nachfrage aus, die allerdings nicht im erwarteten Maße bei der Kirche anlangt. Hier sind es vielmehr andere Sinnanbieter wie neureligiöse Bewegungen und Sekten, die eine direkte Konkurrenz zur Kirche darstellen.

Zur bestehenden Nachfrage gibt es, wie bereits erwähnt, auch ein Angebot von kirchlicher Seite. Das Problem liegt nur darin, daß das Angebot für die Nachfragenden als besonders attraktiv herausgestellt werden muß, was momentan nicht ausreichend gelingt. Es ist also ein Mangel bezüglich der Außenwirkung der Angebote, des Zielgruppenzuschnitts und des Images der Kirche zu verzeichnen. Die Schwierigkeit besteht hier in der Kommunikation, die ja das grundlegende Element der Öffentlichkeitsarbeit ist. Die Adressaten der kirchlichen Botschaft werden zu wenig wahrgenommen und zu wenig in den Kommunikationsprozess integriert.⁴⁰

Dabei muß berücksichtigt werden, daß es sich bei den Empfängern um drei unterschiedliche Gruppen handelt: engagierte Kirchenmitglieder, bloße Kirchensteuerzahler und kirchenferne, noch zu werbende Mitglieder. Die notwendige Verringerung der kommunikativen Distanz zwischen Kirche und Gesellschaft bezieht sich folglich auf die letzten beiden genannten Gruppen. Die „One-Way-Kommunikation“⁴¹ reicht nicht mehr aus, um diese speziellen Adressaten erreichen zu können. Die Kirche selbst muß sich dahingehend verändern, daß sie ihre Fähigkeit zum Zuhören ausbaut und verstärkt und somit ihre Angebote auf die jeweiligen Empfänger, die der Kirche bisher negativ oder sogar gleichgültig gegenüber standen, genau ausrichten kann.

Diese Notwendigkeit wird auch einsichtig, wenn man sich vergegenwärtigt, wie und wo Kirche hauptsächlich wahrgenommen wird. Zum einen ist es eben „die Erfahrungsebene der individuellen, direkten Kommunikation“⁴² und zum anderen

³⁹ Engelhardt, Klaus, S. 21.

⁴⁰ Vgl. Engelhardt, Klaus, S.22 f.

⁴¹ Engelhardt, Klaus, S. 28.

⁴² Kollmar, Peter, S.131 f.

die Ebene der medial vermittelten Kommunikation, die sich weitgehend durch Berichterstattung von kirchlichen Veranstaltungen, Ereignissen, Stellungnahmen, Veröffentlichungen sowie durch Interviews mit Repräsentanten der Kirche vollzieht. Beide Bereiche, die direkte und die mediale Kommunikation, sollten innerhalb der Kirche selbst und nach außen hin gefördert werden. Weil die Kirche in der Bevölkerung weitgehend über Personen und Repräsentanten identifiziert wird, ist es notwendig, die Kommunikationsfähigkeit der kirchlichen Mitarbeiter frühzeitig zu schulen.

Die Öffentlichkeitsarbeit muß sich mit dem eigenen Selbstverständnis und dem Image der Kirche in der Gesellschaft auseinandersetzen.

„Ohne Öffentlichkeitsarbeit kann Kirche heute nicht oder nur unvollkommen eine Kirche des Dialogs sein und ihrer Aufgabe, der Verkündigung der Frohen Botschaft, nicht gerecht werden. Das ist die theologische Begründung kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit.“⁴³

Die gängige Kritik an der Kirche wirft ihr vor, der sich immer mehr ausdifferenzierenden Gesellschaft ihre Botschaft nicht angemessen vermitteln zu können und sich langsam aber sicher „aus dem gesamtgesellschaftlichen Diskurs zu verabschieden“⁴⁴. Sicherlich ist dieser Vorwurf nicht von der Hand zu weisen, und die Kirche tut gut daran, auch weiterhin auf Kommunikation und dialogische Strukturen zu setzen, dabei aber intensiver auf ihre eigentlichen Adressaten, nämlich die Gruppe der noch zuwerbenden, zukünftigen Mitglieder einzugehen. Der Deutsche Evangelische Kirchentag kann hier in vielerlei Hinsicht ein gutes Beispiel sein, weil er Ansatzpunkte bietet, die von der Kirche aufgegriffen werden könnten.

2.2.2 Der Kirchentag als besondere Form der Öffentlichkeitsarbeit

Seit seiner Gründung 1949 ist der Deutsche Evangelische Kirchentag zur wirkungsvollsten Erscheinungsform der Evangelischen Kirche in Deutschland geworden. Er stellt sich nicht als faßbare Form kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit dar, sondern ist vielmehr ein öffentliches kirchliches Ereignis. Nachdem 1973 in Düsseldorf die geringste Zahl der Dauerteilnehmer zu verzeichnen war, steigen die Zahlen seitdem kontinuierlich. Auffallend ist auch, daß die Kirche in keinem anderen Bereich eine so breitenwirksame Medienberichterstattung erfährt.

⁴³ Tremel, Holger. 1984, S. 17.

⁴⁴ Steinacker, Peter, S. 40.

Das führt häufig dazu, daß das Protestantentreffen als Form der Kirche wahrgenommen und sogar mit der Kirche identifiziert wird. Themen, Impulse, Personen und andere Elemente des Kirchentages werden als repräsentativ für die verfaßte Kirche verstanden und direkt auf sie übertragen.⁴⁵

Dennoch steht der Aufwärtstrend des Kirchentages im krassen Gegensatz zur Stagnation und zum Rückgang in allen übrigen kirchlichen Arbeitsbereichen und wirft die Frage auf, wie dieser Erfolg zustande kommt, d.h. wo der Kirchentag Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigt, welche die Kirche selbst nicht befriedigen kann. Harald Uhl, der ehemalige Studienleiter des Deutschen Evangelischen Kirchentages, faßt die Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit der Kirchentage treffend zusammen:

„So liegen in den Gründungszielen die Wurzeln der dynamischen Öffentlichkeitswirkung dieser Veranstaltungsform des deutschen Protestantismus, die heute zu seiner wenn nicht repräsentativen, so doch exemplarischen Erscheinungsform in den Kirchentagen geführt haben. Die Stichworte sind schon genannt und angedeutet worden: Betroffenheit, Glaubwürdigkeit durch Kompetenz und Engagement, Verbindung von Intellekt und Emotion, offene, partizipatorische Strukturen, Erfahrung von Gemeinschaft zwischen den Generationen, zwischen Frömmigkeit und Weltgestaltung. Diese Stichworte [lesen] sich wie Kapitel eines Lehrbuches der modernen Öffentlichkeitsarbeit ...“⁴⁶

Die erstaunliche öffentliche Wirkung, die der Kirchentag erfährt, ist nicht auf eine systematische Werbestrategie zurückzuführen, sondern ergibt sich aus der „zeitgemäßen Umsetzung der Frohen Botschaft – mit entsprechenden Kommunikationsformen der Beteiligung“.⁴⁷ Hier wird also bewußt das angewendet, was die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche vermissen läßt. Die Adressaten werden in den Gestaltungsprozeß eingebunden. Es wird nach einem offenen, partizipatorischen Konzept vorgegangen, bei dem jeder sich selbst einbringen kann und bei dem damit der Verlauf auf die Empfänger der Botschaft ausgerichtet werden kann. Häufig wird hier auch originellen Vorschlägen Raum geboten, wodurch es nie zum routinemäßigen Ablauf kommt. Gegenseitiges Vertrauen und Mut zu Konflikten stellen dabei Grundvoraussetzungen und die Achtung kontroverser Meinungen das Grundprinzip für die Beteiligung dar. Es gibt Zensur also genauso wenig wie Proben für die jeweiligen Abläufe durchgeführt werden: „Jeder Kirchentag ist eine einzigartige Premiere ohne Generalprobe und Wiederholung“⁴⁸. Der Kirchentag lebt somit von organisatorischer Flexibilität, die ihn befähigt, auf inhaltliche Aktualität einzugehen. Laut René Leudesdorff sind die

⁴⁵ Vgl. Uhl, Harald. 1990, S. 191 ff.

⁴⁶ Uhl, Harald. 1990, S. 194.

⁴⁷ Tremel, Holger. 1984, S. 21

⁴⁸ Uhl, Harald. 1990, S. 198.

Protestantentreffen sogar nur zu 70 Prozent organisierbar. Die restlichen 30 Prozent bestehen aus Improvisation, wodurch das ganze Unternehmen menschlicher wird und dem Teilnehmer ein höherer Anreiz geboten wird, selbst aktiv zu werden. Die Organisation gibt nur das Gerüst vor. Der Teilnehmer muß bzw. darf sich dann seine individuelle Struktur selbst organisieren. So wird jeder Kirchentag für sich unverwechselbar.⁴⁹

Die partizipatorische Organisation und damit die Mobilisierung der protestantischen Laien findet auch deshalb so viel Anklang, weil unsere Gesellschaft im täglichen Leben von Experten und Hierarchien geprägt ist und Entscheidungen meistens delegiert werden. Hier entsteht ein „offenes Angebot zum Austausch von unmittelbaren Erfahrungen, zur Formulierung von verdeckten oder verdrängten Themen, zur Einübung neuer Formen des Umgangs miteinander und mit kontroversen Standpunkten“⁵⁰. Offenheit und Flexibilität, die in der verfaßten Kirche so oft vermißt werden, bleiben auf den Kirchentagen also möglich.

Der Kirchentag kann damit für die Kirche als innovative Kraft fungieren. Sie sollte die Anregungen für neue Formen des Christseins sowie die Vorreiterfunktion des Protestantentreffens aufgreifen und für sich selbst und ihre Öffentlichkeitsarbeit nutzen. Harald Uhl beschreibt die Möglichkeiten, die der Kirchentag der Kirche aufzeigen könnte folgendermaßen:

„Sicher, der Kirchentag als geistlich-kommunikatives Gesamt ereignis ist nicht einfach in jede regionale oder lokale Situation übertragbar: aber das Grundprinzip eines offenen, aus der Basiserfahrung gespeisten und partizipatorisch gestalteten Veranstaltungsangebots im Rahmen einer thematischen Vorgabe, die selbst wiederum Anfragen und Herausforderungen an die Frohe Botschaft von der Versöhnung und dem Frieden Gottes mit den Menschen aufnimmt, hat inzwischen seine Wirksamkeit in den unterschiedlichsten Strukturen erwiesen.“⁵¹

Diese Wirksamkeit noch weiter zu verstärken, könnte die Aufgabe der Kirche in den nächsten Jahren sein.

⁴⁹ Vgl. Leudesdorff, René, S. 190 ff.

⁵⁰ Uhl, Harald, 1990, S. 196.

⁵¹ Uhl, Harald, 1990, S. 200.

2.3 Der 28. Deutsche Evangelische Kirchentag 1999 in Stuttgart

Nachdem die allgemeine Konzeption und Struktur des Evangelischen Kirchentages verdeutlicht wurden, soll auf diesem Hintergrund im folgenden das Protestantentreffen in Stuttgart analysiert werden. Weil es den Beiträgen der Stadtbücherei Stuttgart zugrunde lag, ist es notwendig, seine Inhalte, seinen Verlauf und seine Stärken und Schwächen kurz zu skizzieren.

2.3.1 Die Stadt Stuttgart als Veranstaltungsort

„Das kulturelle Leben in einer Stadt ist ein fortdauernder, sich vielschichtig verändernder Prozeß, und ‚Kultur‘ ist nicht ein ready-made-Produkt, das sich in amtlichen Hochglanzbroschüren auf recyclingfähigem Papier zusammendrücken läßt.“⁵²

Mit dieser Aussage beschreibt Oberbürgermeister Wolfgang Schuster, der zur Zeit des Aufsatzes Kulturbürgermeister der Stadt Stuttgart war, den Sachverhalt, daß es schwierig ist, eine Kulturkonzeption festzulegen, auch wenn dies politisch manchmal wünschenswert wäre. Ein schriftliches Konzept hilft bei der Durchsetzung von Projekten, kann aber auch die Flexibilität hemmen. Trotzdem ist es notwendig, sich über die Richtung, die eine Stadt im kulturellen Bereich gehen will, klar zu werden, ohne damit Offenheit für Innovationen aufzugeben. In einer Stadt geht es nicht nur um die Bereitstellung eines Institutionengefüges zur Befriedigung der materialistisch-konsumorientierten Bedürfnisse. Vielmehr muß ein Angebot von kulturellen Mitteln bereitgestellt werden, das die Bevölkerung sowohl im Hinblick auf bildungstheoretische Dimensionen als auch bei der Lebensorientierung – in einem weiteren Horizont als demjenigen, der alltäglichen, persönlichen Sphäre – unterstützt. Dadurch wird die Lebensqualität in einer Stadt gesteigert. Nicht nur die harten Standortfaktoren, die Stuttgart mit seiner Autoindustrie ohne Zweifel hat, zählen für die Stadt. Die weichen Standortfaktoren, z.B. Kultur- und Freizeitangebote, machen letztendlich das Image der Stadt aus. Für das kulturelle Leben bedeutet das zum einen, daß jeder Bürger die Möglichkeit haben sollte, daran teilzunehmen, d.h. daß Qualität und Quantität inhaltlich und vom Kostenaufwand her so gestaltet sind, daß alle Bevölkerungsschichten daran partizipieren können. Zum anderen muß das Kulturangebot so

⁵² Schuster, Wolfgang, S. 3.

Zu diesem Thema waren weder im Kulturamt selbst noch bei der Redaktion des Stuttgarter Amtsblatts aktuellere Informationen vorhanden, so daß ich mich auf einen Aufsatz aus dem Jahre 1993 beziehe.

vielfältig sein, daß sich den Bürgern eine freie, umfangreiche Auswahl bietet. Aus diesem Anspruch können sich Probleme ergeben.⁵³

„Die Inflationierung des Kulturbegriffs hat mit dazu beigetragen, daß Kultur häufig zum imagedränglichen Dekor und damit letztlich zu einer Hülse zur beliebigen Verwendung geworden ist, so wie sich in unserer Gesellschaft der Pluralismus zum Teil zur Belieblichkeit und zur Indifferenz verformt hat.“⁵⁴

Um dieser sogenannten Inflationierung entgegenzutreten, müssen in Stuttgart Ereignisse stattfinden, die folgende Punkte unterstützen:

- ? Qualität muß das Profil Stuttgarts als Landeshauptstadt charakterisieren. „Lieber wenige herausragende als viele mittelmäßige Ereignisse.“⁵⁵ Der Kirchentag ist hier ein gutes Beispiel.
- ? Die Kulturarbeit muß offen für Neues und Kreatives bleiben. Projekte wie der Kirchentag müssen möglich sein.
- ? Kooperation und Dialog sind Grundlagen für eine gute Projekt- und Kulturarbeit.
- ? Die Kulturvermittlung muß neue Wege beschreiten, die auch beim Adressaten ankommen. Großereignisse wie der Kirchentag sind gute Beispiele hierfür.
- ? Bei Großereignissen muß die ganze Region miteinbezogen werden, um ihr kulturelles Image publik zu machen und zu festigen.⁵⁶ Der Kirchentag hat diese Anforderung bereits am ersten Tag erfüllt. Beim Abend der Begegnungen stellte sich die Region vor.

Es ist bereits angeklungen, daß das kulturelle Profil einer Stadt wesentlich ist, um sich im kulturellen nationalen und internationalen Wettbewerb behaupten zu können. „Gerade im Rahmen der Regionalisierung Europas gilt es, diese Region durch eine ‚kulturelle Außenpolitik‘ darzustellen.“⁵⁷ Wie sieht sich nun also die Stadt Stuttgart als Veranstaltungsort des Kirchentages?

„... der 28. Deutsche Evangelische Kirchentag [kommt] hierher nach Stuttgart in eine entsprechend junge und offene Stadt. Unsere baden-württembergische Landeshauptstadt ist zusammen mit ihrer Region ein wichtiges Ballungszentrum im Südwesten. Wir haben neue große Ideen und Projekte, sind offen, innovativ und bereit, die Herausforderungen der Zukunft anzunehmen. Und so denke ich, daß dieser letzte Kirchentag des

⁵³ Vgl. Schuster, Wolfgang, S. 4 ff.

⁵⁴ Schuster, Wolfgang, S. 6.

⁵⁵ Schuster, Wolfgang, S. 14.

⁵⁶ Vgl. Schuster, Wolfgang, S. 14 f.

⁵⁷ Schuster, Wolfgang, S. 16.

zwanzigsten Jahrhunderts bei uns in die richtige Umgebung und Atmosphäre kommt, um mit guten Ergebnissen Maßstäbe zu setzen auf dem Weg ins neue Jahrtausend.“⁵⁸

Der Kirchentag, dessen großer Teil der Teilnehmer aus Jugendlichen besteht, unterstützt dieses Image der jungen, offenen Stadt. Die hohe publizistische Aufmerksamkeit, die das Ereignis genießt, ist eine große Chance für Stuttgart und die Region. Aus der Not der kleinen Fläche – im Vergleich zu Städten wie Berlin oder Hamburg – kann die Stadt eine Tugend machen und Gemütlichkeit mit Weltoffenheit verbinden. Der Kirchentag strahlt positiv auf die Stadt aus und mehrt deren guten Ruf als Gastgeber. Auch bei einem solchen Ereignis dessen inhaltliches Interesse im Vordergrund stehen sollte, bleibt die Frage nach dem Nutzen nicht aus.⁵⁹

„Nicht in jedem Jahr hat eine Stadt die Chance, hunderttausend aufgeschlossene und neugierige Menschen zu beherbergen – und bei ihnen in guter Erinnerung zu bleiben.“⁶⁰

Die genannten möglichen Effekte zur Festigung des Stuttgarter Profils und des Profils der Region sind durch den Kirchentag sicherlich gelungen. Projekte dieser Größenordnung erweisen sich für eine Stadt nicht nur inhaltlich anregend, sondern in ihrer Werbewirksamkeit höchst profitabel.

2.3.2 Im Vorfeld des Kirchentages

Der Kirchentag war vor 1999 bereits zwei Mal in Stuttgart zu Gast. 1952 fand er in der durch den Zweiten Weltkrieg in Mitleidenschaft gezogenen Landeshauptstadt unter der Losung „Wählt das Leben“ statt.

Wichtiger für das Verhältnis Württembergs zum Kirchentag war jedoch das zweite Protestantentreffen, das 1969 in Stuttgart stattfand. Die Losung lautete damals „Hungern nach Gerechtigkeit“ und das Ereignis stand unter dem direkten Einfluß der Studentenbewegung, in der auch viele Theologiestudenten treibende Kräfte waren:

„Im Mittelpunkt stand die Frage nach dem historischen Jesus, und damit wurde um die Autorität der Bibel gerungen. Hier war die Bruchstelle zwischen Kirchentag und Pietismus. Viele bibeltreue Christen wurden so erstmals mit den Ergebnissen der Theologie des 20. Jahrhunderts konfrontiert, und sie fühlten sich damit allein gelassen. In der Folge-

⁵⁸ Schuster, Wolfgang, zit. nach: Regionalbüro Stuttgart: bald 1, S. 3.

⁵⁹ Vgl. Regionalbüro Stuttgart: bald 3, S. 2; vgl. Stuttgarter Zeitung vom 21.06.1999, S. 29.

⁶⁰ Geldner, Andreas. In: Stuttgarter Zeitung vom 16.06.1999, S. 1.

zeit zogen sich die Pietisten vom Kirchentag zurück, und die Debatten in Stuttgart 1969 hatten eine große Nachwirkung in Württemberg.⁶¹

In der Folgezeit kam es immer wieder zu Diskussionen um die Teilnahme Württembergs am Kirchentag, die in eigens gebildeten Gesprächskreisen erörtert wurden. Das Protestantentreffen kam zwar 30 Jahre nicht mehr nach Stuttgart, aber die Beschäftigung mit dem Kirchentag hörte in dieser Zeit nicht auf. In den schwäbischen Kirchengemeinden gab es intensive Auseinandersetzungen mit den Anliegen des Kirchentages.⁶² Durch diese Beschäftigung mit dem Projekt Kirchentag konnte das Großereignis 1999 nach 30 Jahren wieder in Stuttgart stattfinden. Als der württembergische Landesbischof Theo Sorg die Einladung zum Kirchentag aussprach, waren dann auch die Pietisten einverstanden. Der Losungstext wie auch der Text des Schlußgottesdienstes, „Dein Reich komme“, stammen aus der Bergpredigt, wie auch 1969 alle Bibelarbeiten und ebenfalls der Predigttext des Schlußtages aus der Bergpredigt entnommen waren: „...hier schließt sich der Kreis.“⁶³

Die Losung für den Stuttgarter Kirchentag, „Ihr seid das Salz der Erde“, steht im Matthäusevangelium Kapitel 5, Vers 13, und gehört zur Einleitung der Bergpredigt.

„Diese Losung spricht Mut zu, Veränderungen anzugehen im Sinne der Frohen Botschaft. Der Leitsatz aus der Bergpredigt appelliert an jeden von uns, sich in unserer Gesellschaft einzubringen, um verantwortlich Zukunft mitzugestalten.“⁶⁴

Die Losung soll also alle Menschen der Gesellschaft ansprechen. Sie soll aber auch speziell für den Kirchentag Ansporn und Wegweiser sein:

„Wenn Salz in offene Wunden kommt, kann das sehr schmerzhaft sein. Der Kirchentag wird seine Finger in offene Wunden legen müssen. Es gibt so viele brennende Fragen in unserer Gesellschaft!“⁶⁵

Der Losungstext zeigt bereits, worum es beim Kirchentag in Stuttgart gehen sollte. Das Stichwort Zukunft steht am Ende des Jahrtausends im Vordergrund. So ergaben sich auch die drei Themenbereiche des Protestantentreffens: 1. Zukunft des Glaubens, 2. Zukunft des Menschen, 3. Zukunft der Gesellschaft. Damit zeigte der Kirchentag einmal mehr, daß er sich in die aktuelle Diskussion

⁶¹ Deutscher Evangelischer Kirchentag, Fulda: Ihr seid das Salz der Erde, S. 26.

⁶² Vgl. Deutscher Evangelischer Kirchentag, Fulda: Ihr seid das Salz der Erde, S. 26 f.

⁶³ Regionalbüro Stuttgart: jetzt, S. 7.

⁶⁴ Schuster, Wolfgang, zit. nach: Regionalbüro Stuttgart: bald 3, S. 4.

⁶⁵ Rinke, Barbara, zit. nach: Regionalbüro Stuttgart: bald 3, S. 5.
Barbara Rinke war Präsidentin des Stuttgarter Kirchentages.

einmischen möchte, Orientierung in einer immer unübersichtlicheren Welt liefern und Glauben und Spiritualität neu erfahrbar machen will. Die Evangelien sollen als Hilfsangebote herausgestellt und protestantisches Profil in bezug auf die Herausforderungen der heutigen Zeit gezeigt werden.

Der *Themenbereich 1* beschäftigt sich mit der Zukunft des Glaubens. Die Mängel der Amtskirche und der gängigen Theologie sollten hier ebenso thematisiert werden, wie die Unverwechselbarkeit des christlichen Glaubens. Ziel war es, Perspektiven für einen Glauben der Zukunft *gemeinsam* zu erarbeiten.⁶⁶

Im *zweiten Themenbereich* ging es um die Zukunft des Menschen. Hier sollten die Chancen unserer modernen Welt gezeigt werden, ohne die Gefahren zu verschweigen. Der Losungstext erinnerte dabei an die eigene Fehlbarkeit, aber auch an die Kraft für Neues, die jedem Menschen innewohnt.⁶⁷

Die Gesellschaft war das Hauptaugenmerk des *dritten Themenbereiches*. Die Schnellebigkeit unserer Zeit und die Probleme, die dadurch aufgeworfen werden, führen bei der Bevölkerung häufig zu Resignation und als Steigerung sogar zu Gleichgültigkeit. Die Aufgabe des Kirchentages war es, die Menschen wachzurütteln. „Der Kirchentag ist eine der besten Möglichkeiten, das Politische wieder zum Menschen zu bringen.“⁶⁸ „Ihr seid das Salz der Erde“ forderte dazu auf, die Welt zu verändern und macht Mut, daß auch im kleinen Veränderungen vorangetrieben werden können. Bereits wenige Salzkörner wirken sich auf den ganzen Geschmack aus.

Um der Bevölkerung, besonders den Jugendlichen, die Aktualität des Kirchentages, näherzubringen, waren Aktionen im Vorfeld notwendig. Der Bekanntheitsgrad des Protestantentreffens außerhalb kirchlicher Kreise ist mangelhaft, was Aufgaben für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bereithielt. Die Mitarbeiter des Regionalbüros⁶⁹ starteten ein Werbetour durch die neuen Bundesländer und besuchten die meisten Synoden der Kirchenbezirke Württembergs.

⁶⁶ Vgl. Deutscher Evangelischer Kirchentag, Fulda: Ihr seid das Salz der Erde, S. 32 ff.

⁶⁷ Vgl. Deutscher Evangelischer Kirchentag, Fulda: Ihr seid das Salz der Erde, S. 38 ff.

⁶⁸ Deutscher Evangelischer Kirchentag, Fulda: Ihr seid das Salz der Erde, S. 47. Der Aufsatz stammt von Matthias Drobinski, der Redakteur bei der Süddeutschen Zeitung in München ist.

⁶⁹ Das Regionalbüro befindet sich in der jeweiligen den Kirchentag ausrichtenden Stadt, untersteht dem Oberkirchenrat und arbeitet direkt mit den Gemeinden des jeweiligen Bundeslandes zusammen. Beziehungen bestehen auch zur Geschäftsstelle des Deutschen Evangelischen Kirchentages, deren Hauptsitz sich in Fulda befindet. Sie richtet in der jeweiligen Kirchentagsstadt eine Zweigstelle ein und untersteht dem Kirchentagspräsidium.

Die Vorbereitungen, an denen sich auch die Landeskirche beteiligte, waren oft wichtiger als das Ereignis selbst. Geknüpft Kontakte und Verbindungen konnten später noch ausgebaut werden und stellten ein notwendiges Kapital dar.⁷⁰

2.3.3 Der „Kirchentag der Rekorde“⁷¹

Der 28. Deutsche Evangelische Kirchentag in Stuttgart fand vom 16. bis 20. Juni 1999 statt. Die Teilnehmer erwarteten viel von ihm. Durch die gesellschaftliche Zersplitterung und die um sich greifende Orientierungslosigkeit erwuchs die Hoffnung auf deutliche Impulse für den Aufbruch ins 21. Jahrhundert. Die Präsidentin des Kirchentages Barbara Rinke wünschte sich, daß der Kirchentag „eine Besinnungsstätte vor der Jahrtausendwende“ werde, in der wir der rastlosen „Jagd nach immer Neuem, nach schnellem Wachstum und flinkem Wechsel für eine Zeit“⁷² entfliehen könnten.

Beim Eröffnungsgottesdienst vor dem Neuen Schloß in Stuttgart „wurde die richtige Mischung aus Heiterkeit und Ernst gefunden – und die Kirche präsentierte sich, wie sie auch sein kann: nicht miefig, sondern modern und durchaus weltoffen“.⁷³

Der Festcharakter, der das Protestantentreffen neben seiner Besinnlichkeit auszeichnet, durchzog die Tage in Stuttgart vom Eröffnungs- bis zum Schlußgottesdienst. Die Teilnehmerzahlen belegen, daß diese Mischung bei der Bevölkerung ankam. 97.300 Dauerteilnehmer wurden beim Kirchentag in Stuttgart gezählt, von denen 30.800 aus Württemberg kamen. Die Organisation der Übernachtungsmöglichkeiten wurde durch die Aktion „Bitte ein Bett“ unterstützt. So schnell wie bei keinem Kirchentag zuvor wurden Besucher an private Gastgeber vermittelt. Mit 15.095 Plätzen in Privatquartieren zeigten die Schwaben ihre Gastfreundschaft und stellten doppelt so viele Unterkünfte wie geplant waren. Für die anderen Teilnehmer standen Gemeinschaftsunterkünfte wie Schulen zur Verfügung.⁷⁴

Auch beim Markt der Möglichkeiten waren mehr Gruppen angemeldet als bei anderen Kirchentagen. An 550 Ständen präsentierten sich ungefähr 800 Vereine,

⁷⁰ Vgl. Regionalbüro Stuttgart: bald 2, S. 10; vgl. Regionalbüro Stuttgart: bald 5, S. 8; vgl. Regionalbüro Stuttgart: bald 1, S. 2.

⁷¹ Trauthig, Michael. In: Stuttgarter Zeitung vom 15.06.1999, Kirchentagsbeilage S. IX.

⁷² Rinke, Barbara, zit. nach: Stuttgarter Zeitung vom 17.06.1999, S. 33.

⁷³ Wörner, Achim. In: Stuttgarter Zeitung vom 17.06.1999, S. 33.

⁷⁴ Vgl. Stuttgarter Zeitung vom 21.06.1999, S. 27; vgl. Stuttgarter Zeitung vom 06.07.1999, S. 18.

Verbände und Initiativen aus dem kirchlichen wie nichtkirchlichen Umfeld. Sie füllten mit ihren Angeboten acht Hallen der Stuttgarter Messe auf dem Killesberg. Neben den vielen regionalen Gruppen waren auch Stände aus 14 Ländern zu finden, was die Weltoffenheit des Kirchentages verdeutlicht. „Der Markt der Möglichkeiten ist die Messe für Gruppen, die sich in Kirche und Gesellschaft engagieren.“⁷⁵ Gesellschaftliche Konflikte sollten hier offengelegt und der zwischenmenschliche Dialog gefördert werden. Am Angebot wird deutlich, welchen Wert die Organisatoren auf Aktualität legten.

Doch nicht nur die Anzahl der Privatquartiere und der Markt der Möglichkeiten machten den Kirchentag 1999 in Stuttgart zum Rekordkirchentag. Auch der Abend der Begegnungen, der nach dem Eröffnungsgottesdienst begann, bot Höchstzahlen. Dreimal so viele Gruppen wie sonst gestalteten diesen Abend, der die gastgebende Region repräsentieren sollte. Die Besucher konnten hier einen Eindruck von der Gegend, in die sie gereist waren, bekommen. Auf 35 Bühnen wurde Klein- und Großkunst präsentiert, und an Ständen und Buden wurden kulinarische Spezialitäten der Region angeboten. Der Abend stand – passend zur Losung – unter dem Motte: „Schmeckt das Salz des Südens!“⁷⁶

Der Kirchentag erstreckte sich über die ganze Stadt. Neben den vier Hauptzentren – Messe Killesberg, Schleyerhalle, Liederhalle, Cannstatter Wasen – gab es Veranstaltungen in zahlreichen „Kommunikativen Treffpunkten“. Die vier „Werkstätten“, die von der Landeskirche beschlossen und finanziert wurden, beschäftigten sich mit den Themen „Jugend“, „Frauen“, „Pietismus“ und „Partnerschaft – gelebte Ökumene“.⁷⁷

Bei all diesen Angeboten war es notwendig, eine durchgehende Struktur anzubieten, um die Besucher nicht zu verwirren. Hier kam die Tradition der Bibelarbeiten zum Einsatz.

„Es bleibt dabei: Neben der Auseinandersetzung mit den politischen, gesellschaftlichen und theologischen Herausforderungen der Gegenwart, dem Versuch der Zeitansage, neben Begegnung, Fest und Feier wird auch in Stuttgart das Hören auf Gottes Wort ein Kernstück des Kirchentages sein.“⁷⁸

Während des ganzen Kirchentages wurde jeden Morgen um 9 Uhr ein Bibeltext von verschiedenen Personen unterschiedlich ausgelegt. Während dieser Zeit

⁷⁵ Grefe, Susanne, zit. nach: Stuttgarter Zeitung vom 15.06.1999, Kirchentagsbeilage S. X.

Susanne Grefe ist seit vier Jahren Organisatorin des Marktes der Möglichkeiten.

⁷⁶ Vgl. Regionalbüro Stuttgart: Grüß Gott, S. 11; vgl. Regionalbüro Stuttgart: jetzt, S. 8.

⁷⁷ Vgl. Stuttgarter Zeitung vom 15.06.1999, Kirchentagsbeilage S. IX.

⁷⁸ Deutscher Evangelischer Kirchentag, Fulda: Ihr seid das Salz der Erde, S. 9.

fand keine andere Veranstaltung statt, d.h. die Bibelarbeiten waren konkurrenzlos. Der Andrang zu den morgendlichen Treffen zeigte, daß sie von den Teilnehmern nach wie vor akzeptiert und mit großem Interesse verfolgt wurden. Die Aktualität der Themen ist bereits angeklungen. Doch das Protestantentreffen in Stuttgart griff darüber hinaus spontan Probleme auf, die sich in der Tagespolitik ereigneten. So wurden kurzfristig Veranstaltungen zum Kosovo-Krieg initiiert. Zwar wurden die Bombenangriffe eine Woche vor Beginn des Kirchentages beendet, trotzdem kam Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping zu einer Debatte mit dem Thema „Frieden in Europa“. Auch auf den zeitgleich stattfindenden Weltwirtschaftsgipfel wurde in Stuttgart reagiert. Eine Demonstration durch die Stadt und eine anschließende Kundgebung sollten die Regierungschefs der sieben führenden Industrienationen an den Schuldenerlaß für die ärmsten Länder auf der Welt erinnern.

Neben den beschriebenen Angeboten wurde die Losung auch künstlerisch bearbeitet. Auf dem Schloßplatz wurden vierhundert Tonnen Salz zu einem fünf Meter hohen Salzberg aufgeschüttet, der kontroverse Meinungen hervorrief. Auch die vier Salztore machten die Losung des Kirchentages sinnlich erfahrbar. Sie bestanden aus Rebgehölz über das ein Solerinnsal lief. Weil große Teile Württembergs auf einem Salzstock liegen und durch den Salzabbau Handelswege, sogenannte Salzstraßen, entstanden, sollten diese Tore die Geschichte des Bundeslandes mit dem Losungstext in Verbindung bringen. Eine der Installationen befand sich direkt am Hauptbahnhof und wies in die Zukunft – nämlich Richtung Frankfurt am Main, wo der nächste Kirchentag stattfinden wird.⁷⁹

Der kleine Ausschnitt aus den Angeboten des Kirchentages in Stuttgart zeigt, daß Themenvielfalt und Aktualität weiterhin wichtige Elemente waren. Bei der Feier zum 50-jährigen Jubiläum des Kirchentages versammelten sich rund dreihundert Ehrengäste, um sich die Entwicklung des Protestantentreffens in Erinnerung zu rufen. Der Kirchentag bot und bietet immer noch ein Forum für Laien, die hier die Möglichkeit haben, direkt mit den prominenten Verantwortlichen verschiedener Bereiche zu kommunizieren.

Sicherlich waren die bekannten Namen auch einer der Gründe für die ausgedehnte Medienberichterstattung. Das Echo in Presse, Hörfunk und Fernsehen war groß. Die Meinungen und Äußerungen zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1999 in Stuttgart sollen im folgenden kurz beschrieben werden.

⁷⁹ Vgl. Stuttgarter Zeitung vom 19.06.1999, S. 39; vgl. Stuttgarter Zeitung vom 17.06.1999, S. 33; vgl. Regionalbüro Stuttgart: jetzt, S. 8.

2.3.4 Harmonie statt Streitkultur? – Stimmen zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1999 in Stuttgart

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg wertete den Kirchentag in Stuttgart, bei dem sie Gastgeberin war, als Erfolg. Auch die Veranstalter zogen ein positives Fazit. Die hohe Konzentration mit der die Teilnehmer bei der Sache waren fiel auf, und die Generalsekretärin Margot Käßmann zeigte sich erstaunt darüber, wie kritisch und besorgt die evangelischen Christen nachdachten. Auch die Präsidentin des 28. Evangelischen Kirchentages war zufrieden: „Ich habe große Hoffnung für die Zukunft des Kirchentages“⁸⁰. Er stellte sich als „offenes, kommunikatives und charmantes Angebot des Glaubens“⁸¹ dar.

Und genau diese friedliche Fröhlichkeit, die das ganze Treffen harmonisch begleitete, wurde dem Kirchentag in Stuttgart von anderer Seite negativ ausgelegt. Die Streitkultur, die seit jeher ein Charakteristikum des Protestantentreffens ist, wurde vermißt. Den Veranstaltern wurde vorgeworfen, Konfliktstoffe beiseite geräumt zu haben und meist nur Gleichgesinnte untereinander diskutiert haben zu lassen. Der letzte Kirchentag 1969 in Stuttgart mit seinen Revolten sollte nicht wiederholt werden. Ging es den Besuchern also doch nur noch darum, Spaß zu haben, Gleichgesinnte zu treffen und Gemeinschaftserlebnisse zu erfahren? Man wird hinter dieser Ebene ein anderes Anliegen zu vermuten haben.

„... so war Stuttgart ein Kirchentag der leisen Töne, der Nachdenklichkeit und der verstärkten Hinwendung zu Fragen des Glaubens. Wie selten zuvor galt das Hauptinteresse der rund 100.000 Teilnehmer den Gottesdiensten und Bibelarbeiten. Die Sehnsucht nach Spiritualität und lebendiger Liturgie war deutlicher zu spüren als der Wunsch die Welt zu verbessern oder Utopien zu entwerfen.“⁸²

Diese Tendenz ist generell nicht negativ. Es sollte aber nicht vergessen werden, daß der Kirchentag als evangelische Zeitansage mehr beinhaltet, als die alleinige Auseinandersetzung mit dem Glauben. Sicher ist das die Grundlage des Protestantentreffens. Trotzdem muß die Kontroverse und das Ringen um gesellschaftliche, politische und soziale Fragen Bestandteil bleiben.

⁸⁰ Rinke, Barbara, zit. nach: Sonntag Aktuell vom 20.06.1999, S. 1.

⁸¹ Rinke, Barbara, zit. nach: Stuttgarter Zeitung vom 21.06.1999, S. 29.

⁸² Berliner Zeitung, zit. nach: Stuttgarter Zeitung vom 22.06.1999, S. 17.

Die Süddeutsche Zeitung urteilte etwas überspitzt:

„Aber der Kirchentag muß wieder unbequem wahrhaftig werden. Sonst ist er in einigen Jahren nur noch ein Treffen für Posaunenchöre und Fans von Techno-Gottesdiensten, die sich auf einen gemeinsamen Termin geeinigt haben.“⁸³

Die Rekorde, die der Kirchentag in Stuttgart aufstellte, waren nicht immer nur positiv zu sehen. Die Pluralität ist zwar ein Markenzeichen des Protestantentreffens, wurde in Stuttgart allerdings etwas überstrapaziert. Es wird in Zukunft wichtig sein, die Konturen wieder deutlicher hervortreten zu lassen. Denn das entspricht auch den Bedürfnissen der Besucher, die beim Kirchentag eben gerade das suchen, was sie in unserer unüberschaubar gewordenen Welt nicht finden können: Profil und Orientierung.⁸⁴

Trotz dieser Kritik zeigen die hohen Besucherzahlen, daß das Protestantentreffen nach fünfzig Jahren noch nicht an Attraktivität verloren hat. Für die Zukunft bleibt es die Aufgabe des Kirchentages, die Verbindung von Glaube und Weltverantwortung immer wieder neu zu explizieren und einen Ort für vielfältige Gespräche zu bieten, ohne jedoch beliebig zu werden. Neues zu wagen und gleichzeitig nicht an Eindeutigkeit zu verlieren ist die Gratwanderung, die seit jeher beschritten wurde und auch weiterhin die Richtung weisen sollte.

Bei einem Großereignis wie dem Kirchentag ist es notwendig im Modus des gemeinsamen Diskurses aller Gläubigen das protestantische Profil und das Wesen des christlichen Glaubens immer wieder der neuen Weltsituation gegenüber zu aktualisieren. Bibelarbeiten und neue Wege der Spiritualität unterstützen diesen Weg. Als vom Selbstverständnis her progressive Spitze des Protestantismus hat der Kirchentag die Elemente Erneuerungsfähigkeit und Diskurs besonders gut zur Geltung zu bringen.

Außerdem sollte der Kirchentag in Zukunft auch weiterhin den Gemeinschafts-aspekt fördern. Die zunehmende Individualisierung scheint ein solches Kontrasterlebnis geradezu zu fordern und hilft dabei, Menschen aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft zusammenzuführen. Besonders Jugendliche sollten angesprochen werden. Sie sind letztendlich die Zukunft des Kirchentages, der darüber hinaus seine Struktur als Laintreffen beibehalten sollte, um die Vermittlerfunktion zwischen Kirche und Welt nicht zu verlieren.⁸⁵

Die Wegmarken für die Zukunft sind gestellt. 2001 wird das Protestantentreffen in Frankfurt am Main stattfinden. Die ökumenischen Bestrebungen, die auf jedem

⁸³ Süddeutsche Zeitung, zit. nach: Stuttgarter Zeitung vom 22.06.1999, S. 17.

⁸⁴ Vgl. Stuttgarter Zeitung vom 21.06.1999, S. 3.

⁸⁵ Vgl. Käßmann, Margot, S. 13 f.

Kirchentag thematisiert sind, haben zur Annäherung der beiden Kirchen, der katholischen und der evangelischen, geführt. In der fünfzigjährigen Geschichte des Evangelischen Kirchentages haben die protestantischen und die katholischen Treffen immer getrennt stattgefunden. Im Jahre 2003 wird es zum ersten Mal einen Ökumenischen Kirchentag geben. Das ist ein Blick in die Zukunft, der wieder einmal zeigt, daß der Deutsche Evangelische Kirchentag sich nicht vor Neuerungen verschließt, sondern sie willkommen aufnimmt.

Die Konzeption des Kirchentages, dessen inhaltlich offene Gestaltung und die Organisationsstruktur mit ihrer aufgeschlossenen, modern ausgerichteten Öffentlichkeitsarbeit zeigen, daß es sich für kulturelle Institutionen durchaus anbietet, dieses Ereignis mit in ihr Programm aufzunehmen. Nicht nur die Tatsache, daß das Protestantentreffen ein breites öffentliches Interesse weckt, sondern auch die Themenvielfalt in unterschiedlichste Richtungen, machen es für kulturelle Einrichtungen interessant und anregend, den Kirchentag in ihre Programmatik aufzunehmen.

3. Die Stadtbücherei Stuttgart

Diese Arbeit hat die Verknüpfung von Kirchentag und Stadtbücherei im Blick. Deshalb ist es notwendig, nach der Beschreibung des Kirchentages – der Kirchentagsgeschichte, der Öffentlichkeitsarbeit und des Kirchentages in Stuttgart selbst – auch die Stadtbücherei Stuttgart näher zu beleuchten.

Zur Stadtbücherei Stuttgart gehören neben der Zentralbücherei noch 16 Stadtteilbüchereien, eine Fahrbücherei mit zwei Bücherbussen, drei Krankenhausbibliotheken, eine Rathausbücherei und eine Mediothek. Die Zentralbücherei befindet sich in einem historischen, zentral gelegenen Gebäude und beinhaltet die Erwachsenenbibliothek, die zentrale Kinderbücherei mit dem Kindermedienzentrum KIM, die Graphothek sowie die ausgelagerte Musikbücherei. Mit einem Medienbestand von rund 300.000 Medieneinheiten und einer Fläche von 6.400 m² ist sie die kleinste aller europäischen Zentralbüchereien in Städten vergleichbarer Größe. Die dennoch hohen Besucherzahlen von rund 700.000 im Jahr deuten bereits darauf hin, daß das Angebot der Zentralbücherei für die Benutzer attraktiv ist und gut genutzt wird.⁸⁶

Für die jungen Besucher werden im *Kindermedienzentrum* traditionelle Medien mit allen Formen moderner Informationsvermittlung verknüpft. Die Mitarbeit an europäischen Projekten prägt das Angebot der Kinderbücherei ebenso wie zahlreiche Veranstaltungen und Ausstellungen.

Für Interessenten im musikalischen Bereich bietet die *Musikbücherei* neben Büchern auch Noten, Nachschlagewerke, Zeitschriften, CDs, Kassetten und Videos.

Als Ergänzung zu den Printmedien stehen den Besuchern sowohl audiovisuelle als auch technische Angebote zur Verfügung, die rege in Anspruch genommen werden. Fünf öffentliche Internetplätze, zehn Plätze zur Nutzung von ausgewählten CD-ROMs, ein Computer zur Textverarbeitung, drei Videogeräte sowie zahlreiche Walk- und Discmen können vor Ort benutzt werden. Bereits hier wird deutlich, daß die Stadtbücherei Stuttgart vor den technologischen Neuerungen nicht halt gemacht hat, sondern den Zeichen der Zeit gefolgt ist.

Auch Anfänge der *Atelierbildung* sind hier bereits zu finden. Themen, die sich als Nachfrageschwerpunkte erwiesen, werden in Sinnzusammenhängen angeboten.⁸⁷ Der Bereich „Beruf, Karriere, Wirtschaft“ stellt beispielsweise Informationen zu allen Bereichen des Berufslebens in unterschiedlicher Medienart zur

⁸⁶ Vgl. Bussmann, Ingrid, S. 3.

⁸⁷ Vgl. Auer, Johannes, S. 5.

Verfügung. Das Atelier „Orientierung fürs Leben“ beinhaltet Medien zur Lebensorientierung, Lebensberatung und Lebensgestaltung aus den Bereichen Philosophie, Religion, Psychologie, Pädagogik und Medizin. Das besondere Interesse der Benutzer an vier weiteren Themen ließ die Sonderbereiche „Ethik“, „Sekten / Kulte / Neureligiöse Bewegungen“, „Meditation + Entspannung“ und „Denken + Lernen“ zustande kommen. Ein weiteres Beispiel ist die Graphothek, die sich ebenfalls als Atelier versteht. Hier können Originaldruckgrafiken, Zeichnungen, Unikate in verschiedenen Techniken und Fotos verschiedener Künstler entliehen werden. Der Sprachenraum bietet als Atelier Literatur, fremdsprachige Videos, Sprachlernprogramme zu 60 Sprachen und zahlreiche Zeitschriften an. Der Tatsache, daß beinahe ein Viertel der Benutzer der Stadtbücherei keinen deutschen Paß haben wird hier begegnet.

Führungen von Schulklassen und anderen Interessenten, OPAC- und Internet-Schulungen, spezielle Angebote für einzelne Besuchergruppen gehören ebenfalls zum umfangreichen Angebot der Stadtbücherei Stuttgart.

Die Veranstaltungsarbeit, der in der Zentralbücherei große Relevanz beigemessen wird, soll unter Punkt 3.2 näher betrachtet werden, weil eben sie auch für das Engagement zum Kirchentag beigetragen hat.

3.1 Selbstverständnis und Gesamtphilosophie

Die Stadtbücherei Stuttgart versteht sich nicht nur als eindimensionale Kultureinrichtung in der Stadt. Ihre Philosophie und ihr Selbstverständnis basieren auf verschiedenen Ansprüchen, die sie sich selbst gestellt hat und an deren Verwirklichung und Weiterentwicklung sie stetig arbeitet.

3.1.1 Lebenslanges Lernen

Die sozialen und wirtschaftlichen Umbrüche, die den heutigen Alltag kennzeichnen, lassen die Bildungsbedürfnisse der Bevölkerung vielschichtiger werden. Zudem erfordern immer komplexer werdende Aufgabenstellungen in Beruf und Privatleben die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen. Auf diesen Trend gehen verschiedene Einrichtungen ein, und es wird in Zukunft auch immer mehr Orte geben, die sich dieser Aufgabe widmen. „Aber *ein* Ort scheint prädestiniert als Stützpunkt des selbstgesteuerten Lernens – die Bibliothek. Die Stadtbücherei

Stuttgart versteht sich als ein solcher Lernort...⁸⁸. Natürlich muß dieser Ort auch zum selbstgesteuerten Lernen animieren. Um das zu erreichen, müssen die Bibliotheksräume und die Medienangebote immer wieder neu kreativ gestaltet werden. Eine Voraussetzung ist die Bildung von Ateliers, wie sie bereits kurz unter Punkt 3 beschrieben wurden. Das bedeutet, daß die Medien in Sinnzusammenhängen präsentiert werden und nicht starr nach der Systematik. So kann es zu einer Vernetzung kommen, die ursprünglich vom Benutzer gar nicht erwartet und geplant wurde.

„Die Bibliothek, so meine Philosophie, ist ein Ort, der laufend neu zu inszenieren ist, damit unsere Besucher dem Unerwarteten begegnen, neben dem Gesuchten auch das finden, was sie nie gesucht haben, aber möglicherweise zur Lösung einer komplexen Frage benötigen, oder was schlicht zu Spiel, Phantasie, Entspannung einlädt.“⁸⁹

Die Sinnzusammenhänge, die sich in der medialen Präsentation wiederfinden, ergeben sich aus folgenden Nachfrageschwerpunkten, die im Laufe der Zeit ermittelt wurden:

- ? Lernen für Schule, Ausbildung und Beruf,
- ? Sprachenlernen,
- ? Betriebswirtschaftliches Lernen,
- ? Nutzung moderner Informationstechnologien,
- ? Lebensorientierung und Lernen im Alltag,
- ? Heimatkunde,
- ? Sinnvolle Lebensgestaltung: Sport, Fitneß, Hobby, Reisen, Gesundheit, Haushalten usw.

Die genannten Bereiche werden durch Arrangements aller Medienarten dargeboten. Der Suchende findet hier neben Printmedien auch auditive und audiovisuelle Medien sowie virtuelle Möglichkeiten zur Lösung seines Problems. Durch die Inszenierung der Angebote werden Ziele im selbstgesteuerten lebenslangen Lernen erreicht, die der Bibliothek ein großes Anliegen sind und im Rahmen der Bildungsförderung liegen. Der Lernende trifft hier einerseits auf Hilfestellungen, mit denen er die Antworten auf seine Fragen einfacher und schneller finden kann. Im Information Overload, der die angehende Wissensgesellschaft prägt, hilft die Bücherei auch, die Fähigkeit des Fragens wiederzubeleben. Denn nur die

⁸⁸ Bussmann, Ingrid, S. 2.

⁸⁹ Jouly, Hannelore. 1996, S. 2.

richtigen und angemessen strukturierten Fragen können zu den benötigten Antworten führen.

Außerdem wird durch die medienübergreifenden Angebote Medienkompetenz vermittelt, was besonders im Hinblick auf die neuen Informationstechnologien wichtig ist. Der Lernende erfährt nicht nur den Umgang mit neuen Medien; er lernt auch, welche Medien zur Lösung welcher Probleme dienlich sind und wie sie auf die unterschiedlichen individuellen Bedürfnisse angewendet werden können. Die Sinnzusammenhänge, die den Suchenden umgeben, initiieren andererseits sich auf einer tieferen Ebene abspielende Lernprozesse, indem sie neue Kontexte aufzeigen.⁹⁰

„Lernen entsteht oft aus der Begegnung mit dem Unerwarteten, Provokativen oder nicht Erklärbaren.“⁹¹ Auf diesem Hintergrund inszeniert die Stadtbücherei Stuttgart für den Besucher ungewohnte Situationen. Präsentationen in unüblicher Form, Ausstellungen die anregend wirken und die Begegnung mit Kunst und Literatur sollen die Nutzer auf Neues aufmerksam machen und zur Auseinandersetzung mit bisher vernachlässigten Sachverhalten animieren. Hinter diesem Ansatz steht also der Grundgedanke, daß sich Lernen nicht nur auf die Verarbeitung reiner Sachinformationen beziehen kann, sondern sich auch durch visuelle und emotionale Anregungen aus Literatur, Kunst und Musik vollzieht. Die Bibliothek soll ein Ort sein, der die Künste vernetzt und „Lernen in dem Spannungsfeld von Sachinformation und künstlerischer Inspiration stimuliert“⁹².

Im Bereich der neuen Informationstechnologien hat die Bücherei die Funktion eines Navigators. Als besonders wichtiges Lernmedium der Zukunft ist sicherlich das Internet zu nennen. Es fungiert aber nicht nur als Lieferant von Informationen unterschiedlichster Art, sondern ist vor allem ein interaktives Medium. Lernprozesse sind hier im Dialog möglich. Die Hemmschwelle zum Miteinander fällt in der virtuellen Begegnung geringer aus als beim direkten Zusammentreffen. Weil das Netz durch seine Fülle an Informationsangeboten unüberschaubar ist, obliegt der Bibliothek die Aufgabe, Hilfestellungen in der Internet-Nutzung anzubieten und damit für Zugänglichkeit und Übersichtlichkeit zu sorgen.

Die inhaltliche Erschließung, die sich an den Nachfrageschwerpunkten orientiert und durch dieses Raster den Suchenden unterstützt, muß ständig aktualisiert werden. Zudem sind neue Kooperationen zwischen Bibliotheken untereinander, aber auch zwischen Büchereien und anderen Institutionen notwendig, um die Angebote umfassend gestalten zu können. Die Stadtbücherei Stuttgart entwickelt

⁹⁰ Vgl. Bussmann, Ingrid, S. 5 f.

⁹¹ Bussmann, Ingrid, S. 6.

⁹² Bussmann, Ingrid, S. 6.

laufend neue Projekte, die das Internet als Experimentierfeld für das innovative selbstgesteuerte Lernen erproben und dadurch den Benutzern neue Möglichkeiten eröffnen.⁹³

Die Bibliothek ist aber nicht nur durch ihr mediales Angebot als Lernort prädestiniert. Sie bietet auch Raum für stimulierende Begegnungen der unterschiedlichsten Arten. Gerade für den Prozeß des selbstgesteuerten Lernens sind diese Zusammentreffen überaus wichtig. In der Bücherei spielt zunächst der Auskunfts-, Informations- und Beratungsdienst eine wesentliche Rolle innerhalb der Begegnungen. Der selbstgesteuerte Lernprozeß soll hier Unterstützung finden. Durch die Optimierung der Angebotspalette und der Präsentationsformen betreffen die Fragen der Besucher inzwischen seltener bloße Orientierungsprobleme im Haus; sie werden immer spezieller. Diese Entwicklung erfordert ein Netzwerk von Beratern und Experten, die ihr Wissen in angemessener Form weitergeben können. Die Bibliothek stößt hier manches Mal an ihre Grenzen, hat es aber als Ziel, dieser Anforderung künftig noch besser zu genügen. Deshalb ist es mehr und mehr notwendig, an andere Institutionen zu verweisen, die dem Suchenden weiterhelfen könnten. Ressourcesharing ist hier das Schlagwort, das zu einem Netzwerk der Kooperation zugunsten des selbstgesteuerten Lernens der Besucher führen kann und somit durchaus wünschenswert wäre.⁹⁴

Eine andere Form der Begegnung in der Bibliothek ist diejenige mit Autoren und Künstlern. Persönliche Lernprozesse können durch die Erfahrung des Zusammentreffens mit einer anregenden Persönlichkeit und deren Aussagen oder durch die Rezeption von Kunstwerken stimuliert werden. Ungewöhnliche Veranstaltungsformen bieten dabei zusätzliche Möglichkeiten zur Eröffnung neuer Lerninhalte.

Die Stadtbücherei richtet sich in ihrer Philosophie, Ort für lebenslanges, selbstgesteuertes Lernen zu sein, nach einer Aussage des Club of Rome:

„Lernen erfordert ein umfangreiches Reservoir an Bezügen. Innovatives Lernen muß deshalb die Fähigkeit des Individuums, neue Sinnbezüge zu finden, aufzunehmen und zu schaffen, fördern – kurz es muß den Bestand an Sinnbezügen bereichern.“⁹⁵

⁹³ Vgl. Bussmann, Ingrid, S. 6 f.

⁹⁴ Vgl. Bussmann, Ingrid, S. 7; vgl. Jouly, Hannelore. 1996, S. 4.

⁹⁵ Club of Rome, zit. nach: Bussmann, Ingrid, S. 9.

Daß die Bibliothek sich für diese Aufgabe ausgesprochen gut eignet möchte ich noch einmal zusammenfassend darstellen:

- ? Die Bücherei hat ein Publikum, das überdurchschnittlich lernorientiert und –motiviert ist. Rund 40% der Besucher sind jünger als 40 Jahre, befinden sich also noch in der Ausbildung oder im Aufbaustadium des Berufslebens und nutzen die Bibliothek als Lernort.
- ? Die Bücherei wird wie kein anderer Ort der Forderung nach Bezügen durch ihr vielfältiges Medienangebot gerecht. Die Präsentation sowohl nach traditionellen Gesichtspunkten, wie z.B. der Systematik, als auch nach Sinnbezügen eröffnet neue Wege.
- ? Neue Impulse für Lernen und Denken werden durch die Verknüpfung von Sachinformationen mit literarischen, künstlerischen und kreativen Inhalten geschaffen. Die Ganzheitlichkeit des Lernens steht im Mittelpunkt.
- ? Neue Informationstechnologien werden von der Bibliothek erschlossen und angeboten. Sie ist Experte und Lernort für den Umgang mit diesen Neuerungen.
- ? Die Bibliothek ist ein Ort der Begegnung. Es kann auf organisiertes Zusammentreffen zurückgegriffen werden, aber auch eigene Formen der Begegnung können stattfinden und Lernstimulationen hervorrufen.
- ? Als öffentlicher Raum bietet die Bücherei Möglichkeiten zum Experimentieren mit den neuen Formen des Lernens. Sie sieht sich selbst als lernende Organisation, die sich innovativen Wegen nicht verstellt.⁹⁶

Für die Zukunft nimmt sich die Stadtbücherei noch Weiteres vor. Als innovativer Ort des lebenslangen Lernens formuliert sie die Vorgabe, „einen neuen, nicht verschulden Bildungsstil zu kreieren. Nachdenklich, sinnlich, witzig, provozierend, freudig, meditativ möchten wir schöpferisches Tun und eigenständiges Denken und Handeln vernetzt in einer lernenden Stadt, in einer lernenden Gesellschaft fördern“⁹⁷. Die Stadtbücherei ist auf dem besten Weg dorthin.

⁹⁶ Vgl. Bussmann, Ingrid, S. 9 f.

⁹⁷ Jouly, Hannelore. 1996, S. 5.

3.1.2 Bewußte Innovation – Auf dem Weg zur Bibliothek 21

Die Stadtbücherei Stuttgart hat in der Vergangenheit bereits bewiesen, daß sie fähig ist, Innovationen aufzunehmen und mit Traditionellem zu vernetzen. Traditionelle Medien werden mit neuen verknüpft und durch ungewöhnliche Darbietung den Ansprüchen der Benutzer gerecht.

Ein weiteres Beispiel für die Fähigkeit, Neuerungen in die Konzepte der Bibliothek aufzunehmen, zeigt sich in der Planung der Zukunft. Die Bibliothek des 21. Jahrhunderts soll durch ein neues Gebäude für die Stadtbücherei in Stuttgart realisiert werden.⁹⁸ Für diese Aufgabe ist es notwendig, Ansätze, die bereits gemacht wurden, weiterzuentwickeln und ganz neue Ideen zu entfalten und schließlich zu verwirklichen.

„Die Bibliothek 21 ist einmalig. Sie hat ihre Wurzeln in der Tradition der Bibliotheken – die Bibliothek als Gedächtnis der Welt – und wendet sich reflektierend, provozierend, optimistisch und phantasievoll in die reale und virtuelle Zukunft.“⁹⁹

Ich möchte im folgenden weniger auf die architektonischen Anforderungen eingehen, sondern vielmehr die Konzeption beleuchten, die ihre Anfänge bereits in der heutigen Stadtbücherei Stuttgart hat. Ich beziehe mich auf die Grundlage des Raumprogrammes in den Auslobungsunterlagen zum Realisierungswettbewerb Bibliothek 21.

- ? Die Bibliothek 21 soll unserer zukünftigen Wissensgesellschaft als Basis dienen und Wissen transparent darstellen, d.h. „die digitale Herausforderung wird angenommen“¹⁰⁰.
- ? Die alphabetische Informationsvermittlung wird immer mehr von der digitalen abgelöst. Die Bücherei hat hier einen medienpädagogischen Auftrag.
- ? Der immer umfangreicher werdenden Fülle an Informationen soll durch verstärkte Beratung Rechnung getragen werden. Beim Auskunftsdienst soll zunehmend durch Experten Wissen vermittelt werden oder an die entsprechenden Experten verwiesen werden.

⁹⁸ Das Projekt Stuttgart 21 sieht Veränderungen großen Maßstabs im Bereich des Hauptbahnhofes vor, der mit der gesamten Gleisanlage unter die Erde verlegt werden soll. Dadurch wird bebaubares Gelände frei, auf dem in zentraler Lage die neue Bibliothek als wichtigstes öffentliches Gebäude an dieser Stelle entstehen soll. Der Architektenwettbewerb hat bereits stattgefunden.

⁹⁹ Stuttgart 21, S. 25.

¹⁰⁰ Stuttgart 21, S. 26.

- ? Die Bibliothek ist ein prädestinierter Ort für das lebenslange, selbstgesteuerte Lernen. Nähere Ausführungen zu diesem Bereich wurden ja bereits unter Punkt 3.1.1 genannt.
- ? Die Bücherei soll nicht nur ein Ort für das lebenslange Lernen sein. Sie soll sich immer wieder neu inszenieren und dadurch innovatives Lernen ermöglichen. Die Fähigkeit zum innovativen Lernen wird in unserer Zeit, die durch höchst komplexe Fragestellungen charakterisiert ist, immer wichtiger. Diesem Sachverhalt möchte die Bibliothek gerecht werden.
- ? Die Bibliothek ist ein Ort der Literatur, d.h. hier soll sowohl die Tradition des Buches gepflegt als auch die Zukunft dieses Mediums in den Veränderungsprozeß integriert werden. Das kann durch Gespräche, Ausstellungen, Veranstaltungen und Begegnungen mit Autoren geleistet werden. Der Vernetzung der Künste wird hier besonderes Gewicht beigemessen.
- ? Der Wandel der Arbeitswelt ist ein Schwerpunkt, auf den die Bücherei eingeht. Im Atelier „Beruf, Karriere, Wirtschaft“ werden zum einen Informationen in unterschiedlichster medialer Form angeboten, zum anderen sollen bei der Bewältigung der heutigen Anforderungen Hilfestellungen gegeben werden.
- ? „Die Bibliothek 21 ist der Stadt Stuttgart und der Region verpflichtet.“¹⁰¹ Sie baut Sammlungen wie die „Stuttgarter Literaturszene“ oder die „Musikregion Stuttgart“ auf, präsentiert sie in ansprechender Form und bietet Wissenschaftlern und Künstlern der Region ein Podium.
- ? In der überladenen heutigen Zeit muß die Bibliothek nicht nur die Fülle der Informationen übersichtlich aufbereiten. Sie soll sich auch klar und strukturiert darstellen und selbst eine Orientierungsmarke verkörpern. Sie soll Motivations- und Inspirationspunkt sein und eine angenehme Atmosphäre ausstrahlen.
- ? Wie das Faktum der Diskussion um die längere Ladenöffnung zeigt, muß auch die Bücherei den unterschiedlichen Arbeitszeiten der Nutzer Rechnung tragen. Jeder sollte die Möglichkeit haben, die Bibliothek zu besuchen. Das bedeutet, daß mindestens ein „open end area“ geschaffen wird, der rund um die Uhr zur Verfügung steht.
- ? Die Bücherei ist „Lotse in virtuellen Welten“, d.h. sie hilft bei der Navigation im Internet. Zudem bietet sie selbst virtuelle Projekte an, unterstützt solche und ermöglicht externe Zugriffe auf Inhalte der Bibliothek.

¹⁰¹ Stuttgart 21, S. 27.

- ? Die Bibliothek 21 ist ein Ort, der zum Aufenthalt einlädt, Begegnung und Kommunikation ermöglicht. Sie bietet Flanierwege und spricht alle Sinne an.
- ? Die Bücherei ist bestrebt, immer wieder neue Kooperationspartner zu finden und enge Zusammenarbeit zu fördern. Die Vernetzung zu Kultur- und Bildungseinrichtungen soll immer stärker erweitert werden. Hier sind nicht nur die regionalen Ebenen zu beachten, sondern im Zuge allgemeiner Globalisierung auch internationale Kontakte zu knüpfen und zu pflegen.
- ? Dem ideellen und traditionellen Ziel der Informationsvermittlung und -bereithaltung für jederman stehen betriebswirtschaftliche Überlegungen gegenüber. In der Bibliothek 21 soll beides vereint werden. Größere Einnahmen werden nicht durch den „normalen“ Nutzer gemacht, sondern durch speziellere zeitintensivere Dienste der Informationsbeschaffung.¹⁰²

Diese Punkte zeigen, daß die Bücherei der Zukunft viel leisten muß, um den Bedürfnissen gerecht zu werden. Die Stadtbücherei Stuttgart hat bereits den Weg hin zur Bibliothek neuen Stils beschritten und dabei gute Traditionen beibehalten, sich aber trotzdem dem innovativen Prozeß unterzogen, ohne den heute kein Unternehmen mehr bestehen kann. Wichtig ist für die Bibliothek der Zukunft, daß sie für sich selbst lebenslanges Lernen mit einschließt. Sie muß sich dem gesellschaftlichen, technologischen, künstlerischen Wandel stets öffnen und ihre Philosophie immer wieder neu überdenken. Dennoch darf die Neigung zu Innovationen nicht sämtliche Traditionen ausschalten. Nur die bedachte Vernetzung dieser beiden Bereiche kann fruchtbar sein.

Neben dem Lebenslangen Lernen dem bewußten Aufgreifen von Innovationen, macht die Veranstaltungs- und Ausstellungsarbeit der Stadtbücherei Stuttgart einen großen Teil ihrer Gesamtphilosophie aus. Ich möchte im folgenden gesondert auf ihn eingehen, weil er die Grundlagen zum Kapitel 4 bildet. In den Vordergrund stelle ich die Veranstaltungsarbeit.

¹⁰² Vgl. Stuttgart 21, S. 26 ff.

3.2 Die Bücherei als „kultureller Ort“¹⁰³ – Kulturmanagement der Stadtbücherei

In einem Beitrag zum internationalen Kongreß anlässlich des 50jährigen Bestehens der Fachhochschule für Bibliothekswesen Stuttgart 1992 hat Hannelore Jouly, die Leiterin der Stadtbücherei Stuttgart, ihre Vorstellungen von einer Bibliothek im Gefüge des kulturellen Lebens einer Großstadt skizziert. Es geht darum, wie eine Öffentliche Bücherei zur urbanen Lebensqualität, die hauptsächlich durch Kultur bestimmt wird, beitragen kann. Dabei steht „die Öffentliche Bibliothek als Ort der geistigen Auseinandersetzung, als kultureller Ort, als literarischer, als ästhetischer Ort“¹⁰⁴ im Vordergrund.

Die Stadtbücherei Stuttgart hat damit als kulturelle Institution mehrere Managementaufgaben zu bewältigen. Sie ist verantwortlich für die Sicherung eines Forums für Kunst und Kultur. Die Bibliothek muß eine Beziehung zwischen Kultur und Publikum herstellen, d.h. die richtigen Angebote zur richtigen Zeit ins Programm aufnehmen und sie sinnvoll positionieren.

„Kulturmanagement bezeichnet ein Möglichmachen von Kultur, eine Technik des Zubereitens, des Gestaltens von Terrains, des Verfügbarmachens von Ressourcen, von Planungs-, Rechts- und Wirtschafts-Know-how unter modernen gesellschaftlichen Bedingungen, und nicht: ein Dirigieren kultureller Prozesse.“¹⁰⁵

Durch diese Art der aktiven Kulturvermittlung ergibt sich eine große Verantwortung für die Stadtbücherei, weil sie durch ihre Auswahl direkten Einfluß auf die Kultur der Stadt nimmt. „Wer Konditionen setzt, konditioniert auch, und eben dies nötigt dazu, Kulturmanagement in politisch-gesellschaftlichen Dimensionen zu sehen.“¹⁰⁶ In die Überlegungen zum Management müssen daher kulturanthropologische, kultursoziologische und künstlerische Aspekte einfließen, damit es nicht zu einem reinen Funktionalismus kommt.¹⁰⁷

3.2.1 Strukturen der Veranstaltungsarbeit

Veranstaltungen schaffen bei den Besuchern ein authentisches Erleben. Durch persönliche Begegnungen mit Autoren, Künstlern und anderen Besuchern kann

¹⁰³ Jouly, Hannelore. 1993, S. 134.

¹⁰⁴ Vgl. Jouly, Hannelore. 1993, S. 134.

¹⁰⁵ Fuchs, Peter; Heinze, Thomas, S. 62.

¹⁰⁶ Fuchs, Peter; Heinze, Thomas, S. 62.

¹⁰⁷ Heinrichs, Werner; Klein, Armin, S. 147 f.

durch bewußte Abgrenzung oder Zustimmung Identität geschaffen werden. Außerdem dienen Veranstaltungen der aktiven Literaturvermittlung. Aus diesen Gründen ist die Veranstaltungsplanung ein wesentlicher Bestandteil des Selbstverständnisses der Bibliothek.¹⁰⁸

Die Stadtbücherei ist ein Veranstaltungsort unter vielen anderen in Stuttgart. Deshalb ist es unabdingbar, daß sie ihr Programm differenziert gestaltet und mit dem allgemeinen Angebot koordiniert, um Dubletten zu vermeiden, bzw. daß sie sich bewußt von ihm abhebt, um der Konkurrenzsituation gerecht zu werden. Die Herausstellung eines eigenen Profils und die ständige Überarbeitung desselben bilden die Grundlage, auf der die Stadtbücherei „bewußt ein kleines Gegengewicht zur nivellierenden Vermarktung von Kultur“¹⁰⁹ bietet. Die Schwerpunkte sind unter anderem auf das Zusammenspiel und die inhaltliche Verknüpfung der Bereiche Literatur, Musik und Kunst gesetzt. Die intensive Zusammenarbeit mit den Spezialabteilungen, der Musikbücherei, der Graphothek und der Kinderbücherei sowie deren Kompetenzen ist hier eine enorme Bereicherung und eine Notwendigkeit. Projekte, die mit künstlerischen Ausdrucksformen Kinder *und* Erwachsene erreichen spiegeln dies wider.¹¹⁰

Auch hier wird der Wille zu Innovationen wieder deutlich. Die Bücherei ist nicht nur ein Podium für regionale und deutsche Literaten, sondern lädt auch ausländische Gäste ein. Dabei wird immer Raum für Dialoge und informelle Gespräche – zwischen den Gästen untereinander und zwischen Gästen und Publikum – gegeben.

Die Inszenierung der Literatur ist ein weiterer Punkt, den die Stadtbücherei gerne aufgreift. Die traditionelle Beziehung zwischen Buch und Leser soll aufgelöst und durch neue Formen der literarischen Veranstaltung ergänzt werden. Auch andere Künste werden in dieses Zusammenspiel aufgenommen. Literatur soll neu und in der Gemeinschaft erlebbar werden und dadurch Leseanreize bieten. Das Bedürfnis nach Auseinandersetzung mit Literatur und Gesprächen über Literatur ist vorhanden und soll befriedigt werden.¹¹¹

Diesen Rahmenüberlegungen trägt die Stadtbücherei Stuttgart durch grundlegende Strukturen für die Veranstaltungsarbeit Rechnung: Sie bietet *Veranstaltungsreihen* an, die sich bei den Besuchern einprägen und wichtig sind für die Identifizierung des Publikums mit dem Veranstaltungsort. „Solche Reihen sorgen

¹⁰⁸ Vgl. Jouly, Hannelore. 1997, S. 4.

¹⁰⁹ Jouly, Hannelore. 1993, S. 138.

¹¹⁰ Vgl. Gespräch mit Frau Elisabeth Halaszy, Leiterin der Veranstaltungsarbeit der Stadtbücherei Stuttgart. Geführt am 29.09.1999 in der Stadtbücherei Stuttgart – Zentralbücherei im Wilhelmshaus.

¹¹¹ Vgl. Jouly, Hannelore. 1993, S. 137 ff.

für Kontinuität und Verlässlichkeit.“¹¹² Neben diesen Reihen ist es notwendig, *Höhepunkte* ins Veranstaltungsprogramm einzufügen. Nur durch sie kann neue Aufmerksamkeit geweckt werden. Auch *thematische Schwerpunkte* sind ein wesentliches Strukturmerkmal der Veranstaltungsarbeit. Mehrere Ausstellungen und Veranstaltungen für Kinder und Erwachsene zu einem Themenbereich lassen Festivalcharakter entstehen und bieten unterschiedliche, ineinander verzahnte und dadurch vertiefte Ansätze zur Auseinandersetzung mit einem Thema.

Bei all diesen Strukturelementen darf eines nicht vergessen werden: die Verknüpfung der Veranstaltungen mit dem Buch- und Medienangebot der Bücherei, um weitere Leseanreize zu geben. Veranstaltungen werden deshalb durch Buch- und Medienpräsentationen zum Thema vor- und nachbereitet. „Dieser Zusammenhang macht die Einmaligkeit der Bücherei als Ort von Veranstaltungen aus.“¹¹³

Die finanziellen Engpässe, die den Kulturbetrieb von heute kennzeichnen, gehen natürlich auch an der Stadtbücherei Stuttgart nicht spurlos vorüber. Dies ist einer der Gründe, weshalb ständig nach neuen, interessanten Kooperationspartnern auf nationaler und internationaler Ebene gesucht wird. Diese Zusammenarbeit ist aber auch im innovativen Prozeß unerlässlich.

„Zusammenspiel ist es, was Kulturleben lebendig macht und anregend. Ideen werden geboren, weitergereicht, variiert und bereichert, realisiert. Büchereien müßten erstarren, nähmen sie an diesen schöpferischen Prozessen nicht teil.“¹¹⁴

Die Stadtbücherei hat sich bereits einen Namen als zuverlässiger Kooperationspartner gemacht, wodurch sich immer mehr Kontakte knüpfen lassen. Die Stadtbücherei bietet ihre Räume auch Veranstaltern anderer Programme an, sofern sie eine Beziehung zur eigenen Konzeption haben. Hier können Einnahmen verzeichnet werden. Die Gewinnung von Sponsoren ist ein weiterer Punkt, um trotz finanzieller Probleme ein anspruchsvolles Veranstaltungsprogramm aufrechterhalten zu können. Professionelle und erfolgreiche Projekte der Vergangenheit haben immer neue Wege zu weiteren Sponsoren gewiesen.

¹¹² Jouly, Hannelore. 1993, S. 136.

¹¹³ Jouly, Hannelore. 1993, S. 136.

¹¹⁴ Jouly, Hannelore. 1993, S. 139.

3.2.2 Die konkreten Veranstaltungsformen der Stadtbücherei

Die genannten Strukturen bilden das Grundgerüst für die Veranstaltungsarbeit der Stadtbücherei Stuttgart. Auf dieser Basis wurden verschiedene Angebotstypen entwickelt, die das Programm der Bibliothek bestimmen.

? Ausstellungsbegleitende Veranstaltungen:

Sie bilden den wichtigsten Teil der Veranstaltungsarbeit. Im Gebäude der Stadtbücherei finden jährlich 6 größere Ausstellungen mit unterschiedlichen Themen statt, deren Konzeption die Graphothek entwirft und umsetzt. Eröffnet wird mit einem einführenden Vortrag, der nicht immer literarischer Natur ist, sondern auch – je nach Ausstellungsinhalt – Sachthemen wie beispielsweise Architektur beinhalten kann. Zwei bis drei Begleitveranstaltungen in Form von Vorträgen oder Lesungen werden pro Exposition angeboten.

? Veranstaltungsreihen:

Diese Reihen betonen besonders das Profil der Stadtbücherei Stuttgart. Die literarischen Reihen stehen im Vordergrund. Der Stuttgarter Literaturszene werden 4-5 Veranstaltungen im Jahr gewidmet. Die Reihe „Autor im Gespräch“ ist eine Zusammenarbeit mit der Volkshochschule und dem Südwestrundfunk und findet zehn mal im Jahr an wechselnden Orten statt. Die Reihe „Tropisches Deutschland“ bietet deutschschreibenden Autoren nichtdeutscher Muttersprache und deutschen Autoren, die im Ausland leben oder lange gelebt haben vier mal im Jahr ein Forum. Unter dem Titel „Vorlesen und Zuhören“ stehen 6 Balkonlesungen und 4 Wintersalontermine, bei denen Sprecher Texte aus der Weltliteratur lesen. Diese Veranstaltungen finden wöchentlich statt, wodurch Seriencharakter entsteht. Das Aufgreifen literarischer Geburtstage bildet eine weitere Reihe in der Stadtbücherei.

Im Bereich der Sachliteratur werden pro Jahr 3-4 philosophische Vorträge in der Reihe „Kulturtheorien“ in Zusammenarbeit mit der Universität Stuttgart angeboten. Außerdem finden Expertengespräche zu unterschiedlichen Themenbereichen statt, bei denen Diskussionen entstehen und das Publikum zu Wort kommt.

? Veranstaltungen mit Kooperationspartnern:

Diese Veranstaltungen sind inhaltlich enorm anregend und bieten finanzielle Vorteile. Außerdem haben Partner oftmals Kontakte zu anderen Einrichtungen und können die Stadtbücherei wieder vermitteln. Neue Besuchergruppen werden so erreicht.

Auch die Bibliothek selbst muß ständig Ausschau nach Partnern für mögliche Zusammenarbeiten halten. Ein enges Netz von Kooperationspartnern entsteht und die Konkurrenzsituation der Stadt im kulturellen Bereich entspannt sich auf sinnvolle Weise.

? Experimentelle Veranstaltungen:

In diesem Bereich spielt der „futuristische leses@lon“ der Stadtbücherei Stuttgart eine tragende Rolle. Der 1996 realisierte Raum bildet eine Wegmarke für die Zukunft des Buches. Er erinnert an „kulturelle, geistige Zentren, an Disputierzirkel, an Keimzellen politischer, wissenschaftlicher, literarischer Entwicklung“¹¹⁵. Die Verbindung von traditionellen Printmedien mit neuen Informationstechniken spiegelt sich auch in den „Events im futuristischen leses@lon“ wider. Lesungen im Internet und Hyperliteratur machen deutlich, daß auch im Bereich der Veranstaltungsarbeit Offenheit für neue Wege vorhanden ist.

? Veranstaltungen zu aktuellen Ereignissen:

Die Stadtbücherei sieht sich selbst als Teil des Lebens in Stuttgart. Aus diesem Grund beteiligt sie sich aktiv an regionalen wie auch überregionalen Begebenheiten. Durch Veranstaltungen und Medienpräsentationen werden die Bürger der Stadt auf das Ereignis bereits im Vorfeld vorbereitet und sensibilisiert. Dem Publikum wird die Möglichkeit gegeben, sich noch weiter in die Materie einzuarbeiten. Auch hier liegt wieder die Motivation zugrunde, die Besucher zu selbstgesteuertem Lernen zu stimulieren.

Unterschiedlichste Themen werden aufgegriffen. Die politische Thematik der Mittelmeerkonferenz, die in Stuttgart tagte, war genauso Veranstaltungsgegenstand wie das Naturschauspiel der Sonnenfinsternis im August 1999. Zu diesen Großereignissen zählt auch der Deutsche Evangelische Kirchentag, der religiöse, politische und soziale Inhalte verbindet und sich im Veranstaltungsprogramm der Stadtbücherei wiederfindet.¹¹⁶

¹¹⁵ Jouly, Hannelore, zit. nach: Auer, Johannes, S. 2.

¹¹⁶ Vgl. Gespräch mit Frau Elisabeth Halaszy, Leiterin der Veranstaltungsarbeit der Stadtbücherei Stuttgart. Geführt am 29.09.1999 in der Stadtbücherei Stuttgart – Zentralbücherei im Wilhelmshaus.

Das Ziel, die Bibliothek als kulturellen Ort in der Stadt zu verankern, ist bestimmt keine Aufgabe, die abgeschlossen werden könnte. Die sich immer verändernden Bedingungen, Anforderungen und gesellschaftlichen Ansprüche machen eine regelmäßige Überprüfung der Konzepte einer Bücherei erforderlich. Nur so kann die „geistige Potenz der Bücherei in das Leben der Gesellschaft“¹¹⁷ eingebracht werden.

3.3 Warum die Stadtbücherei am kulturellen Begleitprogramm zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag teilnahm

Der Kirchentag stellt ein Großereignis in Stuttgart dar, das die gesamte Stadt und auch die Region umspannt. Die Bevölkerung wird unweigerlich darauf aufmerksam, schon allein weil zu dieser Zeit ca. 150.000 Menschen mehr in Stuttgart leben. Die Stadtbücherei hat – wie gezeigt – einen Teil ihrer Veranstaltungsarbeit der Aufnahme solcher aktueller Großereignisse gewidmet. Trotz der Tatsache, daß die Institution zu weltanschaulicher Neutralität verpflichtet ist, bietet der Kirchentag aufgrund seiner inhaltlichen Offenheit gute Möglichkeiten zur Umsetzung. Wie der formelle Entwicklungsprozeß für die Stadtbücherei verlief, möchte ich kurz skizzieren. Die Informationen zu diesen Kapiteln entnehme ich aus den gesammelten Unterlagen der Stadtbücherei wie Briefwechseln, Einladungs- und Informationsschreiben sowie kürzeren Gesprächen mit Mitarbeitern ohne Interviewcharakter.

3.3.1 Die Anfänge eines kulturellen Rahmenprogramms

Obwohl der Gründer des Deutschen Evangelischen Kirchentages Reinold von Thadden-Trieglaff Kunst und Kultur zu den integralen Bestandteilen des Kirchentages gerechnet hat, wurde die weltliche Ausprägung von Kunst und Kultur in 22 Deutschen Evangelischen Kirchentagen nur im Beiprogramm präsentiert. 1989 gab es dann erstmals ein Forum Kunst und Kirche, bei dem die Schwerpunkte auf Literatur, Theater, Musik und bildender Kunst lagen. Zum Kirchentag in Hamburg 1995 wurde von den dortigen Vertretern aus Kunst und Kultur eine unabhängige juristische Körperschaft gegründet, der Kulturverbund e.V., um in

¹¹⁷ Jouly, Hannelore. 1993, S. 140.

Freiheit eigene Beiträge zu realisieren. In Leipzig 1997 hatte das Kulturamt der Stadt die Planung und Koordination der Bereiche „Kunst und Kultur beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Leipzig“ übernommen. Es wurde also kein eigenständiger Kulturverbund gegründet.

In Stuttgart kam im August 1995 eine Anfrage des Kulturausschusses der Stadt an die Stadtbücherei und andere Kultureinrichtungen, ob diese Interesse hätten, sich am kulturellen Rahmenprogramm zum Kirchentag zu beteiligen. Weil die Leiterin der Stadtbücherei Stuttgart zunächst der Meinung war, daß das Programm des Kirchentages selbst dicht genug sei, wurde ein kleineres Angebot in Form einer Buch- und Medienpräsentation in Erwägung gezogen. Im Juli 1996 fand dann eine Sitzung aller kulturellen und kirchlichen Einrichtungen statt, bei der es um erste Überlegungen zur Gründung eines Kulturverbundes zum Deutschen Evangelischen Kirchentag 1999 in Stuttgart ging. Dabei zeigte sich, daß ca. 120 Vertreter von Stuttgarter bzw. von regionalen Kulturinstitutionen ein starkes Interesse an der Mitgestaltung des Kirchentages hatten.

Die Stadtbücherei Stuttgart hatte zu dieser Zeit eine erste Idee in Richtung Begleitprogramm. Die Überzeugung, daß während des Kirchentages genug von kirchlicher Seite angeboten würde, führte zur Überlegung, ein Kontrastprogramm anzubieten, das dann eher wahrgenommen würde. Ein „Raum der Stille“, ausgestattet mit Liegestühlen, Buchausstellungen, die sich thematisch in das Kirchentagsangebot einfügen, Zeitschriften und Zeitungen zum Thema, Kassetten und CDs mit entspannender Musik, sollte als Ruhepol im Kirchentagsgetümmel fungieren. Die Informationen, daß die Nachfrage nach Lyrik-Angeboten zum Kirchentag wachse und daß viele junge Leute Teilnehmer des Protestantentreffens seien, wurde interessiert aufgenommen.

Am 3. Dezember 1996 wurde dann der Kunst – Kultur – Kirchentag e.V. gegründet.

3.3.2 Der Kunst – Kultur – Kirchentag e.V.

Der Verein wurde aus mehreren Anliegen heraus ins Leben gerufen.

„Der Verein verfolgt den Zweck, in enger Kooperation mit dem Präsidium des DEKT in Fulda, dem Landesausschuß Württemberg und der Kirchenleitung der gastgebenden Evangelischen Landeskirche in Württemberg zum Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) in Stuttgart im Juni 1999 ein eigenständiges Kunst- und Kultur-Programm zu entwickeln und mit seinen Mitgliedern und weiteren Partnern zu realisieren.“¹¹⁸

¹¹⁸ Satzung des Kunst – Kultur – Kirchentag e.V., S. 1 (aus Art. 2).

In den Vordergrund wurden Veranstaltungen in den Bereichen Wort, Musik, Darstellende und Bildende Kunst sowie Ausstellungen und Publikationen von begleitenden Schriften stehen. Für die Vermittlung von Kunst und Kultur sollten dabei auch neue Formen entwickelt und eingesetzt werden. Der Verein bot außerdem die Gelegenheit, Kooperationen zu ermöglichen, die vorher noch nicht im Gespräch waren. Durch die Mitgliedschaft im Verein konnten die Kultureinrichtungen der Stadt und der Region ihre Bereitschaft ausdrücken, den Kirchentag 1999 aktiv mitzugestalten.

Im Januar 1997 fand dann eine Ideen-Börse zum kulturellen Begleitprogramm des Kirchentages statt, bei der erste Überlegungen der Kultureinrichtungen gesammelt wurden. Bei der Beschreibung der letzten Kirchentage wurde deutlich, daß kulturelle Angebote trotz des dichten Programmes genutzt werden. Der Gedankenaustausch war rege und animierte die Stadtbücherei Stuttgart zu einem umfangreicheren Angebot. Vertreter der Stadtbücherei traten dann dem Kunst – Kultur – Kirchentag e.V. bei.

Bereits in Leipzig 1997 hatte sich die dort ansässige Bibliothek maßgeblich am kulturellen Angebot zum Kirchentag beteiligt. Allerdings fehlte der direkte inhaltliche Bezug zum Protestantentreffen und zu dessen Losung. Die Stadtbücherei wollte hier anders vorgehen und das Programm auch als wirkliches Begleitangebot gestalten. Es kamen neue Ideen auf, die ich unter Punkt 4. näher erläutern möchte.

Die Leitung des zunächst ehrenamtlich geführten Vereins Kunst – Kultur – Kirchentag e.V. wurde im Januar 1998 an die Agentur Kultur LL übertragen, die sich auf die Beratung zu Kulturprojekten spezialisiert hat. Die ehrenamtlichen Koordinatoren konnten die Aufgabe aus zeitlichen Gründen nicht weiter ausüben. Es ging dabei hauptsächlich um die Entwicklung eigener Veranstaltungen, die Programmhefterstellung, die Verknüpfung thematisch ähnlicher Veranstaltungen und den Aufbau eines übergreifenden Netzwerkes zwischen den teilnehmenden Kultureinrichtungen. Bereits im März 1998 mußte die beauftragte Agentur allerdings von ihrer Aufgabe zurücktreten, weil die finanzielle Situation des Vereins problematisch war. Die Leitung wurde dann wieder von ehrenamtlichen Kräften übernommen.

Die Stadtbücherei entschloß sich also aus der Erkenntnis am Bedarf eines kulturellen Angebotes heraus zu einem breiter angelegten Engagement und konnte sich dabei an der Stadtbücherei Leipzig orientieren, wenn auch mit inhaltlich unmittelbarem Bezug.

4. Das kulturelle Rahmenprogramm der Stadtbücherei Stuttgart zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1999

In diesem Kapitel soll es nun um die Verbindung von Kirchentag und Stadtbücherei gehen. Die Schilderung des Kirchentages – seiner Grundstruktur sowie des Protestantentreffens selbst in Stuttgart – war notwendig, um den Rahmen aufzuzeigen, in den schließlich der Beitrag der Stadtbücherei gestellt wurde. Auch die Stadtbücherei Stuttgart selbst zu beschreiben – das Konzept und die Veranstaltungsarbeit – sollte dazu beitragen, das konkrete Gesamtangebot der Bibliothek besser einordnen zu können.

Auch hier entnehme ich den Großteil meiner Informationen den gesammelten Unterlagen der Stadtbücherei wie Briefwechseln, Einladungs- und Informationsschreiben sowie kürzeren Gesprächen mit Mitarbeitern ohne Interviewcharakter.

4.1 Planung des Gesamtprojektes

Der Beitrag der Stadtbücherei Stuttgart zum kulturellen Rahmenprogramm des Kirchentages stellt ein Projekt von erheblichem Umfang dar. Die Merkmale dieses Projektes möchte ich im Folgenden am Beispiel der Vorüberlegungen und des Angebotsspektrums verdeutlichen.¹¹⁹

4.1.1 Vorüberlegungen

Ein Projekt ist gekennzeichnet durch einen einmaligen Ablauf, d.h. daß der Verlauf vorher noch nicht dagewesen ist und daß er sich auch nicht identisch wiederholen wird. Der Kirchentag in Stuttgart ist also selbst ein Projekt und der Beitrag der Stadtbücherei quasi ein Projekt im Projekt.

Die zeitliche Befristung, die ein Projekt kennzeichnet, bezieht sich auf die genaue Festlegung eines Anfangs- und eines Endpunktes. Die Stadtbücherei Stuttgart hat dabei den Wunsch des Vereins Kunst – Kultur – Kirchentag e.V. berücksichtigt, bereits im Vorfeld des Protestantentreffens Angebote zu machen, damit die Bevölkerung auf das Geschehen hinzuweisen und ihre Neugierde zu wecken. Auch andere Kultureinrichtungen entschlossen sich für ein Vorprogramm, z.B. im

¹¹⁹ Die Merkmale eines Projektes sind entnommen aus: Heinrichs, Werner; Klein, Armin, S. 255.

Bereich der Kirchenmusik. Der Beginn der Projektangebote der Stadtbücherei wurde dann auf den 1. Februar festgesetzt.

Wichtig war hierbei natürlich die Aufnahme der Veranstaltungen in das Programmheft, das der Kunst – Kultur – Kirchentag e.V. zur „kulturellen Selbstdarstellung der Region“¹²⁰ veröffentlicht hat. Die Voraussetzung für die Aufnahme in das Programmheft „Salz“ war der Bezug zu den Themen „Kirche“ oder „Religion“. Diese Beziehung sollte der Außenwirkung dienen und die Akzeptanz der Angebote steigern. Das Heft „Salz“ erschien im Mai 1999.

Nicht nur der Beginn des Projektes wurde durch das Vorprogramm festgesetzt, sondern auch der Endpunkt bestimmt. Zunächst sah die Planung vor, die Ausstellungen bis Mitte Juli, also weit über den Kirchentag hinaus, anzubieten. Eine Ausstellung zum Architektenwettbewerb für die Bibliothek 21, die kurzfristig geplant werden mußte, löste die Ausstellungen zum Kirchentag aber direkt nach dem Protestantentreffen ab. Auch ein Expertengespräch sollte noch nach dem Kirchentag stattfinden, was sich allerdings aus Zeitgründen nicht verwirklichen ließ.

Wichtig für ein Projekt sind vor allem die eindeutige Zielsetzung, Aufgabenstellung und Verantwortung. Als *Ziel* standen für die Stadtbücherei erstens die Aufnahme des Großereignisses Kirchentag sowie zweitens die Beteiligung am kulturellen Aspekt und drittens die Möglichkeit zur Knüpfung neuer und Belebung bereits bestehender Kooperationen im Kunst – Kultur – Kirchentag e.V im Vordergrund. Die *Aufgabenstellung* bezog sich, wie bereits erwähnt, auf ein Programm, das sich vom reichhaltigen Angebot des Kirchentages selbst abheben sollte. Im Zuge der Treffen des Kunst – Kultur – Kirchentag e.V.s entwickelten sich dann weitere Ideen, die unter Punkt 4.1.2 beschrieben werden sollen und daraufhin konzipiert waren, die Angebotslücken des offiziellen Kirchentagsprogrammes zu füllen. Für die Stadtbücherei war auch entscheidend, die von den Veranstaltungen des Kirchentages nicht besetzten Zeiten zu nutzen, um den Besuchern Angebote für gerade diese Stunden machen zu können. Die Gliederung für die Tage während des Protestantentreffens, wurde dabei berücksichtigt: 9.00 bis 10.30 Uhr Bibelarbeiten; 11.00 bis 13.00 Uhr, 14.00 bis 16.00 Uhr und ab 19.30 Uhr Veranstaltungsblöcke auf dem Kirchentag, die um ca. 22.00 Uhr enden sollten. Vermerkt wurde auch, daß ruhigere, kontemplative Angebote nachts durchaus Zulauf verzeichnen können.

¹²⁰ Ulmer, Helga, S. 1.

Frau Helga Ulmer übernahm die ehrenamtliche Leitung des Kunst – Kultur – Kirchentag e.V.s, nachdem die Agentur Kultur LL aus finanziellen Gründen zurücktreten mußte.

Im Bereich der *Verantwortung* ergab sich folgende Situation. Wie jedes andere Projekt auch, mußte dasjenige der Stadtbücherei Stuttgart mit begrenzten personellen und finanziellen Ressourcen zurecht kommen. Das Projekt wurde im Team durchgeführt. Beteiligt waren als Hauptverantwortliche die Leiterin des Ateliers „Orientierung fürs Leben“, ihre Assistentin und ich selbst, die ich als Halbjahrespraktikantin von der Fachhochschule für Bibliotheks- und Informationswesen Stuttgart für das Kirchentagsprojekt eingestellt war. Je nach Kompetenzbereich wurden auch andere Mitarbeiter zu Rate gezogen, die sich dann am Projekt beteiligten. Die weitreichenderen Entscheidungen wurden häufig auch in Rücksprache mit der Leiterin der Stadtbücherei Stuttgart, getroffen. Während des Protestantentreffens selbst waren natürlich noch zahlreiche andere Personen der Stadtbücherei am Projekt beteiligt. Es wurden also keine zusätzlichen Kräfte eingestellt, sondern es wurde mit den vorhandenen Ressourcen gewirtschaftet. Auch im finanziellen Bereich achtete man darauf, daß die geplanten Angebote nicht zu teuer kamen, weil die Mittel für das Projekt aus dem normalen Etat entnommen werden mußten. Dadurch ergaben sich Überlegungen für die Eintrittspreise. Dem Argument der Erwirtschaftung einer gewissen Summe durch Eintrittsgelder stand die Tatsache gegenüber, daß die Kirchentagsbesucher schon einen Teilnehmerbeitrag von 140 DM bezahlen mußten. Für die meist jugendlichen Besucher hätten weitere Eintrittsgelder abschreckend wirken können. So wurde bei den Angeboten der Stadtbücherei nur für die Vorträge und Lesungen Eintritt verlangt. Alle weiteren Veranstaltungen, Ausstellungen und sonstigen Angebote waren frei zugänglich. Ich möchte sie im folgenden Kapitel kurz beschreiben.

4.1.2 Das Angebotsspektrum

Die Komplexität des Kirchentagsprojektes in der Stadtbücherei erweist sich, wenn man die Entwicklung der einzelnen Angebote und das Angebotsspektrum insgesamt betrachtet. Auch das Merkmal eines Projektes, interdisziplinär bezüglich der personellen Kompetenzen zu sein, möchte ich bei der Beschreibung des Gesamtprogrammes verdeutlichen. Ich werde die Angebote nach ihren inhaltlichen Zugehörigkeiten und nicht nach der zeitlichen Chronologie behandeln.

? Besondere Angebote der Stadtbücherei Stuttgart:

Die erste Idee zum kulturellen Begleitprogramm für den Kirchentag wurde bereits erwähnt. Auf das Kontrastprogramm mit einem „Raum der Stille“ möchte ich unter Punkt 4.5 ausführlich eingehen.

Der Wunsch des Kulturamtes nach längeren Öffnungszeiten der kulturellen Einrichtungen in Stuttgart während des Kirchentages warf weitere Überlegungen auf. Auch die Leipziger Bibliothek hatte zur Zeit des vorigen Protestantentreffens ihre Ausstellungsbereiche bis 22.00 Uhr geöffnet. Dort wurde dieses Angebot gerne angenommen, allerdings hauptsächlich deshalb weil allabendlich auch Veranstaltungen angeboten wurden. Eine längere Öffnung erschien also nur im Zusammenhang mit Veranstaltungen am Abend sinnvoll. Dem Vorschlag der Stadtbücherei, die Ausstellungsräume an drei Abenden bis 22.00 und am Samstag Abend bis 19.00 Uhr zu öffnen, kam die Weisung des Kulturamtes entgegen, die Räumlichkeiten seien an allen Abenden bis 24.00 Uhr für die Kirchentagsbesucher offenzuhalten. Dies wirkte sich natürlich direkt auf die weiteren Überlegungen zum Angebot aus.

Weil die Zeit nach 22.00 Uhr vom offiziellen Kirchentagsprogramm kaum belegt war, entschloß man sich, von 23.00 bis 24.00 Uhr eine Veranstaltung anzubieten. Die Stadtbücherei hatte schon mehrfach mit dem <<studio gesprochenes wort>> der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst unter der Leitung von Frau Professor Uta Kutter zusammengearbeitet. Bei der Ideenbörse des Vereins Kunst – Kultur – Kirchentag e.V. wurde der Kontakt wiederhergestellt und der Gedanke einer neuen Kooperation aufgenommen. Zunächst war geplant, Minutentexte an verschiedenen Orten der Bibliothek ins Publikum zu tragen. Weil allerdings eine Auswahl *meditativer* Texte vorgetragen werden sollte, nahm man von dieser Form der Lesung, die sich wenig zur Meditation eignet, abstand. Die Veranstaltung sollte im geschlossenen Raum stattfinden. Dafür war der „Raum der Stille“ natürlich besonders geeignet. Auf die Planung und den Verlauf dieser Lesungen möchte ich unter Punkt 4.3 näher eingehen.

Aus der Planung der „Texte zur Nacht“ und deren Veranstaltungszeit ergab sich das Problem, wie die Zeit vom normalen Betrieb der Bücherei bis zum Beginn der Lesungen zu überbrücken sei. Die Besucher sollten während dieser Zeit Möglichkeiten haben, sich in den Räumen der Bibliothek aufzuhalten und Angebote wahrzunehmen. Neben dem „Raum der Stille“ wurde also im Foyer der Stadtbücherei „Der Kirchentag im Internet“ an zwei Computern zur Benutzung bereitgestellt. Das Internetcafé auf dem Kirchentag schloß

bereits um 18.00. Hier füllte die Bibliothek folglich eine Lücke. Um eine angenehme Atmosphäre im Eingangsbereich der Bücherei zu schaffen, wurde in gemäßigter Lautstärke meditative Musik abgespielt. Ein Angebot zum Mitmachen war von 19.00 bis 19.45 Uhr vorgesehen. Für die Besucher des Kirchentages sollten zusätzlich zum „Raum der Stille“ aktive Entspannungsübungen stattfinden. Hier wurde den weiten Wegen, welche die Teilnehmer häufig zurücklegen mußten und den vielen Veranstaltungen ohne Bewegung Rechnung getragen. Unter dem Motto „Fit für den Kirchentag“ konnte man sich unter fachlicher Anleitung entspannen und meditieren. Neue Kraft für weitere Veranstaltungen und die nächsten Tage sollte getankt werden.

? Veranstaltungen der Stadtbücherei Stuttgart:

Bereits im Vorfeld des Protestantentreffens wurden Veranstaltungen zum Kirchentag angeboten. Die Gründe hierfür habe ich bereits genannt. Im Rahmen der *Veranstaltungsreihe der Expertengespräche* des Ateliers „Orientierung fürs Leben“ fanden zwei Gespräche statt, die sich inhaltlich unmittelbar auf den Kirchentag bezogen. Die Zeit für diese Veranstaltungen legte man auf 17.00 bis 19.00 Uhr fest. Dieser Termin wurde gewählt, weil in den Abendstunden in Stuttgart immer sehr viel angeboten wird. Um nicht in Konkurrenz zu treten, sondern ein komplementäres Angebot zu machen, wurde die Zeit von 17.00 bis 19.00 Uhr gewählt, was sich auch als sinnvoll herausstellte, weil viele Besucher gerne direkt nach der Arbeit ein Angebot wahrnehmen.

Der Weltanschauungsbeauftragte der Evangelischen Landeskirche in Württemberg Walter Schmidt referierte zum Thema „Im Supermarkt des Seelenheils“ und stand nach seinem relativ kurzen Vortrag ausgiebig für Fragen des Publikums zur Verfügung. Es wurde wieder einmal deutlich, daß die Form des Expertengesprächs eine gute Ergänzung zum Angebot an Vorträgen in Stuttgart ist und es dabei nicht selten zu thematischen Diskussionen kommt. Neue Religionen, Esoterik, Astrologie, Psychokulte, Endzeitsekten und andere Weltanschauungsgemeinschaften erweisen sich zunehmend als Konkurrenten zur christlichen Kirche. Die Entwicklung der religiösen Szene und die Bedeutung von Religion und Glaube im nächsten Jahrtausend waren dann auch Thema des Expertengesprächs, das damit ganz im Zeichen des ersten Themenbereiches auf dem Kirchentag „Zukunft des Glaubens“ stand.

Die zweite Veranstaltung im Rahmen der Expertengespräche verlief in Kooperation mit dem Stuttgarter Kreis „Gesellschaft für DenkART“ e.V. und dem Studium Generale der Universität Stuttgart. Diese Zusammenarbeit existiert schon seit längerem und bezieht sich auf die Angebote im Bereich Philosophie. Der Theologe und Philosoph Dieter Schart behandelte das Thema „Auf der Suche nach dem Sinn“. In der reizüberfluteten und schnellebigen Gesellschaft von heute werde es immer schwieriger, den Sinn des eigenen Lebens zu erkennen. Die Philosophie und die Theologie böten hier geeignete Ansätze, die nach einer kurzen Einführung des Referenten diskutiert werden konnten. Auch dieses Thema wurde also auf den Kirchentag und seine Anliegen hin ausgewählt.

Neben den Expertengesprächen wurde auch die *Veranstaltungsform des Vortrags* als kultureller Beitrag zum Kirchentag ausgewählt. Das Thema „Schwäbische Pfarrhäuser“ sollte ursprünglich im Mittelpunkt der Angebote zum Kirchentag stehen. Die Planung zu einer Ausstellung und einer begleitenden Veranstaltung in Kooperation mit dem Marbacher Literaturarchiv konnte in dieser Form nicht realisiert werden, so daß nach anderen Referenten Ausschau gehalten wurde. Der Schwerpunkt des Vortrages „Die Welt der schwäbischen Pfarrhäuser“ hatte ursprünglich auf der Kultur- und Literaturgeschichte liegen sollen. Viele schwäbische Dichter entstammen ja evangelischen Pfarrfamilien Württembergs. Diese Verknüpfung von Literatur und Theologie sollte eine inhaltliche Entsprechung zur Verbindung der Stadtbücherei mit dem Kirchentag in Stuttgart sein. Die Kulturwissenschaftlerin und Historikerin Frau Professor Christel Köhle-Hezinger, die schließlich gewonnen werden konnte, stellte volkskundliche und sozialgeschichtliche Aspekte in den Vordergrund und schilderte diese äußerst interessant.

Der zweite Vortrag fand im Rahmen der Ausstellung „Walter Jens auf der Kanzel“ statt. Die Ausstellung und der Vortrag bildeten den neuen Mittelpunkt des Programms der Stadtbücherei zum Kirchentag. Die guten Beziehungen der Leiterin der Stadtbücherei Stuttgart zum Literaturwissenschaftler und Rhetoriker Walter Jens sowie sein christliches Engagement, seine zahlreichen Veröffentlichungen auf diesem Gebiet und seine rege Teilnahme an den Kirchentagen der Vergangenheit ließen dies als möglich und sinnvoll erscheinen. In der die Ausstellung begleitenden Veranstaltung ging es um die gegensätzlichen biblischen Personen Judas und Petrus unter dem Titel „Zwei Außenseiter“. Das Thema wurde von Walter Jens selbst vorgeschlagen und paßte gut in den Zusammenhang zum Kirchentag.

Im Bereich der *literarischen Veranstaltungen* wurde bewußt auf Autoren der Stuttgarter Literaturszene zurückgegriffen. In der Stadtbücherei selbst war für die Präsentation der Werke dieser Autoren schon seit längerem ein gesonderter Raum eingerichtet worden. Die Kenntnisse der zuständigen Mitarbeiterin über die Literaturszene vor Ort erwies sich bei der Auswahl der Autoren sehr hilfreich. Das interdisziplinäre Vorgehen bewährte sich. Das kulturelle Rahmenprogramm zum Kirchentag sollte die Verbindung zwischen dem kulturellen Leben in Stuttgart und Region mit dem Großereignis Kirchentag verdeutlichen. Der Autor Hans Jürgen Schultz eignete sich für dieses Anliegen, weil er selbst acht Jahre lang Mitglied des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentages war und gleichzeitig der Stuttgarter Literaturszene angehört. Er las aus seinem Buch „Sie haben nicht geschwiegen“, in dem es um bislang wenig bekannte Facetten im Leben bedeutender christlicher Persönlichkeiten der jüngsten Zeitgeschichte ging. Im Mittelpunkt stand das Thema Zivilcourage.

Die zweite Lesung im Rahmen des kulturellen Begleitprogrammes zum Kirchentag fand mit dem Autor und Fernsehpfarrer Jörg Zink statt. Auch sein Thema stand im Zusammenhang mit religiösen Anliegen. Er las aus dem Buch „Dornen können Rosen tragen“, in dem er sich mit der Mystik und ihrer Bedeutung in unserer Zeit beschäftigt.

Begleitend zu den Expertengesprächen, Vorträgen und Lesungen wurden Medienpräsentationen angeboten, die auf das jeweilige Thema abgestimmt waren. Jeder, der sich für die Inhalte der Veranstaltungen interessierte, konnte sich bedienen und Medien ausleihen. Hier wird also insbesondere auch die aktive Literaturvermittlung gefördert, wie es sie nur in der Bibliothek geben kann.

? Ausstellungen der Stadtbücherei Stuttgart:

Wie bereits erwähnt bildete die Ausstellung zu Walter Jens den Mittelpunkt der Angebote zum Kirchentag. Zu dem Titel „Walter Jens auf der Kanzel“ wurden Exponate entwickelt und ausgestellt, die sich mit der Person Jens als Bibelübersetzer, als Prediger auf der Kanzel, als Literat zwischen Theologie und Dichtung und als Kämpfer für ein Evangelium des Friedens beschäftigten. Die Vorbereitungen zu dieser Ausstellung waren sehr aufwendig. Die enorme Fülle an Archivalien und Dokumenten mußte im Walter-Jens-Archiv der „Stiftung Archiv der Akademie der Künste in Berlin“ gesichtet und strukturiert werden. Neben den bürokratischen Hürden, die bei der Beschaffung des

Materials zu überwinden waren, bestand die Notwendigkeit, eine sinnvolle Auswahl zu treffen, die dann in den Räumlichkeiten der Stadtbücherei Stuttgart präsentiert werden konnte. Hier kooperierten die Projektleiterin, die Leiterin der Graphothek und der Graphiker und Techniker der Stadtbücherei. Die Exponate mußten aufbereitet und in der Bibliothek inhaltlich sinnvoll und nach ästhetischen Prinzipien dargeboten werden. Das Ergebnis war eine sehr umfangreiche und inhaltlich durchdachte Ausstellung, die auch von Jens selbst gewürdigt wurde.

Eine weitere Ausstellung, welche die Stuttgarter Bürger direkt auf den Kirchentag vorbereiten sollte, war die Präsentation sämtlicher Kirchentagsbrochüren und –informationsmaterialien, sowie von Literatur zu den letzten Kirchentagen und zur Losung. Unter dem Titel „Auf dem Weg zum Kirchentag“ stand den Besuchern der Bücherei ab Februar 1999 ein Informationsregal zur Verfügung, in dem sie alles Wichtige über das Großereignis finden konnten. Das Deutsche Literaturarchiv Marbach, das in einer ständigen Vitrine in der Stadtbücherei Stuttgart kontinuierlich Exponate darbietet, zeigte eine Ausstellung zum Thema Pfarrhaus und Literatur. Hier war der Bezug zum Vortrag „Die Welt der schwäbischen Pfarrhäuser“ hergestellt.

Im Kunst-Raum und in der Graphothek konnten Meditative Bilder aus dem Bestand der Graphothek betrachtet werden. Auch im „Raum der Stille“ wurden Ausstellungen präsentiert, auf die ich unter Punkt 4.5.2 näher eingehen möchte.

Die Besonderheit der Bücherei als Ort von Veranstaltungen und Ausstellungen wurde durch Buchausstellungen im Rahmen des Kirchentages herausgestellt. Vier Medienpräsentationen mit Inhalten, die sich im weiteren Sinn auf die Themenbereiche des Kirchentages bezogen, wurden angeboten: „Die Zukunft der Welt und des Menschen“, „Apokalypse now?“, „Glauben im Alltag“, „Religion und Kirche an der Jahrtausendwende“. Die vorhandenen Bestände wurden ausgebaut und ergänzt. Besonders im Bereich Jahrtausendwende wird die Nachfrage in diesem Jahr noch steigen, so daß die Anschaffung von Literatur zum Thema doppelt sinnvoll war.

Eine kleinere Buchausstellung wurde zum 500. Geburtstag des Reformators Johannes Brenz aufgestellt.

? Kinderveranstaltungen der Stadtbücherei:

Der Kirchentag richtet sich mit seinen Angeboten generell an Jugendliche und Erwachsene. Zwar fand am Sonntag vor Beginn des Protestantentreffens in

Stuttgart auf dem Cannstatter Wasen ein Kinderkirchentag statt, an dem 2500 Kinder teilnahmen¹²¹, aber während des Ereignisses selbst gab es keine Möglichkeiten für Kinder, sich mit religiösen Inhalten zu beschäftigen. Aus diesem Grund entstand die Initiative, in der Stadtbücherei auch etwas für Kinder vorzubereiten. Es wurde wieder kooperativ vorgegangen, indem die Mitarbeiter der Kinderbücherei mit ihrer speziellen Kompetenz zu Rate gezogen wurden. Bereits im Vorfeld fand eine Lesung statt, die ich im Kapitel 4.2 behandeln werde. Während des Kirchentages selbst wurde eine Bilderbuch-Bastel-Aktion angeboten. Zugrunde lag das Buch „Die Schöpfung“ von Rosina Wachtmeister¹²², das als Bilderbuchkino gezeigt wurde. Anschließend konnten die Teilnehmer selbst kreativ werden und gemeinsam Collagen gestalten. Der Programmpunkt fügte sich nicht nur gut in den Rahmen des Kirchentages ein, sondern er ergänzte auch die Reihe „Künstlerfrühling“, die zu der Zeit in der Kinderbücherei Stuttgart stattfand.

? Angebote der Stadtteilbüchereien:

Das ganze Stadtbüchereisystem wurde von den Aktivitäten zum Kirchentagsprojekt informiert und zur eigenen Teilnahme animiert. Die *Stadtteilbücherei Feuerbach* beteiligte sich mit drei Angeboten. Weil in Feuerbach ein Zentrum des Kirchentagsgeschehens vorgesehen war, stellte die Stadtteilbücherei ebenfalls ein Informationsregal zur Verfügung. Eine Ausstellung zum Kirchentagsmotto und eine Ausstellung zur Lutherbibel mit Bildern von HAP Grieshaber mit begleitender Veranstaltung vervollständigte den Rahmen. In der *Stadtteilbücherei Freiberg* präsentierte sich die Evangelische Kirchengemeinde vor Ort in einer Ausstellung.

Die *Mediothek* stellte unter dem Titel „Lebensbilder“ Bücher und Videos aus, die sich mit faszinierenden Männern und Frauen beschäftigten, welche die Hürden des Lebens mit Hilfe ihres christlichen Glaubens überwunden haben.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Komplexität der Angebote und Aufgaben die Notwendigkeit zum interdisziplinären Vorgehen hinsichtlich personeller Kompetenzen unabdingbar hervorruft.

¹²¹ Stuttgarter Zeitung vom 14.06.1999, S. 20.

¹²² Der Text des Buches „Die Schöpfung“ (Wachtmeister, Rosina: Die Schöpfung. Augsburg 1998.) greift die Schöpfungsgeschichte im Wortlaut auf. Die Bilder bestechen durch intensive Farben und die Verwendung von Gold und Silber, was auch beim Basteln aufgegriffen wurde.

Ein weiteres Merkmal, das ein Projekt ausmacht, erfüllt das Kirchentagsprojekt der Stadtbücherei Stuttgart ebenfalls. Es war „relativ innovativ“¹²³, was soviel bedeutet, daß ein Projekt immer einen Entwicklungsprozeß durchläuft, der nicht völlig vorherbestimmt werden kann. Die Arbeit muß immer offen für neue Situationen sein, die sich spontan ergeben und auf die man sich flexibel einstellen muß. Daraus erwächst die Einmaligkeit eines jeden Projektes. Dies war in der Stadtbücherei Stuttgart ebenfalls zu beobachten.

Bereits die kurze Beschreibung des Angebotsspektrums zeigt, wie umfangreich das kulturelle Programm der Stadtbücherei zum Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart war. Auf alle Veranstaltungen und Ausstellungen näher einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, weshalb ich lediglich vier Angebote im Detail schildern möchte, anhand derer verschiedene Arbeitsweisen des Kulturmanagements beschrieben werden. Es soll deutlich werden, daß ein Projekt dieser Größenordnung ganz unterschiedliche Vorgehensweisen fordert und man auch mit Schwierigkeiten rechnen muß.

Wie schon erwähnt wird im folgenden Teil die Ausstellungsarbeit nicht direkt berücksichtigt. Die Beschreibung der Ausstellung zu Walter Jens könnte allein eine Arbeit dieses Umfanges ausmachen, so daß ich mich auf Veranstaltungen und die damit zusammenhängende Werbemittelgestaltung beschränken will.

4.2. „Unterwegs nach Bigorra“ – Eine Lesung mit dem Kinder- und Jugendbuchautor Arnulf Zitelmann

Die Gründe, die hinter einem Angebot für Kinder innerhalb des kulturellen Begleitprogrammes zum Kirchentag standen, wurden bereits erläutert. Die Idee konnte durch die Zusammenarbeit mit der Halbjahrespraktikantin der Kinderbücherei zustande kommen. Ansonsten wäre die Kinderbücherei personell überlastet gewesen.

Die Planung und Durchführung des Programmpunktes richtete sich nach den vier sogenannten Managementfunktionen, welche die einzelnen Schritte der Vorgehensweise beschreiben: Planung, Organisation, Führung und Controlling. Diesen vier Einzelschritten geht – im Modell ebenso wie hier im konkreten Fall – die Zielsetzung voraus. Das Controlling wird heute nicht mehr als reiner Rückblick auf

¹²³ Heinrichs, Werner; Klein, Armin, S. 255.

Vergangenes gesehen, durch den für folgende Veranstaltungen Lehren gezogen werden können, sondern als sich ständig parallel zum Managementprozeß vollziehendes steuerndes Element. Dadurch besteht schon während der Planung, Organisation und Durchführung die Möglichkeit zur Veränderung und Verbesserung.¹²⁴

4.2.1 Zielsetzung

Neben der Bastelaktion zum Bilderbuch „Die Schöpfung“ von Rosina Wachtmeister, die sich auf das haptisch-sinnliche Erleben von religiösen Inhalten bezog, sollte im Vorfeld des Kirchentages eine Lesung stattfinden, deren Zielbestimmung eher inhaltlich-pädagogisch war. In der Kinderbücherei der Stadtbücherei Stuttgart ist die Autorenlesung nur eine von vielen verschiedenen Veranstaltungsformen zur Leseförderung. Es geht im Kinderbereich hauptsächlich um die spielerische Vermittlung von Literatur, die durch unterschiedlichste Formen praktiziert werden kann.

4.2.2 Planung

Der Schritt der Planung ist von der Theorie her die entscheidendste Managementfunktion, weil hier alle Möglichkeiten der Realisierung zunächst gedanklich durchgespielt werden können, ohne bereits Ressourcen zu verbrauchen. Die theoretische Vorgehensweise spielte in diesem Falle allerdings eine untergeordnete Rolle. Der Problemanalyse standen spontane Ideen gegenüber und bevor Alternativen gesucht werden konnten, wurde zunächst die Durchführbarkeit der Idee überprüft. Als diese sich als realisierbar erwies, folgte direkt die Organisation. Diese praktisch ausgerichtete Vorgehensweise entspricht wohl eher der Realität und ist im Rahmen kleinerer Veranstaltungen auch durchaus sinnvoll.¹²⁵

Der konkrete Planungsweg soll nun kurz beschrieben werden.

Die extrem hohen Zahlen von Buchveröffentlichungen machen es beinahe unmöglich, einen umfassenden Überblick über den Literaturmarkt zu behalten. Im Kinder- und Jugendbereich ist dies ebenso der Fall wie im Erwachsenenbereich. Aus diesem Grund werden Lesungen häufig aus persönlichen Kenntnissen und

¹²⁴ Vgl. Heinrichs, Werner; Klein, Armin, S. 197.

¹²⁵ Vgl. Heinrichs, Werner; Klein, Armin, S. 238 f.

Vorlieben heraus geplant.¹²⁶ Auch im Falle der Veranstaltung der Kinderbücherei zum Kirchentag traf das zu. Es ging darum, einen Autor ausfindig zu machen, der religiöse Inhalte in Kinder- und Jugendbüchern verarbeitete. Der Vorschlag, sich mit Arnulf Zitelmann in Verbindung zu setzen, kam von der Leiterin der Kinderbücherei, die aufgrund ihrer Erfahrung zahlreiche Autorennamen kennt.

Den Kontakt zum Autor über den Verlag herzustellen war den Organisatoren zu unpersönlich. Die Adresse und Telefonnummer wurde dann aus dem Autorenverzeichnis „Autoren lesen vor Schülern – Autoren sprechen mit Schülern“ vom Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. entnommen.

4.2.3 Organisation

Wie der Kulturmanagementexperte Peter Reifsteck rät, wurde der erste Kontakt auf schriftlichem Wege hergestellt. Dem Autor wurde kurz geschildert, in welchem Rahmen die Lesung stattfinden sollte und nach ca. zwei Wochen wurde telefonisch nachgefragt. Es wurde auf „Charme und Überzeugungskraft“¹²⁷ im persönlichen Gespräch gesetzt. Das „literarische Engagement und das besondere Umfeld“¹²⁸ in der Bücherei sollte so besser zum Ausdruck kommen können. In diesem Falle waren solche Anstrengungen aber gar nicht nötig. Der Autor freute sich über den Anruf und setzte alles daran, in seinem dicht gefüllten Terminplan für das Jahr 1999 noch ein Datum für eine gemeinsame Veranstaltung zu finden. Der Vorschlag, aus welchem Buch er lesen wolle, kam vom Autor selbst. Anschließend wurde eine Bestätigung der Abmachungen an Herrn Zitelmann versandt. Termin, Uhrzeit, Veranstaltungsthema und Buchtitel, Honorar und eventuelle weitere Kosten wurden hier schriftlich festgehalten. Wie es in der Kinderbücherei der Stadtbücherei Stuttgart üblich ist, wurde auch ein kleiner Fragebogen beigelegt. Dieser dient allgemein zur Ermittlung aller notwendigen Rahmenbedingungen für die Veranstaltung und ermöglicht eine optimale Vorbereitung. Das umfangreiche Werbematerial wie Fotos und Pressemeldungen, das Arnulf Zitelmann zurückschickte, verschaffte einen tieferen Einblick in die Tätigkeit und das Leben des Autors.

Nach dem Studium der Theologie und Philosophie war er in den Dienst der Evangelischen Landeskirche in Hessen getreten. Bis 1977 übte er den Beruf des

¹²⁶ Vgl. Reifsteck, Peter, S. 15 f.

¹²⁷ Reifsteck, Peter, S. 36.

¹²⁸ Reifsteck, Peter, S. 36.

Pfarrers aus und arbeitete danach als Religionslehrer an einem Gymnasium. Als freier Schriftsteller lebt Arnulf Zitelmann heute im Odenwald und kann auf mehrere Jugendliteraturpreise verweisen, von denen auch das Buch der Lesung einen erhalten hatte.¹²⁹

Kurze Zeit später wurde dem Autor der Vertrag zugeschickt, der eine größere Verbindlichkeit schafft als mündliche Vereinbarungen und in der Kinderbücherei Stuttgart üblich ist.

Der vom Autor vorgeschlagene Roman war für Jugendliche im Alter von 13 bis 14 Jahren gedacht. Weil dieses Alter nicht ganz der Zielgruppe der Kinderbücherei entsprach, wurden Kinder der Klasse 6 angesprochen. Darauf werde ich später noch eingehen. Weil der Termin mit dem Autor am Vormittag, 10.00 Uhr, ausgemacht wurde, mußten ganze Schulklassen eingeladen werden. Das Datum der Veranstaltung lag mit dem 26. März 1999 insofern günstig, als dies der letzte Schultag vor den Osterferien war. Im Einladungsschreiben, das an einen Verteiler der Kinderbücherei für Schulen geleitet wurde, konnte dieser Umstand besonders hervorgehoben und als Bonbon für den letzten Schultag deklariert werden. Es meldeten sich zwei 6. Klassen an. Mehr erlaubte die räumliche Kapazität nicht, obwohl der Autor eine größere Anzahl Kinder als Maximum angegeben hatte und auch weitere Anfragen kamen.

Als Werbemittel wurden für diese Veranstaltung verschiedene Veröffentlichungsformen genutzt. Im Begleit- und Informationsheft zum kulturellen Programm der Stadtbücherei Stuttgart im Rahmen des Kirchentages, das unter Punkt 4.4 erläutert wird, wurde die gesamte Angebotspalette angekündigt und lag seit Februar in der Bücherei aus. Auch im Programmheft zum gesamten kulturellen Begleitprogramm in Stuttgart „Salz“, war die Kinderveranstaltung verzeichnet. Zusätzlich wurde das Kinderprogramm wie auch alle weiteren Programmpunkte zum Kirchentag im Gesamtprogramm der Stadtbücherei¹³⁰ aufgenommen. Außerdem wurden Handzettel erstellt und in der Bibliothek ausgelegt (siehe Anlage 1).

Ein letzter Brief wurde dann noch einmal eineinhalb Wochen vor der Veranstaltung an Herrn Zitelmann geschickt. Dies diente zur Erinnerung und Vergewisserung, daß der Termin eingehalten werde. Als informierende Geste wurde

¹²⁹ Der Roman „Unterwegs nach Bigorra“ (Zitelmann, Arnulf: Unterwegs nach Bigorra. Weinheim 1995.) wurde 1996 mit dem Friedrich-Gerstäcker-Preis ausgezeichnet.

¹³⁰ Das monatliche Gesamtprogramm der Stadtbücherei Stuttgart liegt an verschiedenen Orten in Form eines Leporellos aus. Dort finden sich die Veranstaltungen und Ausstellungen der Zentralbücherei wie auch der Kinderbücherei, der Graphothek, der Musikbücherei und des gesamten Systems auf einen Blick.

dem Schreiben ein Programmheft der Stadtbücherei Stuttgart zum Kirchentag beigelegt, so daß sich der Autor ausführlich über den Rahmen, in dem seine Lesung stand, bewußt werden konnte. Um das gute Verhältnis, das ohnehin schon bestand, zu vertiefen, wurden auch beste Wünsche zum runden Geburtstag in diesem Monat beigelegt. Eine gute kommunikative Basis mit dem Autor einer Lesung zu schaffen, vereinfacht häufig die Veranstaltung und schafft eine angenehme Atmosphäre, die dann auch das Publikum spürt.

Herr Zitelmann traf mit der Bahn ein und wurde am Bahnhof abgeholt, was er als sehr positiv empfand. Er berichtete, daß die ersten Sekunden der Begegnung mit den Mitarbeitern des Veranstaltungsortes für ihn entscheidend seien und er sich je nach Sympathie mehr oder weniger wohl fühle. Von den Stuttgarter Verhältnissen war er angetan, was die beste Voraussetzung für die folgende Veranstaltung war.

4.2.4 Realisierung

Nach einer kurzen Begrüßung und Einführung des Publikums und des Autors durch die Halbjahrespraktikantin begann Herr Zitelmann zu agieren.

Die Schüler saßen im Halbkreis auf gemütlichen Matten und der Autor stand vor ihnen. Es wurde schnell klar, warum er eine Sitzgelegenheit abgelehnt hatte. Arnulf Zitelmann las nicht aus seinem Roman, sondern er erzählte in den Worten des Buches. Das gab ihm die Gelegenheit, zu agieren und auf die Reaktionen der Schüler erneut zu reagieren. Dadurch wurde eine ganz besondere Atmosphäre geschaffen, die den Autor nicht durch das Buch vom Publikum trennte. Nach einer kurzen Einführung zu seiner Person, die ganz zwanglos verlief und in die er die Kinder schon miteinbezog, fing er an zu der Stelle, die er erzählen wollte, hinzuführen.

Der Roman „Unterwegs nach Bigorra“ spielt im Mittelalter und handelt von der 16-jährigen Christin Itta, die vor ihrem Ehemann nach Bigorra ins Baskenland flüchtet. Auf ihrem Weg lernt sie den Juden Jakob und den Muslimen Sahnun kennen. Auf ihrem gemeinsamen Weg müssen sie zahlreiche Abenteuer durchleben und religiöse Toleranz untereinander üben.

4.2.5 Controlling

Wie bereits erwähnt hat das Controlling die Funktion einer permanent korrigierenden Steuerung des gesamten Managementprozesses. Die Zielsetzung soll also während der Planung stets überprüft und an ihrer jeweilig gültigen Umsetzung gearbeitet werden. Bei der Lesung mit Arnulf Zitelmann erwies sich die Zielsetzung als bleibend sinnvoll, so daß keine Korrekturen nötig waren. Trotz der ständigen Kontrolle der Zielsetzung, Planung und Organisation ist es gerade bei einer Veranstaltung wie einer Lesung wichtig, den gesamten Prozeß zu reflektieren.

Im Vorfeld lief alles so reibungslos ab, daß keine Verbesserungsmöglichkeiten zum Tragen kamen. Das lag sicherlich auch an der unkomplizierten und hochprofessionellen Art des Autors. Zur Veranstaltung selbst gibt es folgendes zu sagen. Die Erzählweise des Autors war mitreisend und spannend. Der Ausschnitt, den er wählte, war allerdings für die Kinder der 6. Klasse noch etwas zu schwierig. Als die Christin Itta nach Jahren der Abwesenheit wieder zu ihrem Mann zurückkehrt, ist dieser mit ihrer Schwester verheiratet, weil er geglaubt hatte, seine Frau sei tot. Mit den Themen Beziehung und auch Sexualität war das junge Publikum noch etwas überfordert. Der Autor ging aber direkt darauf ein und veränderte einige Stellen, so daß die Kinder sie verstehen konnten und von der Erzählung gefangengenommen wurden.

Eine der Zielsetzungen war die Auseinandersetzung der Kinder mit religiösen Inhalten. Bei dem gewählten Ausschnitt kam die Hauptproblematik des Romans, die religiöse Toleranz, leider nicht gut zum Ausdruck. Diese Gefahr geht man ein, wenn der Autor das Kapitel selbst wählt, was meistens der Fall ist. Dennoch muß man auch bedenken, daß die Erzählweise so anregend war, daß durchaus von aktiver Leseförderung gesprochen werden kann. Einige Kinder aus dem Publikum werden das Buch im Anschluß gelesen und in der Bibliothek ausgeliehen haben. Alle Bücher Arnulf Zitelmans, die in der Bücherei vorhanden waren, wurden auf einem Büchertisch präsentiert, der mit regem Interesse wahrgenommen und genutzt wurde. So kam ein Teil der Kinder doch noch zu den religiösen Inhalten, die im Rahmen des Kirchentages intendiert gewesen waren.

Auch der Ausklang der „Lesung“¹³¹ war für die Kinder geeignet. Arnulf Zitelmann erzählte von seiner Füllersammlung und seiner selbstgemischten Spezialtinte, mit der er dem Publikum gerne noch Autogramme mit auf den Nachhauseweg geben wollte. Ein Souvenir von einer gelungenen Veranstaltung bildete also den Abschluß des Morgens.

4.3 „Texte zur Nacht“ – Ein Kooperationsprojekt

Bereits im Kapitel 4.1.2 wurde die Grundlage für dieses Kooperationsprojekt kurz beschrieben. Die frühere Zusammenarbeit der Stadtbücherei Stuttgart mit dem <<studio gesprochenes wort>> der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst¹³² diente als Voraussetzung für die erneute Kooperation. Durch eine permanente, aktive Beziehungspflege und positive Erfahrungen auf beiden Seiten, konnte an den Kontakt angeknüpft werden. Unter dem Titel „Texte zur Nacht“ sollte meditative Dichtung aus den Bereichen Religion, Mystik, Philosophie und Weltliteratur gesprochen werden. Die Arbeitsteilung war nach den jeweiligen Kompetenzen aufgeteilt worden: Textbeschaffung durch die Stadtbücherei und Umsetzung durch die Studenten der Musikhochschule unter der Leitung von Frau Professor Uta Kutter.

4.3.1 „Andere Zeiten, andere Formen“¹³³

Die Lesungen sollten an drei Abenden jeweils von 23.00 bis 24.00 Uhr stattfinden. Der nächtliche Termin wurde allerdings nicht nur deswegen gewählt, weil diese Zeit vom offiziellen Kirchentagsprogramm wenig besetzt war. Bei Uhrzeit und Form wurde nach dem Motto von Peter Reifsteck verfahren: „So lange nicht das Spektakel zum Selbstzweck wird, sondern Autor und Text im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen, sind alle Experimente erlaubt.“¹³⁴

¹³¹ Ich setze den Begriff hier in Anführungszeichen, weil dies keine Lesung im wörtlichen, üblichen Sinne war.

¹³² Das Sprecherensemble <<studio gesprochenes wort>> steht unter der Leitung von Frau Professor Uta Kutter, der Leiterin des Diplomstudiengangs Sprecherziehung. Das Ziel der Gruppe ist es, Dichtung und Literatur durch das gesprochene Wort erlebbar und „Inszenierte Literatur“ erfahrbar zu machen.

¹³³ Reifsteck, Peter, S. 25.

¹³⁴ Reifsteck, Peter, S. 26.

Veranstaltungen in der Bibliothek zu ungewöhnlichen Zeiten anzubieten hat große Vorteile. Die Neugierde des Publikums – hier sowohl Stuttgarter Bürger als auch Kirchentagsbesucher – wird geweckt, und viele kommen allein deshalb, um den vertrauten Ort Bücherei zu einer ungewöhnlichen Öffnungszeit erleben zu können. Die Veranstaltung wurde als kleine Reihe an drei aufeinanderfolgenden Abenden während des Kirchentages konzipiert. Der erste Abend des Protestantentreffens wurde durch eine Veranstaltung zur Stuttgarter Literaturszene besetzt. Durch den Charakter der Reihe konnte Publikum gebunden werden. Und es war tatsächlich so, daß ein Teil der Zuschauer mehrere Abende miterleben wollte, weil das erste Erlebnis positiv verlief. Inhaltlich rät Peter Reifsteck, daß sich Spätvorstellungen mit unterhaltsamer, leichter Literatur beschäftigen sollten.¹³⁵ Die „Texte zur Nacht“ zeigten aber, daß auch ein dichtes, anspruchsvolles Programm aufgenommen werden kann, sofern es entsprechend umgesetzt wird. Zudem spielte sicherlich die Publikumsstruktur eine Rolle. Von der Seite des Kirchentages her waren die Zuschauer auf besinnliche Texte vorbereitet.

Wählt man einen so späten Termin für eine Veranstaltung, so muß außerdem die Form adäquat sein. Außerdem können durch alternative Präsentationsformen der Literaturveranstaltung neue Publikumskreise angesprochen werden. Auch wenn es sich hier nicht um eine traditionelle Autorenlesung handelte, trifft es zu, was sich der Augsburgener Veranstalter Arno Löb vorstellt. Nach ihm muß eine Lesung „wie eine Theaterpremiere sein und dementsprechend liebevoll gestaltet werden. Vom Ort bis zum Rahmenprogramm muß alles zusammenpassen...“.¹³⁶ Rahmenprogramm und Ort waren in diesem Falle gleichbedeutend. Die nächtlichen Lesungen fanden im „Raum der Stille“, dem großen Veranstaltungsraum der Stadtbücherei Stuttgart, statt. Die Ausgestaltung dieses Raumes wird unter Punkt 4.5 beschrieben. Es sei nur kurz darauf hingewiesen, daß dieser Raum den ganzen Tag über zum Abschalten, Meditieren und Entspannen zur Verfügung stand und daß sich dadurch eine Atmosphäre entwickelte, die auf die meditativen Lesungen vorbereitete. Ein besseres und passenderes Rahmenprogramm läßt sich kaum vorstellen.

Durch die Studenten der Musikhochschule lag eine literarisch-kreative Präsentationsform nahe, die Literatur und Musik verbindet. „Live-Musik kann Lesungen hervorragend ergänzen und [...] so Ruhepunkte zum Nachdenken und Nachwirkenlassen setzen.“¹³⁷ Passend zur meditativen Tendenz der Lesungen wurde Klaviermusik in Kombination mit Querflöte und abwechslungsweise mit Harfe

¹³⁵ Vgl. Reifsteck, Peter, S. 30.

¹³⁶ Löb, Arno, zit. nach: Reifsteck, Peter, S. 31.

¹³⁷ Reifsteck, Peter, S. 33.

eingeflochten. Die Musik stand dabei ganz im Zusammenhang zu den Lesungstexten, war also ruhig und besinnlich.

Die Vortragsweise stellte ebenfalls eine neue Form dar. Die Veranstaltungen begannen, auf ausdrücklichen Wunsch der Studenten, ohne Begrüßung und ohne offiziellen Abschluß. Die Sprecher, jeweils vier an der Zahl, wechselten sich beim Sprechen ab, wobei jeder einen Text vortrug. Nicht nur die Bühne und Empore wurden genutzt, sondern auch der Publikumsraum, in dem die Bestuhlung locker und nicht reihenweise stand, wurde integriert, so daß der gesamte Raum miteinbezogen wurde. Die Zuschauer mußten sich also mit jedem neuen Text auf immer wieder neue Situationen einstellen. Durch die zarte, stimmungsvolle Beleuchtung wurde der besinnliche Effekt noch verstärkt und eine meditative Stimmung entstand. Trotz des Beiwerks – Licht und Positionen der Sprecher – stand der Text im Vordergrund und wurde vom Rahmen nicht überlagert. Beide Komponenten fügten sich auf harmonische Weise ineinander und vermittelten einen stimmigen Gesamteindruck, auf den das Publikum äußerst positiv reagierte. Die Professionalität der Mitwirkenden, Sprecherinnen und Sprecher des Fachbereiches Sprechen, trug ein weiteres zum Gelingen der Abende bei.

4.3.2 Kooperative Zusammenarbeit

Bei der Kooperation mit Veranstaltungspartnern sind verschiedene Formen möglich. Sie kann zum einen institutionalisiert und langfristig ablaufen sich zum anderen aber auch auf einzelne herausragende Kulturprojekte beziehen, was hier der Fall war.

Die Organisation der Zusammenarbeit kann unterschiedlich verlaufen.

„Handelt es sich um mehrere, mehr oder weniger ‚gleichberechtigte‘ Partner eines Projektes [...], so wird die Organisationsform eher horizontal-dezentral sein. In regelmäßigen Treffen werden die verschiedenen Akteure die einzelnen Planungs- und Handlungsschritte festlegen. [...] Dies hat den Vorteil, daß sich möglichst viele gleichberechtigt beteiligen und verantwortlich für das Projekt fühlen...“¹³⁸

Bei der vertikal-zentralen Organisation übernimmt dagegen ein Kooperationspartner die Führung und steuert das Projekt zentral. In der Praxis ergeben sich meistens Mischformen, d.h. manche Probleme werden bei gemeinsamen Treffen besprochen, während einzelne Teilbereiche bestimmten Partnern übertragen

¹³⁸ Klein, Armin, S. 13.

werden. Diese Mischform war auch bei dem beschriebenen Projekt vorherrschend.

Die Vorteile einer Kooperation beschreibt Peter Reifsteck: „Durch die Zusammenarbeit mit Veranstaltungspartnern können begrenzte finanzielle und zeitliche Potentiale zu eindrucksvollen Großprojekten gebündelt werden.“¹³⁹ In unserem Falle handelte es sich bei den „Texten zur Nacht“ selbst zwar nicht um ein Großprojekt, aber dennoch konnten Vorteile ausgenutzt werden. Die Erweiterung des Besucherkreises um die Zielgruppe des <<studio gesprochenes wort>> konnte verzeichnet werden. Die Steigerung der Kreativität und der Effektivität wurde durch typische Merkmale der Kooperation erreicht. Die Zusammenarbeit diente als „Ideenbörse und Forum der Diskussion und Information“¹⁴⁰, bei der alle Beteiligten ihre Anliegen vorbringen konnten. Auch die bessere Ressourcennutzung einer Kooperation kam zum tragen. Die Textrecherche wurde in der Bücherei durchgeführt, weil hier die nötigen Ressourcen und das nötige Fachwissen zur Beschaffung von Literatur vorhanden waren. Die letzte Auswahl und Inszenierung oblag dann dem <<studio gesprochenes wort>>.

Das erste Treffen fand kurz vor Weihnachten 1998 statt. Die drei Abende sollten jeweils unter einem Thema stehen. Bei der Recherche nach Texten aus den unterschiedlichen Bereichen ergaben sich entsprechend zu den drei Themenbereichen des Kirchentages die Überschriften: „Gott begegnen“, „Hoffnung“, „Nächstenliebe“. Bei dem Treffen wurde die vervielfältigte Textsammlung an alle Beteiligten ausgegeben und das weitere Vorgehen geplant. Die Studenten der Musikhochschule sollten bei der Erarbeitung des Programms die Texte aus dem Fundus auswählen, die für sie in Frage kamen, und durch weitere ergänzen. Auch die genaue Themenformulierung, die ja vom Programm abhängig war, sollte von Seiten der Musikhochschule geleistet werden. Ein weiterer Termin Mitte Februar wurde vereinbart, sowie erste Absprachen über die Bestuhlung und technische Ausstattung getroffen, für die dann die Stadtbücherei als Veranstalter zuständig war. Die Idee von Seiten der Stadtbücherei, die Liegestühle, die tagsüber im „Raum der Stille“ standen, während der Lesungen auch aufzustellen, wurde von den Studenten abgelehnt. Für eine Lesung dieser Art seien normale Stühle, locker aufgestellt und kombiniert mit den Kirchentagshockern aus Pappe, geeigneter. Außerdem wurden unterschiedliche Scheinwerfer, fest installierte und Verfolger, benötigt, die von Kommilitonen der Musikhochschule bedient wurden. Mikrophone waren nicht nötig, und die Idee, Podeste zu verwenden, erwies sich

¹³⁹ Reifsteck, Peter, S 20.

¹⁴⁰ Jungk, Sabine, S. 71.

als derart aufwendig, daß sie verworfen wurde und die Bühne statt dessen zur Erhöhung diene.

Bei dem zweiten Treffen wurde vereinbart, daß die Werbemittel von einer kleineren Gruppe erstellt werden sollten. Es beteiligten sich drei Studenten der Musikhochschule und die Halbjahrespraktikantin der Stadtbücherei Stuttgart aus dem Team Kirchentag. Der Vorteil der gezielten Arbeitsteilung durch mehrere Personen kam hier zum tragen. Das Konzept für den Werbeträger wurde gemeinsam entwickelt, was für das Endprodukt sicherlich hilfreich war. „Ein weiterer produktiver Faktor des ‚Sich-Zeit-Nehmens‘ kann eine Sorgfalt bei [...] inhaltlichen Entscheidungen sein, die im Alltagsgeschäft häufig nicht erreicht wird.“¹⁴¹ Durch das geplante Treffen wurde automatisch mehr Zeit einkalkuliert, als es ohne Kooperation der Fall gewesen wäre.

Die Umsetzung des Werbeträgers oblag dann nach weiteren Besprechungen der Stadtbücherei. Man einigte sich auf ein zweifach gefaltetes DIN A4 Blatt in Leporelloform, auf dem alle wichtigen Angaben und jeweils ein Text zu den Abenden abgedruckt waren (siehe Anlage 2). Der Handzettel wurde in der Zentralbücherei und allen Stadtteilbüchereien ausgelegt, sowie eine große Anzahl an das Pressezentrum des Kirchentages weitergeleitet. Die Werbeträger wurden außerdem mit dem monatlichen Veranstaltungsprogramm der Stadtbücherei an einen Verteiler von ca. 2300 Adressen verschickt.

Der Handzettel sollte gleichzeitig als Grundlage des Programmblatts für die Abende dienen können. Zusätzlich wurde für alle drei Veranstaltungen ein extra Einlegeblatt in unterschiedlichen Farben mit dem genauen Programmverlauf entworfen und jeweils eingelegt. Auch das Layout, also Schrifttyp, –anordnung und Einfügen von Bildmaterial, wurde gemeinsam besprochen. Die Titel zu den drei Abenden veränderten sich dann im Laufe der vortschreitenden Proben der Sprecher: „Glaube“, „Liebe“, „Hoffnung“. Diese Titelworte finden sich im ersten Korintherbrief Kapitel 13 Vers 13.¹⁴² Sie stellen die klassische Trias der christlichen Tugenden dar und bilden insofern einen Bezug zum Kirchentag.

Weitere Werbemaßnahmen erfolgten durch die Presse. Die Pressemitteilung der Stadtbücherei wurde an 50 Zeitungen im Raum Stuttgart verschickt und sowohl in der „Stuttgarter Zeitung“ als auch in den „Stuttgarter Nachrichten“ mehrfach erwähnt.

¹⁴¹ Jungk, Sabine, S. 71.

¹⁴² Der Bibeltext lautet nach der Lutherübersetzung, revidierte Fassung, Stuttgart 1984: Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

4.3.3 Schwierigkeiten bei der Kooperation - Kommunikation und Transparenz

Entscheidend für eine gute Kommunikation ist, daß die beteiligten Kooperationspartner eine gemeinsame Basisintention verfolgen, was allerdings nicht heißt, daß ihre Interessen identisch sein müssen. Die Unterschiedlichkeit der Partner und deren differenzierte Potentiale machen gerade die Zusammenarbeit aus. Alle Akteure müssen allerdings ihr Gesamtziel im Auge behalten und dürfen ihre Eigeninteressen nicht zugunsten der Harmonie aufgeben.

„Richtig verstandene Netzwerke tragen also nicht, was eine häufige Befürchtung ist, zur ‚Gleichmacherei‘ und zum Profilverlust bei, sondern zwingen häufig erst dazu, eigene Positionen zu definieren.“¹⁴³

An dieser Stelle kann allerdings von einem Problem bei der Zusammenarbeit mit den Studenten der Musikhochschule gesprochen werden. Beide Kooperationspartner behielten zwar ihre eigene Position bei, konnten sie aber dem anderen nicht vermitteln. Es trafen hier ganz unterschiedliche Menschen aufeinander: die Sprecher, denen künstlerische Aspekte vor allen anderen stehen, und die Mitarbeiter der Stadtbücherei, die bei der Organisation auch zu ganz pragmatischem Denken verpflichtet waren. Hilfreich wäre es sicherlich gewesen, die Absprachen zu protokollieren und anschließend an alle Beteiligten zu verteilen. Wenn nur jeder für sich mitschreibt, ist kein Konsens vorhanden, der als Grundlage für die weitere Kommunikation dienen kann. Das Besprochene sollte also immer nachvollziehbar, transparent und überprüfbar gemacht werden. So wird den jeweiligen Parteien auch die Relevanz der Tätigkeiten des anderen Partners klarer.¹⁴⁴ Sinnvoll wäre auch ein kontinuierlicher Informationsaustausch gewesen, so daß beide Teilnehmer der Kooperation immer genau gewußt hätten, auf welchem Stand sich der andere jeweils befand und seinen Arbeitsaufwand hätten nachvollziehen und abschätzen können. Auch schon während des Prozesses der Textsuche wäre ein ständiger Kontakt sinnvoll gewesen. Letztendlich wurden nämlich vom <<studio gesprochenes wort>> sehr viele selbst ausgewählte Texte mit in das Programm aufgenommen. Daraus resultierte, daß der enorm große Arbeitsaufwand der Stadtbücherei in keinem Verhältnis mehr zu den tatsächlich benutzten Texten stand. Auch dem Anspruch, Material aus den Bereichen Religion, Mystik, Philosophie und Weltliteratur vorzutragen, wurde die letztlich

¹⁴³ Jungk, Sabine, S. 68. Jungk spricht hier von Netzwerken, die eine Steigerung der Kooperation darstellen. Im Kleinen trifft ihre Aussage aber ebenso auf eine einfache Zusammenarbeit zu.

¹⁴⁴ Vgl. Klein, Armin, S. 13 f.

getroffene Auswahl nicht gerecht. Die „Weltliteratur“ wurde vorrangig berücksichtigt, was zwar dem Programm keinen Abbruch tat, aber im Rahmen des Kirchentages nicht im Sinne der Veranstalter war.

„Dies berührt den Punkt des reziproken Austauschs, der zum ‚Empowerment‘, zur gegenseitigen Qualifizierung und darüber hinaus zu Solidaritätserfahrungen führt. Denn angesprochen ist beim ‚Austausch mit Gleichgesinnten‘ nicht nur die kognitive, sondern eine affektive Seite des gemeinsamen Arbeitsprozesses. Der Herstellung eines emotional guten Klimas in Netzwerken muß hohe Aufmerksamkeit geschenkt werden, denn dadurch werden mehr ‚Kanäle‘ der Kommunikation eröffnet, was wiederum [...] verzerrten Wahrnehmungen entgegenwirkt und die Qualität interaktionaler Kommunikation verbessert.“¹⁴⁵

Die anfangs gute Stimmung verschlechterte sich im Laufe des Kooperationsprozesses, was allerdings nie direkt angesprochen wurde. Es mangelte auf beiden Seiten am Verständnis für den anderen. Gespräche über Kooperation, Kooperationsmängel und Verbesserungsmöglichkeiten wären zwar zeitintensiv gewesen, hätten aber zur Verbesserung der Kommunikation beitragen können.

Die Veranstaltungen verliefen allerdings letztendlich dennoch sehr erfreulich. Mit Besucherzahlen zwischen 35 und 60 wurde das nächtliche Angebot im Rahmen der Erwartungen gut angenommen. Die gewünschten Zielgruppen, sowohl Kirchentagsteilnehmer – zu erkennen an Stickern oder am Kirchentagstuch um den Hals – als auch Publikum aus Stuttgart nahmen an den Lesungen teil. Die Atmosphäre war sehr angenehm und die Resonanz durchweg positiv, wobei sicherlich auch die für die späte Zeit ideale Länge der Veranstaltungen von ca. 45 Minuten eine Rolle spielte. Die Zuschauer waren die ganze Zeit über hochkonzentriert. An den Abenden selbst stellte sich dann doch noch ein gewisses Gemeinschaftsgefühl bei den Mitwirkenden ein, das die Zusammenarbeit an Projekten normalerweise kennzeichnet. Das Ergebnis zeigt, daß gute Resultate auch geschaffen werden können, wenn die Kooperation selbst nicht als besonders erfreulich empfunden wird. Der gesamte Arbeitsprozeß ist allerdings für alle Beteiligten motivierender, angenehmer und kräftesparender, wenn ein gutes Klima herrscht und auf Kommunikation und Transparenz geachtet wird.

„Vernetzung ist also kein Prozeß, der automatisch abläuft oder ohne Reibungen funktioniert, er bedarf vielmehr eines sensiblen Agierens. Dieser Kommunikations- und Austauschprozeß kann sehr zeitaufwendig sein, belohnt aber häufig damit, daß verlässliche Arbeitsbeziehungen entstehen. Eine latente Dialogbereitschaft, eine sporadische Kontaktaufnahme zwischen verschiedenen Institutionen und Initiativen aus kleineren Anlässen können eine Basis bilden für anspruchsvollere, zeit-, arbeits- und verständigungsintensivere Prozesse der Zusammenarbeit. Denn Vernetzung heißt mehr, als in

¹⁴⁵ Jungk, Sabine, S. 71.

einem einmaligen Kraftakt Zusammenarbeit zu ‚proben‘, um dann wieder in die alten Arbeitsstrukturen zurückzufallen. Vielmehr sollten Fäden und Knoten entstanden sein, die nicht immer nach außen sichtbar, für alle Beteiligten aber spürbar als Informations-, Interessens- und Kommunikationsbeziehung vorhanden sein müssen.“¹⁴⁶

4.4 Werbemittelgestaltung am Beispiel des Programmheftes der Stadtbücherei Stuttgart

Das umfangreiche und abwechslungsreiche Programm der Stadtbücherei zum Kirchentag brachte große Mühe und einen enormen Arbeitsaufwand mit sich. Um die Angebote nicht allein im Raume stehen zu lassen, war es nötig, sie einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Nur wer von einer Veranstaltung weiß, kann für sich entscheiden, ob sie ihn interessiert und schließlich zum Besucher werden.

4.4.1 Gründe für Werbung

Die allgemeine Aufgabe der Werbung im kulturellen Bereich liegt darin, Kultureinrichtungen, -angebote und -aktivitäten einer möglichst großen Anzahl an Menschen bekannt, interessant und attraktiv zu machen. Sie soll dazu motivieren, Kulturveranstaltungen zu besuchen und Kultureinrichtungen kennenzulernen, d.h. die Besucherzahl zu erhöhen. Bei den Zielvorgaben für Werbeaktivitäten können dabei betriebswirtschaftliche Ziele im Vordergrund stehen, was meistens an Eintrittsgelder gekoppelt ist, oder inhaltlich-pädagogische Hintergründe.¹⁴⁷ Im Falle der Angebote der Stadtbücherei und der damit gekoppelten Werbemittelerstellung waren beide Zielvorgaben von Bedeutung, je nach Bekanntheitsgrad und damit auch Gagenhöhe der beteiligten Akteure. Es war also wichtig, die Besucherzahlen zu erhöhen und das Image der Stadtbücherei im Hinblick auf aktuelle Ereignisse in der Stadt und ihre inhaltlich literarische Umsetzung auf angemessenem Niveau zu konturieren.

Auch Zielgruppe und Reichweite müssen vorher klar umrissen werden. In diesem Falle sollten sowohl Stuttgarter Bürger als auch speziell Kirchentagsbesucher angesprochen werden. Weil im Programmheft alle Angebote verzeichnet waren, sollten ganz unterschiedliche Zielgruppen aufmerksam gemacht werden. Die

¹⁴⁶ Jungk, Sabine, S. 72.

¹⁴⁷ Vgl. Baer, Ulrich, S. 2 f.

Reichweite der Verteilung des Heftes erstreckte sich ausschließlich auf den Stuttgarter Raum.¹⁴⁸

Es gibt verschiedene Arten von Werbemaßnahmen. Zum einen die Direktwerbung und zum anderen die Medienwerbung entweder mit selbst hergestellten Werbeträgern oder in fremdbestimmten Massenmedien. Bei der Direktwerbung geht es um persönlich adressierte Werbematerialien, die per Post an einen ganz bestimmten Besucherstamm verschickt werden. Die Stadtbücherei verfügt, wie bereits erwähnt, über einen Verteiler von ca. 2300 Adressen, an die das Programmheft zum Kirchentag allerdings nicht verschickt wurde, weil die Portokosten in diesem Falle zu hoch gewesen wären. Auch die Medienwerbung in fremdbestimmten Massenmedien wurde aus finanziellen Gründen vermieden. Sie erfolgte lediglich in der Form, daß Pressemitteilungen über Veranstaltungen und Ausstellungen an Zeitungen verschickt wurden. Der Abdruck der Meldung oblag dann den Zeitungsredakteuren.

Bei der Werbung für das kulturelle Begleitprogramm der Stadtbücherei zum Kirchentag wurde deshalb auf die Medienwerbung mit eigenen Werbeträgern zurückgegriffen. „Richten sich die eingesetzten Medien nicht an bestimmte Personen, sondern an ein anonymes Publikum, dann sprechen wir von indirekt vermittelter Kommunikation, also von ‚Medienwerbung‘.“¹⁴⁹ Das Auslegen, Aufhängen oder Ausstellen von Werbematerialien ist hier üblich. Die Stadtbücherei Stuttgart geht normalerweise nach diesem Verfahren vor, wobei Handzettel, Programmhefte und Plakate sowohl an besonders häufig frequentierten Stellen im Hause selbst als auch an anderen Orten und in anderen Institutionen anzutreffen sind. Das Programmheft der Stadtbücherei zum Kirchentag wurde in der Zentralbücherei und in allen Stadtteilbüchereien ausgelegt. Zusätzlich wurde eine größere Menge an das Kulturamt verschickt, von wo es an Institutionen wie Kulturinstitutionen und kirchliche Einrichtungen breit verteilt wurde. Eine große Anzahl Programmhefte ging auch an das Rathaus und das Pressezentrum des Kirchentages.

4.4.2 Werbewirkung

Wenn man sich entschlossen hat, Werbung für eine Veranstaltung, eine Ausstellung oder ein ganzes Projekt zu machen, sollte man sich über die

¹⁴⁸ Vgl. Reifsteck, Peter, S. 78.

¹⁴⁹ Jürgens, Ekkehard, S. 10 f.

Wirkungsmöglichkeiten der Werbung im klaren sein.

„Die Wirksamkeit von Werbung und Öffentlichkeitsarbeit darf nicht überschätzt werden. Die Werbebranche weiß es längst: Durch eine pfiffige Kampagne allein, lassen sich keine Produkte oder Dienstleistungen an Mann und Frau bringen, wenn der ‚Gebrauchswert‘ nicht stimmt. Für eine Lesung, die nicht auf ein bereits vorhandenes latentes Interesse stößt, werden Sie auch durch hunderte von Plakaten nur wenige Besucher mehr gewinnen. Umgekehrt genügt bei populären Namen und spannenden Veranstaltungskonzepten oft schon Mundpropaganda allein, um einen Saal zu füllen.“¹⁵⁰

Auch wenn die Werbewirkung in der Medienwirkungsforschung untersucht wird, sind eindeutige Ergebnisse kaum festzustellen. Das Reiz-Reaktions-Modell hat sich als zu einfach herausgestellt. Ein bestimmter Werbeimpuls führt nicht, wie zunächst angenommen, zu einem berechenbaren Kaufverhalten, sondern gestaltet sich wesentlich komplexer.¹⁵¹

„Allzuviele, ganz unterschiedliche Faktoren der individuellen Lebensumstände [...] beeinflussen zusätzlich und oft genug maßgeblich die Entscheidung für oder gegen ein Angebot.“¹⁵²

Die Werbewirkung vollzieht sich also als mehrstufiger Prozeß und wird vom Adressaten nicht einfach passiv aufgenommen, sondern aktiv, durch Abwägen von Für und Wider im Zusammenspiel mit verschiedenen Gefühlslagen, verarbeitet. Weil Kognition und Emotion eine Rolle bei der Wahrnehmung von Werbung spielen, sollte sie sich zwar von anderen Werbeträgern abheben, um überhaupt wahrgenommen zu werden, andererseits aber nicht vom Informationsanlaß ablenken. Sprachliche und graphische Gestaltung müssen hier aufeinander abgestimmt sein.¹⁵³ Informative und suggestive Werbung spielen dann zusammen, d.h. es werden sowohl inhaltliche, sachliche Mitteilungen vermittelt, als auch ein Mangelgefühl, die Bedarfsweckung, erzeugt, die dann – im vorgestellten Fall – zum Besuch der Veranstaltung führt, zur sogenannten Bedarfslenkung.¹⁵⁴

Obwohl die Wirkung von Werbung also nicht überschätzt werden soll, gilt es, sich innerhalb der zahlreichen Konkurrenz an kulturellen Veranstaltungen zu behaupten. Neben dem inhaltlich adäquaten Programm, ist es auch notwendig, sich durch Information, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit von anderen Programmen abzuheben. Als Regel empfiehlt Peter Reifsteck, in die Bekanntmachung einer

¹⁵⁰ Reifsteck, Peter, S. 76.

¹⁵¹ Vgl. Jürgens, Ekkehard, S. 11.

¹⁵² Jürgens, Ekkehard, S. 11.

¹⁵³ Vgl. Jürgens, Ekkehard, S. 12 f.

¹⁵⁴ Vgl. Reifsteck, Peter, S. 77.

Veranstaltung ebensoviel Zeit zu investieren, wie in die Programmplanung und –organisation selbst. Nur dann kann ein Angebot erfolgreich verlaufen.¹⁵⁵ Außerdem darf es keine Differenz zwischen Leistungsversprechen im Werbemedium und Leistung der Veranstaltung selbst geben. Eine Zufriedenstellung des Publikums und eine Bindung der Zuschauer an die Institution kann nur erfolgen, wenn das Leistungsversprechen auch eingelöst wird. „Die Leistung ist das wichtigste Marketing-Instrument und verdient höchste Aufmerksamkeit“¹⁵⁶.

4.4.3 Gestaltung eines Werbemediums

Bei der Veranstaltungswerbung stehen nach wie vor klassische Werbemittel im Vordergrund. Handzettel, Plakate und Prospekte für umfangreichere Angebote werden bevorzugt. Unkonventionelle Werbeformen sind im kulturellen Bereich noch selten anzutreffen. Während Handzettel sich wegen ihrer einfachen, kurzfristigen und preiswerten Herstellungsweise eher für die Ankündigung von Einzelveranstaltungen eignen, sind Prospekte und Broschüren für Veranstaltungsreihen und Großveranstaltungen geeignet. Im Falle der Stadtbücherei entschied man sich bei dem übergeordneten Werbeträger zum Projekt Kirchentag für ein Programmheft, in dem alle Termine komplett verzeichnet wurden. Zu den einzelnen Angeboten gab es dann zusätzlich Handzettel zum Auslegen. Für die Einladungskarte zur Walter-Jens-Ausstellung wurde ein Graphiker engagiert, weil diese Schau ja den Mittelpunkt des gesamten Angebotes bilden sollte. Ansonsten wurden die Werbeträger in Kooperation mit den jeweils beteiligten Mitarbeitern erstellt. Auch das Programmheft wurde aus finanziellen Gründen ohne Zutun von fachlicher Seite konzipiert.

Die Vorteile der Gestaltung von Werbemedien in eigener Regie liegen darin, daß das Verfahren meist schneller verläuft, Geld eingespart werden kann, durch den Einsatz von Textverarbeitungs- und Bildbearbeitungsprogrammen Korrekturen einfach zu erledigen und die Qualität von Text und Bildmaterial ausreichend bis sehr gut sind. Andererseits ist negativ zu veranschlagen, daß durch die Eigenerstellung Mitarbeiterzeit verbraucht wird und das Ergebnis von den graphischen Fähigkeiten des Gestalters und seinen Computer- bzw. Programmkenntnissen abhängig ist.¹⁵⁷ Auch die Kritik an Mitarbeitern der eigenen Institution erweist sich

¹⁵⁵ Vgl. Reifsteck, Peter, S. 76.

¹⁵⁶ Thomas, Joachim, S. 9.

¹⁵⁷ Vgl. Baer, Ulrich, S. 13.

aufgrund der emotionalen Ebene problematischer als bei der Zusammenarbeit mit außenstehenden Partnern.

Es darf aber auch nicht vergessen werden, daß es in einer großen Bücherei wie in Stuttgart immer Mitarbeiter gibt, die sich mit computertechnischen oder graphischen Problemen auskennen und zu Rate gezogen werden können. Wichtig ist hierbei, ein gutes Kommunikationsklima innerhalb der Einrichtung, das es erlaubt, die Hilfe anderer anzunehmen und keine Schwierigkeiten dabei zu haben, eigene Wissenslücken zuzugeben. Kooperationsfähigkeit ist also auch hier unabdingbar.

Zugrunde lag dem Programmheft zum Kirchentag ein einheitliches Rahmenpapier, das in unterschiedlichen Ausprägungen und Größen für die Werbematerialien der Stadtbücherei genutzt wird. Diese Vorgaben sind ursprünglich von einem Graphiker erstellt worden und dienen dem gestalterisch einheitlichen und unverwechselbaren Erscheinungsbild der Bibliothek, dem „Corporate Design“, das durch konstante Verwendung nach außen und innen eine Einheit erkennen läßt. Das Corporate Design soll die „Corporate Identity“ unterstützen. Dabei wiederum geht es um die Selbstdarstellung eines Unternehmens nach innen und außen, bei der die Erscheinung, Worte und Taten einen überzeugenden Zusammenhang bilden, wobei eine Unternehmensidentität entstehen soll.¹⁵⁸ Im Blick auf den Werbeeffect ist dabei folgendes zu beachten:

„Die Übereinstimmung zwischen dem Erscheinungsbild (Corporate Design) und der Identität (Corporate Identity) ist der wesentliche Punkt. Sie begründet die Glaubwürdigkeit der Aussage.“¹⁵⁹

Im Falle des Kirchentagsangebots der Stadtbücherei entschied man sich für ein Programmheft im DIN-A5-Format, auf dessen Vorderseite das Corporate Design zu sehen war. Das Format bietet sich an, um umfangreichere Werbemittel in Heftform zu gestalten. Auf der Frontseite sollte das Gebäude der Stadtbücherei zu sehen sein, um zu zeigen, in welchen Räumlichkeiten das Programm sich abspielen sollte und den Schriftzug zu unterstützen (siehe Anlage 3). Das Bild wurde eingescannt und anschließend per Bildbearbeitungsprogramm etwas in die Länge gezogen, um die Wirkung zu verstärken. Die Textelemente wurden dann auf dem Bild so lange verschoben, bis ein überzeugendes Ergebnis gefunden wurde. Hier war die Beratung durch die Leiterin der Graphothek hilfreich, die sich unter ästhetischem Blickwinkel für die zentrierte Variante entschied.

¹⁵⁸ Vgl. Thomas, Joachim, S. 16; vgl. Heinrichs, Werner; Klein, Armin, S. 45 f.

¹⁵⁹ Thomas, Joachim, S. 16.

Inhaltlich war es wichtig, daß kurz und prägnant die Fragen „Was?“, „Wo?“ und „Wann?“ geklärt wurden. Das Stadtbücherei-Logo und der Text, „Veranstaltungen und Ausstellungen zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag, Februar bis Juni 1999“, beinhalten diese Informationen. Text und Bild sollten Neugierde bei den Lesern im Hinblick auf die möglichen Verbindungen von Kirchentag und Stadtbücherei wecken.

Der weitere Aufbau beinhaltete die in Kapitel 4.1.2 näher beschriebenen Angebote in folgender Anordnung:

- ? Impressum, das bei einer Broschüre nie fehlen darf,
- ? Vorwort, um Sinn und Ziel des Programmheftes kurz zu erläutern,
- ? Losungstext des Kirchentages in der Lutherübersetzung,
- ? die drei Themenbereiche des Kirchentages mit kleinen Erläuterungen,
- ? informative Angaben über die Zentralbücherei wie Adresse, Telefon, Telefax, Internet-Adresse, E-Mail-Adresse, Öffnungszeiten und Wegbeschreibung mit öffentlichen Verkehrsmitteln,
- ? besondere Angebote,
- ? Veranstaltungen, zunächst die Expertengespräche, dann Vorträge und Lesungen,
- ? Ausstellungen,
- ? Kinderveranstaltungen mit den gleichen Angaben zur Kinderbücherei wie zur Zentralbücherei,
- ? das Programm der Stadtteilbüchereien, auch hier mit den genauen informativen Angaben,
- ? „Auf einen Blick“, die Zusammenfassung, die alle Angebote in einer tabellenartigen, inhaltlich gegliederten Gesamtübersicht aufführt.

In Bezug auf die Texte war es wichtig, verständlich und lebendig zu formulieren. Dabei mußte beachtet werden, daß mit den Überschriften die Aufmerksamkeit des Lesers geweckt werden sollte und nicht der eigene Kenntnisstand, sondern der unbedarfte Leser vorauszusetzen war, also ausführlich informiert werden mußte. Bei der Textwahl erwies es sich als hilfreich, sich in das Publikum hineinzuversetzen und dann abzuwägen, was für die angesprochene Zielgruppe wirklich interessant war. Es mußte außerdem darauf geachtet werden, daß keine Spezialterminologie verwendet wurde, sondern die Textinhalte verständlich dargelegt wurden. Für die lesefreundliche Gestaltung galt es, Formulierungen möglichst knapp und prägnant zu halten und die Schrift in Textblöcke mit sinnvollen

Absätzen zu gliedern. Die wichtigsten Grundinformationen waren optisch hervorzuheben: Wer? (Name des Autors, Experten...), Was? (Titel der Veranstaltung), Für wen? (Im Rahmen von Kinderveranstaltungen ist die Altersangabe sinnvoll.), Wann? (Wochentag, Datum, Uhrzeit), Wo? (Orts- und Raumangabe), Eintritt? (Angabe des genauen Eintrittspreises).¹⁶⁰

Die sachlichen Informationen allein reichen bei der heutigen Angebotsfülle und im speziellen Fall der Fülle der Kirchentagsveranstaltungen für das Wahrnehmen eines Programmheftes nicht mehr aus.

„Damit Werbematerial informieren kann, muß es beachtet werden. Damit es aber beachtet wird, muß es Interesse wecken. Interesse weckt nur, was in irgendeiner Weise auffällig gestaltet ist.“¹⁶¹

Die Erweiterung der reinen Informationen durch Text- und Bildmaterial und deren gestalterische Anordnung sollte mit dem Charakter der Institution und dem Programm übereinstimmen. Deshalb wählte man für das Programmheft der Stadtbücherei eine seriös wirkende, klare Erscheinungsweise mit wenigen modernen Elementen, die sich harmonisch in das Corporate Design einfügte. Damit dem Betrachter, der das Heft nur flüchtig durchblättert, Reize geboten wurden, die zum näheren durchlesen animierten, sollte das Auge durch „Abwechslung (und) visuelle Spannung durch Kontraste“¹⁶² aufmerksam gemacht werden. Weil das Heft aus finanziellen Gründen in Schwarz-Weiß gehalten werden mußte, boten sich als Kontrastpunkte nur Schriftvariationen, wie die Überschriften der einzelnen Bereiche, und Bildmaterial zur Auflockerung. Doch auch hier galt:

„‘Form follows function‘. Gestalterische Höhenflüge sollten sich immer der Benutzerfreundlichkeit unterordnen. Das bedeutet: optimale Lesbarkeit, schnelle Orientierung und Überblick, transportables und leicht handhabbares Format.“¹⁶³

Als Schrifttyp wurde die Schrift „Frutiger 45 Light“ verwendet, die sich auch auf allen anderen Veröffentlichungen der Stadtbücherei Stuttgart wiederfindet und das Corporate Design unterstreicht. Doch auch innerhalb eines Werbeträgers ist es wichtig, ein durchgängiges visuelles Erscheinungsbild beizubehalten. Im Programmheft wurde ein Gestaltungsraster für alle Seiten erarbeitet, das durch die immer gleiche Anordnung der Informationstexte, durch die wiederkehrenden Überschriften zu den einzelnen Angebotsformen und durch die Begrenzungen

¹⁶⁰ Vgl. Reifsteck, Peter, S. 102.

¹⁶¹ Das Lesen fördern, zit. nach: Reifsteck, Peter, S. 103.

¹⁶² Reifsteck, Peter, S. 105.

¹⁶³ Reifsteck, Peter, S. 108.

oben und unten auf jeder Seite mit der Angabe, wo man sich gerade befindet, erreicht wurde. Während man die informativen Textblöcke in der serifenlosen¹⁶⁴ Frutiger-Schrift und im linksbündigen Flattersatz¹⁶⁵ hielt, entschied man sich bei den zusätzlichen Textziten für die Schrift Book Antiqua mit Serifen im Blocksatz. Obwohl allgemein davon abgeraten wird, Schrifttypen mit Serifen und solche ohne Endstriche zu kombinieren, wurde in diesem Falle dadurch eine bewußte, deutliche Unterscheidung erreicht.

Inhaltlich wurden die Textzitate so gewählt, daß sie zusätzliche Informationen lieferten und auf die Veranstaltungen und Ausstellungen neugierig machten. Es wurden entweder Zitate des Autors selbst ausgewählt, oder Texte verwendet, die sich auf das Veranstaltungsthema bezogen. Für die Ausstellungsangebote eigneten sich hauptsächlich Bildmaterialien, die eingescannt und anschließend bearbeitet wurden. Sie dienten als Blickfang, Informationsträger und Gestaltungselement. Gerade bei der Bebilderung von Werbematerialien wäre die Möglichkeit zur farbigen Variante natürlich immer wünschenswert gewesen, weil dadurch Signale gesetzt werden und die Bilder intensiver und besser wirken können.

Die Gesamtübersicht „Auf einen Blick“, die am Ende des Programmheftes zu finden ist, sollte den Lesern alle Informationen in kürzester Form näherbringen. Es wäre sicherlich sinnvoller gewesen, diese Auflistung an den Anfang zu stellen, so daß nach der ersten Betrachtung des Angebotes der weitere Informationsbedarf zu einzelnen Programmpunkten hätte gestillt werden können.

Den Gestaltungsregeln, die den Sehgewohnheiten folgen, wurde nicht aktiv nachgegangen. So fällt erstens der Blick des Lesers zunächst in den Bereich der linken oberen Ecke einer Seite und nimmt zweitens die rechte Seite eher wahr, als die linke. Im Falle der Angebotsüberschriften, die durch Kleinschreibweise, speziellen Schrifttyp und Schriftgröße trotz der rechtsbündigen Anordnung auffallen, ist dieses Manko lediglich marginal. Wäre man auf die zweitgenannte Gestaltungsregel eingegangen, so hätte man ausschließlich Bildmaterialien auf die linke Seite platzieren müssen, so daß das Heft insgesamt umfangreicher geworden wäre. Finanzielle Überlegungen und die Forderung nach Handlichkeit der Broschüre wären dann unbeachtet geblieben.¹⁶⁶

Die Vorlagen zum Programmheft wurden im DIN-A4-Format erstellt und anschließend auf DIN A5 herunterkopiert. Vervielfältigung und Heften der gesamten

¹⁶⁴ Als Serifen bezeichnet man kleine Endstriche an den Buchstaben der Antiquaschriften.

¹⁶⁵ Als Flattersatz wird der Satz mit ungleich langen Zeilen bezeichnet, wogegen der Blocksatz aus immer gleich langen Zeilen besteht.

¹⁶⁶ Vgl. Reifsteck, Peter, S. 104 f.

Broschüre wurden in einem Copy-Shop in Auftrag gegeben, mit dem die Stadtbücherei auch sonst zusammenarbeitet und Sonderkonditionen vereinbart hat. Der Weg über die städtische Druckerei hätte zu lange gedauert. Dabei muß beachtet werden, daß die Qualität der Graustufen bei den Bildmaterialien durch das Kopieren leidet. Kontraste sind dann nicht mehr so gut zu erkennen.

Eine grundlegende Erfahrung bei der Erstellung des Programmheftes für das Kirchentagsangebot der Stadtbücherei Stuttgart war die, daß der zeitliche Umfang unterschätzt wurde. Durch die Computertechnik entsteht generell ein Hang zum Perfektionismus, der immer wieder aufhält. Außerdem ist man nie vor Eigenheiten der Computerprogramme gefeit, deren Überwindung zeitraubend ist. Man sollte also immer früher beginnen als eigentlich geplant und einen umfangreichen Puffer einkalkulieren. Der Zwang zur Kreativität unter Zeitdruck beeinflusst die Qualität und die Motivation erheblich.

4.5 Der „Raum der Stille“ – Neue Formen des Bibliotheksaufenthaltes

Bereits beschrieben wurde, daß der „Raum der Stille“ die erste Idee von Seiten der Stadtbücherei zum Kirchentag war und daß damit bewußt ein Gegenpol zum Trubel während des Protestantentreffens geschaffen werden sollte.

4.5.1 Ausstattung

Als abgeschlossener Ort stand der große Veranstaltungsraum der Bibliothek zur Verfügung, der bei Veranstaltungen mit hohen Besucherzahlen bis 150 eingesetzt wird. Es stellte sich bei solch einem Raum die Frage, wie man ihn gestalten könnte, um eine angenehme Atmosphäre zu schaffen. Die Ruhe suchenden Menschen sollten sich nicht verloren vorkommen. Um die Ausstattung mit Liegestühlen möglich zu machen, wurden die meisten Stuhlreihen entfernt und lediglich die letzten fünf Reihen belassen. Diese Stühle wurden weiterhin für die „Texte zur Nacht“ benötigt und füllten den Raum noch etwas. Es wurden dreißig Liegestühlen eines preiswerten Modells angeschafft, die später beispielsweise für die Ausgestaltung des Balkons der Stadtbücherei dienen könnten. Auch passende Fußteile wurden besorgt, um dem Bedürfnis der Besucher gerecht zu werden, die Füße nach langem Marsch durch Stuttgart hochlegen zu können.

Allerdings stellte man immer nur fünfzehn bis zwanzig Liegestühle auf, weil der Raum sonst überfrachtet erschienen wäre. Diese Anzahl hätte also zur Anschaffung genügt.

Damit die Besucher ihre Schwellenangst überwinden würden, stand die Tür des Raumes offen. Um den Gräuschpegel des Foyers, in dem sich die Verbuchungstheke befindet, abzdämpfen und trotz offener Tür im Raum selbst ein Gefühl der Abgeschlossenheit herzustellen, wurde an der Tür ein Windfang aus blauem Dekostoff befestigt. Um Einheitlichkeit zu erreichen, stattete man auch die Tische der Medienpräsentation und die des Teeauschanks mit dem gleichen Material aus. An der geöffneten Tür wurde ein Wegweiser zum „Raum der Stille“ angebracht, der vom Eingang her gut sichtbar war.

Um die entspannende Wirkung zu verstärken, wurde im „Raum der Stille“ Tee angeboten. Die ruhenden Beziehungen zwischen Stadtbücherei und Hochland Kaffee wurden wieder aufgenommen und die Firma erneut als Sponsor gewonnen. Am Teeauschank, der abwechselnd von hauseigenen Mitarbeitern betreut wurde, machten ein Schild und ausgelegte Werbeprospekte auf die Firma aufmerksam. Auch im Programmheft wurde das Hochland-Signet verwendet, was die Gegenleistung zur Spende darstellte. Geräte zur Wassererhitzung sowie Thermoskannen, Plastikbecher und –löffel und verschiedene Teesorten wurden zur Verfügung gestellt. Trotzdem kostete ein Becher Tee 30 Pfennige, was aus aktuellem Anlaß der Kosovo-Flüchtlings-Hilfe zugute kam. Ein Schild wies darauf hin.

Als zusätzliches Angebot konnte im „Raum der Stille“ Meditationsmusik angehört werden. Kassetten und CDs aus dem Bestand der Stadtbücherei wurden vor Ort präsentiert und auf Nachfrage ausgegeben. Die benötigten Walk- und Discmen, die eigens für diesen Zweck gekauft wurden, konnten die Besucher bei Mitarbeitern gegen ein Pfand – meistens den Kirchentagsausweis – ausleihen. Die Geräte wurden später an Abteilungen mit Bedarf verteilt. Auch Zeitschriften aus der Sachgruppe Religion wurden zur Verfügung gestellt. Den Bedürfnissen der Besucher wurde also zusätzlich durch bibliothekseigene und –spezifische Angebote genüge getan, was wiederum eine gewisse Werbung für das reichhaltige Medienspektrum der eigenen Institution darstellte.

4.5.2 Besonderheiten

Der „Raum der Stille“ wurde nicht nur durch die beschriebene Ausstattung gestaltet, sondern auch als Ausstellungsraum verwendet. Die Medienpräsentation „Mystik und Spiritualität im Christentum“ war dort zu finden, die begleitend zur Veranstaltung der Stuttgarter Literaturszene mit dem Autor Jörg Zink, konzipiert worden war. Die Bücher konnten vor Ort gelesen werden.

Die Wände des Raumes wurden mit einer Paramentenausstellung unter dem Titel „Textile Kunst im sakralen Raum“ gestaltet. Die Verbindung zur Kontaktstelle für Paramentik in Stuttgart wurde auf einem Treffen des Kunst – Kultur – Kirchentag e.V.s hergestellt. Nach Absprache wurden sieben Exponate ausgestellt. Bei beiden Ausstellungen ergab sich jedoch das Problem, daß von den Besuchern, die sich durch das Programmheft „Salz“ informiert hatten, umfangreichere Expositionen erwartet wurden, als sie dann tatsächlich antrafen. Der Text hätte hier deutlicher machen müssen, um welche Größenordnung es sich handelt. Trotzdem fanden beide Ausstellungen ein positives Echo. Besonders die Medien der Mystikpräsentation wurden im „Raum der Stille“ häufig als Lektüre benutzt.

„Raum der Stille“

Ansicht 1: Tisch für Teeausschank, CD- und Kassettenpräsentation;
Paramentenausstellung, Liegestühle.

Ansicht 2: Medianausstellung „Mystik und Spiritualität im Christentum“,
Zeitschriftenpräsentation aus dem Bereich Religion,
Paramentenausstellung, Liegestühle

4.5.3 Besucher

Der „Raum der Stille“ stand zur Zeit des Kirchentages während der gesamten Öffnungszeit der Bücherei, verlängert von 11.00 bis 24.00 Uhr, zur Verfügung – mit der Einschränkung, daß für Umräumarbeiten und das Einsprechen des <<studio gesprochenes wort>> im Raum selbst eine Stunde vor Veranstaltungsbeginn, also um 22.00 Uhr geschlossen werden mußte. Die Übergangszeit wurde im Foyer überbrückt. Einige Liegestühle wurden dort aufgestellt und auch der Teeausschank konnte fortgesetzt werden. Dieses Angebot wurde sowohl von den Besuchern des „Raumes der Stille“ selbst, die zu dieser Zeit meist nicht mehr allzu viele waren, als auch von den Zuschauern der „Texte zur Nacht“, die häufig schon etwas früher kamen, gerne genutzt, und es entstand schon vorab eine nette, gemütliche Atmosphäre.

Das Entspannungs- und Meditationsangebot im Raum wurde stetig genutzt. Es gab nur wenige Augenblicke, in denen er unbesetzt blieb. Die höchsten Besucherzahlen lagen bei 15 bis 20 Personen. Meistens befanden sich zwischen fünf und zehn Besucher im Raum, die alle Angebote wahrnahmen. Weil bei der Walk- und Discmen-Ausleihe Kirchentags- oder andere Ausweise als Pfand verlangt wurden, konnte man feststellen, daß vorwiegend Kirchentagsbesucher das Angebot des „Raumes der Stille“ nutzten. Dennoch wurden auch immer wieder Bibliotheksbesucher aufmerksam und machten von der Gelegenheit des alternativen Bibliotheksaufenthaltes Gebrauch. Die Altersstruktur des Publikums war gemischt. Sowohl jugendliche als auch betagtere Kirchentagsteilnehmer und Bibliotheksbesucher wurden registriert.

Die Stimmung war durchweg sehr angenehm. Bereits beim Eintritt hielt sich jeder an die durch den Namen signalisierte Aufforderung, den Lärmpegel gering zu halten. Der Windfang wirkte dabei unterstützend, weil er das Gefühl vermittelte, in eine „andere Welt“ einzutreten.

Die übliche Aufenthaltsdauer lag zwischen einer halben Stunde und einer Stunde, was ebenfalls zeigt, wie angenehm dieser Ort der Entspannung empfunden wurde. Einige Besucher schliefen sogar ein und konnten sich auf diese Weise vollständig vom Kirchentagsstreß ausruhen.

Die verlängerten Öffnungszeiten der Stadtbücherei lohnten sich eigentlich nur für den „Raum der Stille“ und die anschließenden Lesungen. Die Ausstellungsbereiche wurden in den Abendstunden selten genutzt. Man sollte also längere Öffnungszeiten immer mit direkten Angeboten oder Veranstaltungen koppeln.

4.5.4 Resonanz

Der durchweg positive Anklang, den der „Raum der Stille“ bei den Besuchern fand, wurde durch mehrere Faktoren sichtbar. Es gab einige Kirchentagsteilnehmer, die hier mehrmals Entspannung suchten. Eine jugendliche Besucherin erwähnte, daß sie bereits das vierte mal im „Raum der Stille“ sei, weil es ihr hier so gut gefalle.

Die gute Resonanz schlug sich auch im Besucherverhalten nieder. Die meisten bedankten sich bei der Teeausgabe oder beim Verlassen des Raumes ausdrücklich bei dem jeweiligen Mitarbeiter, der gerade Aufsicht hatte.

Um eine weitere Rückmeldung zu bekommen wurde im „Raum der Stille“ ein Gästebuch ausgelegt. Die Besucher wurden aufgefordert, ihren Herkunftsort zu benennen und sich zu den Angeboten der Stadtbücherei zum Kirchentag zu äußern. Die meisten Eintragungen bezogen sich auf den Entspannungsraum. Das durchweg positive Echo zeigt, daß die Idee sinnvoll umgesetzt wurde und ihr Ziel erreichte. Hier einige Auszüge aus dem Gästebuch, die dies belegen:

„Eine der besten Ideen.“

„Eine ausgezeichnete Idee – welcher Kontrast zu den vollen, heißen Zelten – hier konnte ich das bisher Erlebte draußen, sinken und wirken lassen. Danke!“

„Eine kleine Kirche mit Wohnqualität: gemütlich und ideal zum Auftanken.“

„Für das offene Tor des Wilhelmshospitals bin ich dankbar – ich genieße die Stille und Anregung durch den Büchertisch.“

„Mir gefällt dieses Angebot sehr; es tut mir sehr gut. Gerade, wenn man außerhalb untergebracht ist, ist man von morgens früh bis abends spät auf den Beinen. Da ist so eine Ruhe-Oase sehr erholsam; abseits von Gedränge, Lärm und einer Menge von Eindrücken die Möglichkeit, Luft zu holen. Vielen Dank!“

4.5.5 Möglichkeiten des Bibliotheksaufenthaltes der Zukunft

Die Konzeption einer Bibliothek des 21. Jahrhunderts wurde in Kapitel 3.1.2 bereits geschildert. Eingeschlossen in diesen Entwurf ist auch die Berücksichtigung von innovativen Aufenthaltsformen in der Bücherei. Ein Bereich, der in den Auslobungsunterlagen zum Realisierungswettbewerb Bibliothek 21 als das „Herz“ betitelt wird, soll zu diesen Zwecken dienen. Er bildet den Mittelpunkt des Gebäudes und soll „ein Kern, der die Tradition der Bibliothek als Ort der

Vertiefung, Sammlung, des Wissens der Welt thematisiert¹⁶⁷ sein. Tradition, Moderne, Zukunft und Technologie sollen hier zusammenfinden und gleichzeitig die Weltwirklichkeit in ihrer globalen Dimension wie wir sie heute wahrnehmen berücksichtigt werden. „Das besondere, das schöne, das ausgefallene Buch“¹⁶⁸ kommt in diesem Bereich durch Präsentationen zum Ausdruck.

Das „Herz“ soll allerdings auch Ruhezeiten beinhalten, wo die Konzeption des „Raumes der Stille“ wieder ins Spiel kommt. Die durchweg positiven Reaktionen auf das Experiment eines Entspannungsortes in der Bibliothek zeigen, daß eine Großstadt Rückzugsmöglichkeiten dieser Art nötig hat. Denn nicht nur der Kirchentag mit all seinen Veranstaltungen und den riesigen Menschenansammlungen wirkt anstrengend und ermüdend auf die Teilnehmer. Auch die Bevölkerung einer Stadt in der Größe Stuttgarts hat das Bedürfnis nach Ruhepolen im Streß des Alltags. Entspannungsmöglichkeiten, wo man ganz sich selbst überlassen bleibt, nicht gestört wird, die Angebote vor Ort wahrnehmen kann, aber nicht muß, wo man sich ganz in sich zurückziehen kann, fernab vom täglichen Leben und dem jeweiligen Geräuschpegel, der einen ständig umgibt, sind selten geworden. Darauf kann eine Bibliothek reagieren, wenn sie sich nicht nur als Informationsort und Ort des lebenslangen Lernens versteht, sondern auch als Aufenthaltsort, als Ort, der einen Gegenpol zum Alltag darstellt, wo man sich zwar für den Alltag wappnen, ihm aber auch für einige Zeit entfliehen kann.

Ein Angebot dieser Art lohnt sich nicht nur für die Besucher der Stadtbücherei, sondern kann auch vom Personal genutzt werden. Während des Kirchentages haben auch immer wieder Mitarbeiter den „Raum der Stille“ aufgesucht, um neue Kraft zu schöpfen oder um sich nach Dienstschluß direkt vor dem Nachhauseweg zu entspannen.

Für die Bibliothek 21 sind verschiedene Ruhezeiten geplant, deren Gestaltung noch nicht festgelegt ist. Ein japanischer Garten mit Springbrunnen ist im Gespräch und könnte sicherlich einen angenehmen Rahmen für einen Entspannungsort bieten. Der „Raum der Stille“ in der Stadtbücherei Stuttgart hat Anregungen für die Zukunft gebracht und war allein aus diesem Grund sinnvoll. Und wieder sind es Eintragungen in das Gästebuch, die zeigen, daß es Bedarf für ein langfristiges Projekt im Sinne des „Raumes der Stille“ gibt:

„Eine sehr gute Idee, eine Ruhezone hier zu machen. Dies sollte auch sonst möglich sein, daß man hier auf Liegestühlen in Ruhe lesen kann.“

¹⁶⁷ Stuttgart 21, S. 33.

¹⁶⁸ Stuttgart 21, S. 33.

„Gut zu wissen, daß es diesen Ort gibt. Es wäre schön, wenn es so etwas immer und nicht nur zum Kirchentag gäbe.“

Die Beschreibung der vier ausgewählten Angebote zeigt, daß ein Projekt in dieser Größenordnung die Anwendung unterschiedlichster Arbeitsweisen des Kulturmanagements erfordert. Deren Wirkung muß durch ständiges Controlling und anschließende Reflexion überprüft werden.

Abschließend läßt sich sagen, daß alle Veranstaltungen gut verlaufen sind und sich für die Mitarbeiter Lerneffekte eingestellt haben, welche die Kompetenz für weitere Projekte vertieften.

5. Fazit

Der Deutsche Evangelische Kirchentag ist ein Großereignis für jede Stadt, in die er kommt. Seine Organisationsstruktur und Konzeption sind flexibel gehalten, d.h. es geht im besonderen Maße darum, die Grundaussagen des christlichen Glaubens mit aktuellen gesellschaftlichen und übergesellschaftlichen Problemen zu vermitteln. Als Intentionen einer in diesem Sinne zeitkritischen Einrichtung richten sich die Ziele des Protestantentreffens auf die Hilfe bei der Orientierung durch den Glauben in den Konflikten der aktuellen Zeit. Diese Basisstrukturen machen den Kirchentag auch für kulturelle Institutionen interessant.

Aus diesem Grunde entwickelten die Stuttgarter Kulturinstitutionen ein kulturelles Begleitprogramm zum Kirchentag. Der Stadtbücherei ging es dabei zunächst vorrangig um die Präsenz im Programm. Sofern sich andere kulturelle Einrichtungen am Angebot für einen Kirchentag beteiligen, ist es im institutionellen Gefüge der Stadt sicherlich für eine Stadtbücherei sinnvoll, wenn ihr Name ebenfalls auftaucht.

Es ging aber auch darum, Bürgern in ihnen vertrauten Räumlichkeiten Themen zum Kirchentag zu bieten und sie damit auf das Ereignis einzustimmen. Deshalb wurde in Stuttgart ein Vorprogramm zum Protestantentreffen entworfen, an dem sich auch die Stadtbücherei beteiligte. Die Besucherzahlen zeigen, daß Informationsbedarf und Interesse vorhanden waren. Eine Kombination von Veranstaltungen vorab und Angeboten während des Kirchentages selbst hat sich dabei bewährt.

Bei der Programmentwicklung erwies es sich als sinnvoll, unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen, um ein möglichst breites Publikum zu erreichen. Bei den Angeboten während des Kirchentages selbst sollten Jugendliche und junge Erwachsene im Vordergrund stehen, weil sie das Gros der Teilnehmer ausmachten. Aber auch Veranstaltungen für Kinder, die ansonsten während des Protestantentreffens wenig beachtet wurden, konnten Zulauf verzeichnen, wie in der Stuttgarter Bibliothek deutlich wurde.

Die übergeordnete Intention der Stadtbücherei gemäß der Gesamtphilosophie und ihrem Selbstverständnis bezieht sich auf die Bildungsförderung in ihrer modernen und in der jeweiligen Zeit notwendigen Ausprägung. Um diesem Anspruch gerecht werden zu können, muß die Bibliothek sowohl Publikum an sich binden, als auch potentielle Besucher erreichen. Auf dieser Grundlage ist es rückblickend wichtig, nach dem Nutzen zu fragen, den die Stadtbücherei Stuttgart

aus der Beteiligung am kulturellen Rahmenprogramm ziehen konnte. Diese Betrachtung gliedert sich dabei mehrschichtig.

Die durchweg guten bis sehr *hohen Besucherzahlen* bei allen Programmangeboten zeigen zunächst, daß die Auswahl den Publikumsgeschmack getroffen hatte. Das Ziel, sowohl Kirchentagsbesucher als auch Stuttgarter Bürger als Zuschauer und Zuhörer zu gewinnen, wurde erreicht. Während mit den Veranstaltungen im Vorfeld hauptsächlich Stuttgarter Bürger angesprochen wurden, kamen bei den Angeboten zur Zeit des Protestantentreffens selbst Teilnehmer von außerhalb hinzu. Die *Werbewirkung* ging also über den Einzugsbereich der Stuttgarter Bibliothek hinaus und bezog sich auch auf Büchereien allgemein. *Ungewöhnliche Experimente* wie die Einrichtung eines „Raumes der Stille“ unterstrichen das Selbstverständnis der Institution und haben den Besuchern gezeigt, wozu die Bücherei fähig ist und daß *Innovationen* gern gesehen sind.

Bei einer Veranstaltung wie den Lesungen „Texte zur Nacht“ stand allerdings der eigene Nutzen nicht im Vordergrund. Hier sollte *Nachwuchskünstlern* die Möglichkeit gegeben werden, an die Öffentlichkeit zu treten. Die Professionalität des <<studio gesprochenes wort>> der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart trug allerdings dazu bei, daß ein Teil des Erfolges auch auf die Stadtbücherei zurückfiel.

Über das positive Ergebnis der einzelnen Veranstaltungen selbst hinaus ist das *Aufgreifen aktueller Ereignisse* in der Stadt ein Punkt, der ebenfalls Nutzen einbringt. Immer wieder wurde das Angebot der Stadtbücherei in der Zeitung bekanntgegeben, wodurch die Bürger sehen konnten, daß sich diese Institution am Geschehen der Stadt aktiv beteiligt. Dieser Werbeeffekt ist ebenfalls nicht zu unterschätzen.

Der Nutzen allein sollte aber nicht über die mögliche Teilnahme an solch einem Großprojekt entscheiden. Es muß immer auch die Relation zum betriebenen Aufwand gesehen werden. Im Falle der Stadtbücherei Stuttgart ist folgendes zu sagen.

Das extrem umfangreiche Angebot war zunächst in dieser Breite nicht geplant. Erst nach und nach entwickelten sich neue Ideen, die dann auch umgesetzt wurden. Als Vorteil stellte sich, wie bereits erwähnt, heraus, daß dadurch viele verschiedene Zielgruppen angesprochen werden konnten. Die Arbeitsintensität nahm aber, im Vergleich zum ursprünglich geplanten Volumen, enorm zu. Das Projektteam, das aus lediglich drei Mitarbeitern bestand, war neben der täglich zu erfüllenden Arbeit zusätzlich stark beansprucht, hauptsächlich in den letzten

Monaten vor dem Kirchentag. Besonders die Projektleiterin mußte Normaltätigkeiten stark zurückstellen und auf spätere Zeitpunkte verschieben, was dann im nachhinein Arbeitsanhäufungen bewirkte. Organisationshilfen wie der Projektstrukturplan, die als Planungs- und Steuerungsinstrumente innerhalb des Projektmanagements sinnvoll sind, hätten hier Unterstützung bieten können.

Demgegenüber stehen jedoch die Vorteile der Projektarbeit. In Unternehmen und Betrieben sind vorwiegend extrinsische Motivationsformen zu finden, wie beispielsweise Anerkennung durch andere oder materielle Gründe. Die Arbeit in Projekten bietet im Gegensatz dazu Möglichkeiten hin zur intrinsischen Motivation, die von innen heraus entspringt und durch Neugierde und Wissensbegierde gekennzeichnet ist. Das selbstgesteuerte Lernen, das die Stadtbücherei Stuttgart zu einem wesentlichen Bestandteil ihrer Gesamtphilosophie gemacht hat, wird durch diese Arbeitsform unterstützt. So konnte bei den Mitarbeitern des Projektteams trotz zusätzlicher Belastung festgestellt werden, daß die ursprünglich von außen herangetragene Aufgabe nach und nach zur eigenen Sache erklärt wurde. Dabei spielten drei Komponenten eine wesentliche Rolle:

? Autonomieerleben:

Die Mitglieder des Projektteams hatten den Eindruck, beim Handeln Spielräume zu haben, indem sie ihre Aufgaben nach eigenen Vorstellungen bearbeiten konnten.

? Kompetenzerleben:

Die Projektteilnehmer nahmen immer wieder wahr, daß sie ihre Aufgaben sachverständig lösen konnten und erlebten sich dabei selbst als wirksam.

? Erleben sozialer Einbindung:

Die Mitarbeiter am Projekt konnten erfahren, daß sie durch Vorgesetzte und Kollegen anerkannt und bei Bedarf in jeder Hinsicht unterstützt wurden.¹⁶⁹

Wenn man das erste Mal für die Planung, Organisation und Betreuung eines Projektes dieses Umfanges verantwortlich ist, ist es unabdingbar, die Kompetenzen anderer Mitarbeiter in Anspruch zu nehmen. Unter anderem konnte hier die Leiterin der Veranstaltungsarbeit Managementkompetenz einbringen und Informationen weitergeben. Unterstützung aus dem ganzen Haus ist generell enorm wichtig und als sinnvoller Rückgriff auf das Informationsgefüge der Institution auch zu ermöglichen.

¹⁶⁹ Straka, Gerald A. In: Frankfurter Rundschau vom 21.08.1999, S. A 41. Straka referiert hier über Untersuchungsergebnisse der Wissenschaftler Edward Deci und Richard Ryan von der Universität Rochester / NY.

Während des Kirchentages selbst fiel nicht nur für das Projektteam Mehrarbeit an, sondern auch für viele andere Mitarbeiter. Die verlängerten Öffnungszeiten bis 24.00 Uhr und die ständige Betreuung des „Raumes der Stille“ erforderten freiwillige Helfer. Die Zeit konnte zwar als Dienstzeit berechnet werden, zog sich aber bis in die Abendstunden hinein. Dennoch war das Verhalten der gesamten Belegschaft positiv. Es gab keine Probleme dabei, die Schichten einzuteilen, weil sich genügend Freiwillige meldeten. Die Stimmen der Mitarbeiter waren auch alle erfreulich und jeder genoß die außergewöhnliche Atmosphäre, die durch das Programm zum Kirchentag im Hause geschaffen wurde.

Die durchweg angenehmen Erfahrungen, die durch das kulturelle Begleitprogramm der Stadtbücherei Stuttgart zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1999 gemacht wurden, erwecken im Nachhinein das Gefühl, daß dieses Projekt in vielerlei Hinsicht durchaus sinnvoll und nutzbringend verlaufen ist. Trotz immensen Arbeitsaufwands kann zu Projekten dieser Art geraten werden, sofern sie zielbewußt und organisatorisch durchgängig geplant werden.

Literaturverzeichnis

- AUER, Johannes: Vom futuristischen leses@lon zur Bibliothek 21. 1998.
http://www.s.shuttle.de/buecherei/druck/bibliothekarstag_98.htm.
17.08.1999.
- BAER, Ulrich: Kultur für alle – mit allen – von allen. Von der Einsicht über die Notwendigkeit der Kulturwerbung bis zur Gestaltung eigener Werbemittel. In: Bendixen, Peter: Handbuch Kultur-Management. Die Kunst, Kultur zu ermöglichen. Stuttgart 1992. Losebl.-Ausg. Kapitel D 4.2.
- BENDIXEN, Peter: Handbuch Kultur-Management. Die Kunst, Kultur zu ermöglichen. Stuttgart 1992. Losebl.-Ausg.
- BUSSMANN, Ingrid: Bibliothek 21 – Modell eines modernen Stützpunkts für das selbstgesteuerte lebenslange Lernen. 1998.
http://www.s.shuttle.de/buecherei/druck/bussmann_lernen.htm. 17.08.1999.
- DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG, FULDA (Hrsg.): Ihr seid das Salz der Erde. Einladung zur Mitwirkung. Fulda 1998.
- ENGELHARDT, Klaus: Selbstverständnis und Profil der Kirche als Voraussetzung für ihr Erscheinungsbild. In: Tremel, Holger (Hrsg.): Öffentlichkeitsarbeit als Leitungsaufgabe der Kirchen. Frankfurt a.M. 1996, S. 19-28.
- FUCHS, Peter; Heinze, Thomas: Kultur und ihr Management. In: Heinze, Thomas (Hrsg.): Kulturmanagement: Professionalisierung kommunaler Kulturarbeit. Opladen 1994, S. 59-68.
- HEINRICHS, Werner; Klein, Armin: Kulturmanagement von A – Z. München 1996.
- HÖLSCHER, Astrid: Von Ent-Rüstung zur Ernüchterung. In: Runge, Rüdiger; Käßmann, Margot (Hrsg.): Kirche in Bewegung. 50 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. Gütersloh 1999. S. 153-160.
- HUBER, Wolfgang: Zwischen persönlicher Vergewisserung und gemeinsamer Aktion. In: Runge, Rüdiger; Krause, Christian (Hrsg.): Zeitansage. 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. Stuttgart 1989, S. 25-47.
- 25 JAHRE KIRCHENTAG. Eine Erklärung des Präsidiums. In: Deutscher Evangelischer Kirchentag Frankfurt 1975.
- JOULY, Hannelore: Innovationskultur in öffentlichen Bibliotheken. 1997.
<http://www.s.shuttle.de/buecherei/druck/jouly4.htm>. 17.08.1999.
- JOULY, Hannelore: Bibliotheken: Stützpunkte und Ateliers für selbstgesteuertes Lernen. 1996. <http://www.s.shuttle.de/buecherei/druck/jouly1.htm>.
17.01.1999.
- JOULY, Hannelore: Öffentliche Bibliotheken – ein kultureller Ort: Das Beispiel der Stadtbücherei Stuttgart. In: Vodosek, Peter u.a. (Hrsg.): Bibliothek – Kultur – Information. Beiträge eines Internationalen Kongresses anlässlich des 50 jährigen Bestehens der Fachhochschule für Bibliothekswesen Stuttgart vom 20. bis 22. Oktober 1992. München 1993, S. 134-141.

- JÜRGENS, Ekkehard: Kommunikationspolitik und Kulturmarketing. Von der punktuellen Pressearbeit zur langfristigen „Beziehungsarbeit“ für Kultur. In: Bendixen, Peter: Handbuch Kultur-Management. Die Kunst, Kultur zu ermöglichen. Stuttgart 1992. Losebl.-Ausg. Kapitel D 4.4.
- JUNGK, Sabine: Kooperation und Vernetzung. Strukturwandel als Kompetenzanforderung. In: Hagedorn, Friedrich u.a. (Hrsg.): Anders arbeiten in Bildung und Kultur. Kooperation und Vernetzung als soziales Kapital. Weinheim 1994, S. 61-76.
- KÄßMANN, Margot: Ein halbes Jahrhundert: Fest und Manifest des Protestantismus. In: Runge, Rüdiger; Käßmann, Margot (Hrsg.): Kirche in Bewegung. 50 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. Gütersloh 1999. S. 8-14.
- KLEIN, Armin: Regionales Kulturmanagement. Nicht-institutionalisierte kulturelle Zusammenarbeit in der Region. In: Bendixen, Peter: Handbuch Kultur-Management. Die Kunst, Kultur zu ermöglichen. Stuttgart 1992. Losebl.-Ausg. Kapitel A 2.3.
- KOLLMAR, Peter: Öffentlichkeitsarbeit in der evangelischen Kirche in Deutschland. In: Tremel, Holger (Hrsg.): Öffentlichkeitsarbeit der Kirche. 2., neubearb. Auflage. Frankfurt a.M. 1990, S. 131-150.
- KRAUSE, Christian: Die Nähe Gottes und die Nähe der Welt. In: Runge, Rüdiger; Krause, Christian (Hrsg.): Zeitansage. 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. Stuttgart 1989, S. 9-13.
- KUNST – KULTUR – KIRCHENTAG E.V. (Hrsg.): Satzung des Kunst – Kultur – Kirchentag e.V. Stuttgart 1996.
- KUNST – KULTUR – KIRCHENTAG E.V. (Hrsg.): Salz. Begleitprogramm zum Deutschen Evangelischen Kirchentag, 16. – 20. Juni 1999 Stuttgart. Stuttgart 1999.
- LEUDESORFF, René: Das Uhrwerk Kirchentag. In: Runge, Rüdiger; Krause, Christian (Hrsg.): Zeitansage. 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. Stuttgart 1989, S. 189-210.
- N.N.: Stuttgart 21. Realisierungswettbewerb Bibliothek 21. Auslobungsunterlagen.
- REGIONALBÜRO STUTTGART (Hrsg.): bald 1. Aktuelle Informationen zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, 16. bis 20. Juni 1999. Stuttgart 1997.
- REGIONALBÜRO STUTTGART (Hrsg.): bald 2. Aktuelle Informationen zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, 16. bis 20. Juni 1999. Stuttgart 1997.
- REGIONALBÜRO STUTTGART (Hrsg.): bald 3. Aktuelle Informationen zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, 16. bis 20. Juni 1999. Stuttgart 1998.

- REGIONALBÜRO STUTTGART (Hrsg.): bald 4. Aktuelle Informationen zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, 16. bis 20. Juni 1999. Stuttgart 1998.
- REGIONALBÜRO STUTTGART (Hrsg.): bald 5. Aktuelle Informationen zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, 16. bis 20. Juni 1999. Stuttgart 1998.
- REGIONALBÜRO STUTTGART (Hrsg.): bald 6. Aktuelle Informationen zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, 16. bis 20. Juni 1999. Stuttgart 1998.
- REGIONALBÜRO STUTTGART (Hrsg.): bald 7. Aktuelle Informationen zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, 16. bis 20. Juni 1999. Stuttgart 1999.
- REGIONALBÜRO STUTTGART (Hrsg.): Grüß Gott. Der Kirchentag 1999 in Stuttgart stellt sich vor. Stuttgart 1999.
- REGIONALBÜRO STUTTGART (Hrsg.): jetzt. Aktuelle Informationen zum 28. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, 16. bis 20. Juni 1999. Stuttgart 1999.
- REIFSTECK, Peter: Handbuch der Lesungen und Literaturveranstaltungen. Reutlingen 1994.
- RUNGE, Rüdiger; Käßmann, Margot (Hrsg.): Kirche in Bewegung. 50 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. Gütersloh 1999.
- RUNGE, Rüdiger; Krause, Christian (Hrsg.): Zeitansage. 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. Stuttgart 1989.
- SCHRÖER, Henning: Anstiftung zu lebendiger Liturgie. In: Runge, Rüdiger; Krause, Christian (Hrsg.): Zeitansage. 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. Stuttgart 1989, S. 65-81.
- SCHROETER, Harald: Kirchentag als vorläufige Kirche. Der Kirchentag als eine besondere Gestalt des Christseins zwischen Kirche und Welt. Stuttgart 1993.
- SCHUSTER, Wolfgang: Gedanken zur Kulturpolitik für und in Stuttgart. Stuttgart 1993.
- SIMON, Helmut: Evangelische Verantwortung im demokratischen Staat. In: Runge, Rüdiger; Krause, Christian (Hrsg.): Zeitansage. 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. Stuttgart 1989, S. 99-113.
- STEINACKER, Peter: „Evangelisch – aus gutem Grund“. Öffentlichkeitsarbeit und Wahrnehmung des kirchlichen Auftrags in der pluralistischen Gesellschaft. In: Tremel, Holger (Hrsg.): Öffentlichkeitsarbeit als Leitungsaufgabe der Kirchen. Frankfurt a.M. 1996, S. 39-47.

- STÖHR, Martin: Öffentliche Selbstdarstellung der Kirche – am Beispiel der Kirchentage. Ein langer Weg in das noch nicht erreichte Land der Freiheit. In: Baldermann, Ingo u.a. (Hrsg.): Glaube und Öffentlichkeit. Jahrbuch für Biblische Theologie. Neukirchen 1996, S. 167-180.
- THADDEN, Rudolf von: Kirchenreform in der Kontroverse. In: Runge, Rüdiger; Krause, Christian (Hrsg.): Zeitansage. 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. Stuttgart 1989, S. 49-64.
- THOMAS, Joachim: Marketing nach Noten. Das Marketing-Mix am Beispiel des Schleswig-Holstein Musik Festivals. In: Bendixen, Peter: Handbuch Kultur-Management. Die Kunst, Kultur zu ermöglichen. Stuttgart 1992. Losebl.-Ausg. Kapitel D 5.1.
- TREMEL, Holger (Hrsg.): Öffentlichkeitsarbeit als Leitungsaufgabe der Kirchen. Frankfurt a.M. 1996.
- TREMEL, Holger (Hrsg.): Öffentlichkeitsarbeit der Kirche. 2., neubearb. Auflage. Frankfurt a.M. 1990.
- TREMEL, Holger (Hrsg.): Öffentlichkeitsarbeit der Kirche. GEP-Beiträge Kirche und Kommunikation. Frankfurt a. M. 1984.
- TREMEL, Holger: Öffentlichkeitsarbeit der Kirche – Eine Standortbestimmung. In: Tremel, Holger (Hrsg.): Öffentlichkeitsarbeit der Kirche. GEP-Beiträge Kirche und Kommunikation. Frankfurt a. M. 1984, S. 7-23.
- UHL, Harald: Kirche als öffentliches Ereignis – der Deutsche Evangelische Kirchentag. In: Tremel, Holger (Hrsg.): Öffentlichkeitsarbeit der Kirche. 2., neubearb. Auflage. Frankfurt a.M. 1990, S. 191-201.
- UHL, Harald: Der Deutsche Evangelische Kirchentag als öffentliche Erscheinungsform der Kirche. In: Tremel, Holger (Hrsg.): Öffentlichkeitsarbeit der Kirche. GEP-Beiträge Kirche und Kommunikation. Frankfurt a. M. 1984, S. 147-157.
- ULMER, Helga: Protokoll der Mitgliederversammlung des Kunst – Kultur – Kirchentag e.V.s im Hospitalhof am 15.06.1998.
- WEISS, Johannes: Geöffnete Schranken, neue Grenzen. In: Runge, Rüdiger; Käßmann, Margot (Hrsg.): Kirche in Bewegung. 50 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. Gütersloh 1999. S. 183-186.
- ZAHRNT, Heinz: Wahrheit ist mitten im Streit. In: Runge, Rüdiger; Krause, Christian (Hrsg.): Zeitansage. 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. Stuttgart 1989, S. 15-24.